

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
„Tagblatt-Haus“
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Preisnehmer-Ruf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 79 Hg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frachtkosten. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausserhalb
des Reichs. — Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des
Verlages, 10, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen des Reichs; in Wiesbaden die 32 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Provinzen und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spaltenform; 20 Hg. in davon abweichender Spaltenform, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Hg. für lokale Kleinanzeigen; 2 Hg. für auswärtige
Kleinanzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unbedingter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Nummern: Für die Abend-Ausgabe 916 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 79.

Donnerstag, 16. Februar 1911.

59. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe. 1. Blatt.

Die Rede des Prinzen Heinrich.

Man soll nicht königlicher sein als der König und selbstverständlich auch nicht prinziplicher als der Prinz. Was Überhebungen anrichten können, und wie ihre manchmal tragikomischen Folgen auf den überhebigen Vertreter ansehnlicher Äußerungen zurückfallen können, dafür bietet sich anlässlich der Mahnung des Prinzen Heinrich, gegen den drohenden inneren Feind zusammenzustehen, gerade jetzt ein amüsantes Beispiel. Während die kluge „Kreuzzeitung“ es vermieden hat, sich über die Prinzrede zu äußern, ist ihr läppischer Bruder, die „Deutsche Tageszeitung“, blindlings auf die Sache losgegangen, um sich vor Vergnügen über die willkommene Unterstützung ihrer Tendenzen förmlich zu überschlagen. Die Ansprache des Prinzen Heinrich habe nichts enthalten, was eine Veröffentlichung als unzulässig erscheinen lassen könnte oder gar die Öffentlichkeit zu scheuen hätte. Der Inhalt der prinziplichen Worte sei keineswegs bedauerlich, könne vielmehr nur mit Genugtuung begrüßt werden. Es werde doch niemand lerngen können, daß es einen inneren Feind gibt. Es sei geradezu rätselhaft, wie die nationalliberale „Köln. Zeitung“ die Ansprache bedenklich finden könne. Und dann heißt es weiter in der „Deutschen Tageszeitung“: „Auch wir werden es stets grundsätzlich bedenklich finden, wenn die Krone, und in ähnlicher Weise auch, wenn ein Mitglied des königlichen Hauses in die Parteiarena hinabsteigt. Hier handelt es sich aber um keine besondere Angelegenheit der Parteien, sondern um eine ganz allgemeine Angelegenheit der Monarchie und des Vaterlandes. Wenn ein preussischer Prinz in solchen Dingen seiner Meinung nach nur von Leuten verurteilt werden, die sich durch seine Worte getroffen fühlen, oder denen es unangenehm ist, daß von solcher Stelle aus die Parole für Monarchie und Vaterland ausgegeben wird. In allen wahrhaft monarchischen Kreisen dagegen wird es, davon sind wir überzeugt, nur freudige Zustimmung finden, wenn es sich bestätigt, daß der erlauchte Bruder unseres Kaisers und Königs seine Kameraden offen und mannhaft ermahnt hat, auch gegenüber dem inneren Feinde des Vaterlandes gemäß ihrem Eidswort gegen den allerhöchsten Kriegsherrn fest und treu zusammen zu stehen.“

So las man es in dem Bänderblatte am Dienstagmorgen, und dann floß die Zeit, wie es so ihre Art ist, unbefürchtet um Torheit, Überreifer und das heiße Verlangen, prinzipieller als der Prinz zu sein, durch Morgen, Mittag und Abend dahin, und am Abend desselben Tages las man in der nämlichen „Deutschen

Tagzeitung“ unter Berufung auf eine Berliner Korrespondenz das Folgende:

„Über eine Rede des Prinzen Heinrich von Preußen, die er bei einer Zusammenkunft von zahlreichen Mitgliedern verschiedener Vereine ehemaliger 35er im Kriegervereinshaus in der Chausseestraße gehalten hat, sind Nachrichten verbreitet worden, die den Tatsachen widersprechen. Die Rede, die der Prinz dort gehalten hat, wird uns von verschiedenen Ohrenzeugen übereinstimmend wiedergegeben. Danach hat der Prinz von einem inneren Feinde kein Wort gesagt. Er hat vielmehr sich dahin geäußert, daß wir uns eines 40jährigen Friedens zu erfreuen gehabt hätten, und daß wir voransichtlich auch weiter uns des Friedens erfreuen dürften, weil wir von einem äußeren Feinde nichts zu fürchten bräuchten. Die Bestrebungen weiter Kreise, ihre soziale Stellung zu verbessern, seien berechtigt; und nur wenn diese Bestrebungen schädliche Formen annehmen, seien sie zu verurteilen. Von einem inneren drohenden Feinde hat der Prinz auch nicht ein Wort gesagt. Die in die Öffentlichkeit lancierte Rede des Prinzen ist danach in tendenziös geklärter Weise frisiert worden.“

Ist das nun nicht lustig? Zuerst begeistert sich die „Deutsche Tageszeitung“ für den vermeintlichen Aufbruch zum Kampf gegen den „inneren Feind“, und dann erklärt sie in feierlichem Sperrdruck, daß die in die Öffentlichkeit lancierte Rede „in tendenziös geklärter Weise frisiert worden ist“. Wer aber hat „frisiert“? Doch nur die Leute, die förmlich darauf kreuzen, ein Feuer zu entzünden, den Kampf der Leidenschaften bis zur Siedehitze zu entflammen und in dem allgemeinen Wirrwarr die Regierung dahin zu drängen, daß sie zu einem Staatsstreich ausholt. Als Helfer zu solchem löblichen Tun hätte die fanatische Gesellschaft, die im parteipolitisch und publizistisch organisierten Agrarkonservatismus ihr Unwesen treibt, den Bruder des Kaisers gern benutzt. War diese Clique prinzipieller als der Prinz, so war sie es doch (und an diesem Punkt müssen wir das vorher Gesagte etwas revidieren) nicht aus naiver Hingabe an eine hochgeborene Person, nicht aus der Gläubigkeit einer überlieferten Devotion, sondern aus ebenso raffinierter wie gewissenloser Berechnung. Zum Glück hat man an den in Betracht kommenden Stellen schnell erkannt, welches Unheil damit angerichtet werden würde, wenn Prinz Heinrich in den Parteikampf hineingezogen würde, und so kommt die Nichtstelligung gerade recht, die uns alle der Verpflichtung enthebt, dem Prinzen die ernststen Vorhaltungen zu machen, die ihm nicht hätten erspart bleiben dürfen, wenn wirklich eine beklagenswerte Entgleisung stattgefunden hätte. Muß es uns freuen, daß sie nicht stattgefunden hat, so wird die Genugtuung darüber nur noch erhöht durch den Anblick der Verlegenheit, in der sich nunmehr die robusten Scharfmacher vom Schlage der „Deutschen Tageszeitung“ befinden.

Deutsches Reich.

* Hammerstein gegen Bennigsen. Gouverneur von Bennigsen sendet der „Köln. Ztg.“ eine Zuschrift, in der es u. a. heißt: Ich kann nicht annehmen, daß Herr von Hammerstein, der mit meinem verstorbenen Vater befreundet war und dessen Tätigkeit als Beamter und Politiker genau verfolgt hat, eine derartige Ausführung gemacht hat. Immerhin halte ich es aber für notwendig, festzustellen, daß diese Behauptung, soweit sie sich auf meinen Vater bezieht, eine krasse Unwahrheit ist, wie strengkonservative Beamte, die unter meinem Vater gearbeitet haben, am besten bestätigen können. Der „Hann. Cour.“ bemerkt zu dem Angriff des früheren Landwirtschaftsministers: „Wer, speziell hier in Hannover, zur Zeit, als Rudolf von Bennigsen hannoverscher Oberpräsident war, im Parteileben stand, weiß genau, daß von der hohen amtlichen Stellung Bennigsen, infolge der peinlichen, fast ängstlichen Rücksichtnahme, die er übte und verlangte, seine Partei in Hannover nicht nur keinen Vorteil, sondern mannigfache Unbequemlichkeiten hatte. Insbesondere aber lag ihm jeder persönliche Druck auf ihm unterstellte Beamte fern, und er unterließ sich darin sehr wesentlich gerade von hohen Beamten konservativer Richtung. Als er in den Tagen des Reichstages Schulgesetzes die Führung der Opposition übernahm, hat er dem damaligen Kanzler und Ministerpräsidenten Herrn v. Caprivi seine Demission an, die jedoch abgelehnt wurde.“

* Flasche der neuen Lotterie-Ordnung. In einem „Eingekampt“ einer Berliner Tageszeitung mit der Überschrift: „Das Fläschchen der neuen Lotterie-Ordnung“, das auch in Zeitungen der Provinz Aufnahme gefunden hat, wurde die Behauptung aufgestellt, daß die neue Preussische Klassenlotterie-Ordnung ein klägliches Ende nehmen zu wollen scheint. Zur Begründung wird angeführt, daß schon zur ersten Klasse der laufenden 224. Lotterie der Losabsatz nicht besonders nennenswert gewesen sei, daß aber für die zweite Klasse sogar die Nichterneuerung der abgelaufenen Lose durch mehr als die Hälfte der Spieler von den Lotterien-Einnehmern beabsichtigt werde, und daß für die folgenden Klassen ein noch erheblicher Rückgang vorausgesehen werden könne. — Diese Ausführungen entsprechen, wie die offiziöse „Berl. Korresp.“ mitteilt, nicht den Tatsachen. Der Absatz der den Lotterien-Einnehmern zugewiesenen Lose erster und zweiter Klasse 224. Lotterie ist durch aus befriedigend gewesen und hat die Hoffnungen, die von der Lotterieverwaltung gehegt worden sind, weit übertraffen. Der Übergang der Lotterie-Verwaltung zum System der Doppellotterie hat dem Absatz nicht zum Nachteil, sondern zum Vorteil gereicht, denn die bisherigen Spieler sind fast durchweg der Lotterie treu geblieben und für die wenigen verlassenen Lose sowie für die große Zahl neuer Lose sind weitere Spieler überraschend schnell gewonnen worden.

* Ein Kreissschulinspektor als Schreibstiftfabrikant. Wie berichtet, hat der Zentrumsabgeordnete Kreissschulinspektor Dr. Gehl in Wipperfurth einen notariellen Vertrag mit einem Buchhändler geschlossen,

Fenilleton.

(Kochend verboten.)

Wiener Wintervergnügen.

Wien, im Februar.

Schneeflocken wirbeln. Walzerhythmen schwingen durch die Luft, und eine Nacht ist in diesen Tagen nichts anderes als ein einziger Tanz. Jetzt hat die Wiener Saison ihren Gipfelpunkt erreicht. Aber ihr Vorspiel reicht schon Monate zurück. Eigentlich setzt sie an dem Tag ein, da man vom Land zurückkommt, denn der Wiener, der ein richtiger Wiener ist, macht keine Reise wie der Reichsdeutsche, der Engländer oder Amerikaner. Der Wiener geht aufs Land, das durch die unzählbaren kleinen Orte rings in der niederösterreichischen Provinz repräsentiert wird. Dort weilt er mit Kind und Kegel vom Mai bis in den September, und ein gemächlicher Möbelwagen schleppt ihm den ganzen Hausrat aus Zimmer, Kammer und Küche von der Stadtwohnung in die Landwohnung. Der Wiener kann sich an das Potteleben nicht gewöhnen. Sein Gaumen verträgt keine Gasthauskost. Er muß auch auf der Reise seine hauswirtschaftliche „Menage“ haben, weshalb er niemals weit über den Schatten des Stefansdoms hinauskommt; mit den letzten Schwalben kehrt er nach Wien zurück und am anderen Tag ist er schon wieder auf dem Ringstraßenkorso, diesem Sammelplatz der Wiener Gesellschaft. Es ist die erste Etappe der Wiener Wintervergnügen, ihr Anfang und ihr Ausgang. Dort promenierte man täglich seine paar Stunden, plaudert und plant und macht zwischen durch einen kleinen Abstecher in die Demelshaus Stadtkonditorei, wo an kleinen weißen Tischen bunt durcheinander blonde Kontessen und braune Judenmädchen, junge Landbesitzer und noch längere Theresianer sitzen. Es ist der Rendezvousplatz der obersten Geburten. Hier wird nicht geschrien, son-

dern geflüstert, nicht gelacht, sondern gelächelt oder gelächelt, man geht nur auf Rechenpfaden, und eine kleine Feierlichkeit, eine kleine Andacht und Lauslobigkeit ist ständig in diesen Räumen. Man muß immer denken, Herrgott, wenn da einer mit dem Brustton der Überzeugung, daß er schon zu lange wartet, nach dem Zeremoniell zu rufen begänne... auf dem Gesicht dieser Gräfin müßte ihr ewiges Lächeln zur Grimasse erstarren. Die kleine porzellanblaue Baroness würde in Ohnmacht fallen. Ein Duzend Weinkränze wären das Geringste und die Rettungsgesellschaft müßte mit zwanzig Trains ausrücken. Gott sei Dank, daß man in diesen heiligen Hallen das Schreien nicht kennt und nur mit diplomatisch feierlicher Miene berät wie der Rettungsgesellschaft durch irgend einen Sensationsball zu helfen wäre. An einem anderen Tisch debattiert man über die Redoute zugunsten des Roten Kreuz, dort über einen Ball für das Ferienheim, hier über ein Tanzvergnügen, dessen Erträgnis der Pöhlklub zugute kommen soll. Die Tanzlust maschiert sich schon vor der Redoute. Sie verbirgt sich hinter dem Wohlthatigkeitsplan, und die Menschensiebe wird erfindlich, um der Eigenliebe in ihrem Amüsement zu verhehlen. Man schmückt einen Wintergarten, um sich selbst zu schmücken. Und dieser geschäftige Umweg, diese hübsch gepulverte Lügenhaftigkeit gibt erst dem Vergnügen seinen schillernden Reiz. Man sagt es nicht groß deutlich heraus; ich will mich zerstreuen, ich will tanzen und froh sein. Man zieht eine ernsthafte Wohlthatigkeitsmaße über das Schelmengesicht und läßt als Komiteedame nicht schloßweg zum Ball ein, sondern bittet durch Annahme einer Herrenkarte irgend ein Wohlthatigkeitsinstitut zu unterstützen.

Aber während diese „hohe“ Gesellschaft eifrig die repräsentativen Veranstaltungen vorbereitet, eilt der Bürgerstand schon mit einer Unzahl intimerer Feste voran. Die ersten Semester haben ungeheuer viel zu tun. Kurz vor der Natur hat ihr Professor eine wunderbare Aufgabe erhalten; sie flano in eine Erinnerung an die Menschenwürde und an die Mannespflicht aus. Und die jungen Leute

stirnen überlegen und wissend den kommenden Schmutzbar. Ihnen war es völlig eindeutig klar, was mit der Namenspflicht gemeint sein könne. Und gleich nach der Rückkehr von der Naturreise gründeten sie einen „Regellub“; einen Regellub mit Gamsflüchen versteht sich, dessen statutarischer Grundsatz es ist, daß nie gelacht wird. Einladungen werden zu Hunderten ausgesandt, das Komitee hält stundenlange Sitzungen ab, über jeden einzelnen Herr wird besonders beraten, ob er auch würdig sei, ob er sich nichts den Damen gegenüber herausnehmen werde usw. Man ist sich eben seiner Verantwortung voll bewußt. Man hat zum ersten Male ein soziales Amt übernommen. Und es wird mit einer beispielgebenden Gewissenhaftigkeit durchgeführt. Das Subkomitee beschäftigt täglich die Sonntagslokalitäten sämtlicher Stadtkaffeehäuser; eine hervorragende Salontafel oder ein meisterhafter Klaviervirtuose wird als Tanzbegleiter gewonnen. Die ersten Varietékabare aus den Praterbuden werden verpflichtet und endlich Ende Oktober kommt der große Tag des Debut. Die Herren stehen schon um 8 Uhr parat, rücken nervös an ihren weißen Halsbinden, jern die Westen zurecht, stürzen geschäftig hin und her und brüllen die Kellner an, daß sie die Stühle von der rechten Saalwand auf die linke stellen. Noch brennen nicht alle elektrischen Lampen, und in einem schüchternen Winkel recapituliert der Tanzmatador der Gesellschaft den kaum erlernten Sechsschritt. Mit zitternden Lippen, in nervöser Angst sagt er sich immer wieder leise vor: eins, zwei, drei, eins, zwei, drei; schleifen, die Knie vom Boden nicht heben, links zwei drei, rechts zwei drei. „Nur Mut, es wird schon schief gehen“, ruft ihm der Frontier der Gesellschaft zu. Da wird es ganz still unter den vierzehn Komiteeberrern; das Wort klingt wie eine Blasphemie. Wenn es schief geht, wenn es wirklich schief geht, wenn zu viele Tänzer ihre Damen umschmeißen... Aber es geht nicht schief. Nur zwei Paare sind zu Boden gefallen. Und das war nur eine harmlose Heiterkeit. Es war überhaupt sehr nett und charmant, wie es ja immer überaus hübsch und fröhlich ist.

wonach Dr. Geh. von jedem verkauften Schulheft besonders vorgeschriebener Art von dem Buchhändler (namens Büllesbach) einen Pfennig erhält. Die „Preuß. Lehrerzeitung“ veröffentlicht nunmehr den Wortlaut dieses 8 Paragraphen zählenden Vertrages. Darin heißt es:

Von jedem verkauften Heft ist von Herrn Büllesbach an Herrn Dr. Geh. ein Pfennig abzuführen. Zur regelrechten Erledigung der Geschäfte verpflichtet sich Herr Büllesbach, seine auf diesen Vertrag sich beziehenden Bücher separat zu führen in der Weise, daß die Zahl der ausgelegten Hefen, Ausgaben und Bestand an Hefen jederzeit ersichtlich ist. Der Herr Kreisinspektor verpflichtet sich, ein neues Heft, das die vorhergehenden ausschließt, innerhalb der Vertragszeit erst dann folgen zu lassen, wenn der Vorrat an alten Hefen aufgebraucht ist. Dieser Vertrag wird auf die Dauer von drei aufeinanderfolgenden Jahren, beginnend mit dem 1. März 1909, abgeschlossen. Sollte der Vertrag nicht ein halbes Jahr vor Ablauf der Vertragsdauer gekündigt werden, läuft er ohne weiteres drei Jahre weiter. Sollte bei Kündigung des Vertragsverhältnisses Herr Büllesbach noch Hefen der obigen Art auf Vorrat haben, so verpflichtet sich Herr Dr. Geh., dem Herrn Büllesbach Gelegenheit zu geben, die Exemplare bis zur Höchstzahl von 6000 zu dem angegebenen Preis aufzukaufen zu lassen. Wegen aller in diesem Vertrag eingetragenen Verpflichtungen unterwirft sich Herr Büllesbach der sofortigen Zwangsvollstreckung aus dieser Urkunde.

Von der Existenz dieses Vertrages wollte Dr. Geh. zuerst nichts wissen, jetzt soll er angegeben haben, daß er seinen Anteil aus dem Geschäft zu wohltätigen Zwecken verwenden wollte. Darauf wies auch, wie berichtet, die „Köln. Volkszeitg.“ hin, obwohl in dem notariellen Vertrag nichts davon steht, und erklärte, solche Verträge, wonach den Lehrerunterstützungskassen ein gewisser Prozentsatz des Reingewinns seitens der Heftfabrikanten zugewiesen werde, seien durch Ministerialerlaß gestattet. Das stimmt übrigens nicht, auch derartige Verträge sind ausdrücklich verboten.

* Für die Todesstrafe. Die „Deutsche Juristenztg.“ veröffentlicht in ihrer letzten erschienenen Nummer neue Äußerungen zu der von ihr über das Problem der Todesstrafe unternommenen Rundfrage. Die neuen Äußerungen lauten sämtlich gegen die Abschaffung der Todesstrafe, obgleich sie von Männern durchaus verschiedener geistiger Struktur herrühren, so u. a. vom Grafen Potjomkin, von Prof. v. Gierke, von Prof. Hans Thoma.

Wahlbewegung.

—r. Viedenlopf, 13. Februar. Allen Anschein nach haben wir im Reichstagswahlkreis Siegen-Wittgenstein-Viedenlopf wieder einen heftigen Wahlkampf zu gewärtigen. Als starke Mitbewerberin um das fällige werdende Reichstagsmandat tritt neben der christlich-sozialen, die dem H. Mann mit aller Gewalt das Erbe Stöckers zu führen will, und der nationalliberalen Partei, die sich wieder der Kandidatur des Verhauptschmieds Vogel versichert hat, die fortschrittliche Volkspartei auf den Plan. Ihr Kandidat ist Herr Spieck-Bollenhorn, der sich im Kreis Viedenlopf großer Sympathie erfreut und auch im Siegerer Land, soweit er dort öffentlich gesprochen hat, sich eines freundlichen Entgegenkommens der Wählerschaft versichert halten darf.

* Eine gesamtliberale Reichstagskandidatur in Halle. Der Nationalliberale Verein in Halle teilte am Montag dem Verein der Liberalen mit, daß er in Halle-Saalkreis auf eine eigene Kandidatur zum Reichstag verzichtet und den von den Fortschrittlichen aufgestellten Kandidaten Stadtverordneten Konditor Pfauisch unterstützen wolle.

Parlamentarisches.

* Vom Eisenbahn-Etat. Der Haushalts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses verhandelte weiter über den Haushalt der Eisenbahn-Verwaltung und erledigte das Ordinarium. Der Minister erklärte, daß im letzten Jahre die Löhne der Arbeiter und speziell auch der Arbeiter in den Werkstätten festgesetzt seien, und daß sie nicht unwesentlich hinter denen der Industrie zurückblieben, während die Eisenbahnarbeiter bekanntlich noch eine Reihe anderer Vorteile hätten, die den Industriearbeitern nicht zuteil werden. Er wolle eine Prüfung eintreten lassen, ob die Arbeiter, die zehn Jahre tätig sind, nur durch Direkt-

tionsbeförderung entlassen werden könnten und ebenso über die Regelung der Alfordlöhne. Der Minister wies ferner darauf hin, daß durch die in den letzten zehn Jahren vorgenommene Verstärkung des Oberbaues eine effektive Ersparnis herbeigeführt würde. Der Minister erklärte weiter, daß die Imprägnierung der Buchenschwellen sich durchaus bewährt habe. Die Verwendung der Eisen- und Holzschwellen hält sich ziemlich auf der Höhe des Verhältnisses von 60:40. In diesem Jahre ist das Verhältnis 63 Eisen- 37 Holzschwellen. Der Minister erklärte, daß bei den Triebwagen lediglich die dritte und vierte Klasse zugelassen werden. Wo ein Bedürfnis für die zweite Klasse bestünde, würde die zweite Klasse eingerichtet, allerdings mit derselben Ausgestaltung, wie die dritte Klasse sie hätte.

Deutsche Kolonien.

* Die militärische Besetzung im kolonialen Unruhegebiet. Zu den Unruhen an der Südgrenze Deutsch-Südwestafrikas werden uns von unterrichteter Seite nachstehende Einzelheiten über die militärische Lage geschrieben: Kommandant des Schutzbezirks ist Major Grautoff, der jedoch zurzeit von Major Hirsch vertreten wird. Im Süden sind stationiert die 8. Kompanie in Warmbad unter Oberleutnant Petter mit einem Posten in Uhabis; die 2. Kompanie in Ufamas unter Oberleutnant Trainer mit einem Posten in Daviguab; die 3. Kompanie in Namus unter Hauptmann Brentano mit einem Posten in Nubadas; die 3. Batterie in Kais unter Hauptmann Pabst; die 1. Batterie in Namus unter Hauptmann Krüger und der Maschinengewehrzug Nr. 3 unter Oberleutnant Vorch um Churutabis. Diese sämtlichen Truppenteile sind sofort verfügbar und gefechtsbereit, mit Ausnahme der 8. Kompanie, welcher die Bewachung der Vordeltafaktionen obliegt.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Unruhe in der indischen Kolonie. Die Viskont-Gesellschaft erhielt die telegraphische Nachricht, daß eine gemischte Kommission von Minenbesitzern und Händlern die Minen von Manggas auf der Sunda-Insel besuchte, um die Unruhen beizulegen. Die Arbeit wurde daraufhin wieder aufgenommen und die Ordnung wieder hergestellt, doch bleibt die Anwesenheit von Truppen auch weiterhin erforderlich.

Niederlande.

Die Unruhen in der indischen Kolonie. Die Viskont-Gesellschaft erhielt die telegraphische Nachricht, daß eine gemischte Kommission von Minenbesitzern und Händlern die Minen von Manggas auf der Sunda-Insel besuchte, um die Unruhen beizulegen. Die Arbeit wurde daraufhin wieder aufgenommen und die Ordnung wieder hergestellt, doch bleibt die Anwesenheit von Truppen auch weiterhin erforderlich.

Frankreich.

Große Ersparnisse beim Flotten-Ausbau. Der Marine-Ausschuß der Kammer hat durch die Forderung, daß sämtliche Lieferungsabschlüsse noch vor der Kessellegung der Panzerschiffe erfolgen, eine Kostenverringerung von je fünf Millionen Frank für jedes Panzerschiff erzielt. An Stelle der ursprünglich eingeplanten 64 Mill. Frank wird für ein Panzerschiff nur die Summe von 59 Millionen Frank verausgabt werden. Im Hinblick darauf, daß das Flottenprogramm 22 Panzerschiffe aufweist, beträgt die Gesamtersparnis somit 110 Millionen Frank.

Rußland.

Studenten-Unruhen. Die Universität war auch Dienstag wieder von Studenten und Polizei überfüllt. Vorlesungen wurden nur im 4. Auditorium gehalten. Die streikenden Studenten haben mehrfach Ausschreitungen begangen. Professor Ivanowski wurde von den Studenten geohrfeigt. Die schuldigen Studenten wurden sofort verhaftet. Die Regierung ist entschlossen, energisch die Ordnung aufrechtzuerhalten und die strengsten Maßnahmen anzuwenden. In Charkow wurden 70 Studenten verhaftet. — Als gestern 400 Studenten im Universitätsgebäude in

Warschau erschienen, um die wenigen zu den Vorträgen erschienenen Kollegen an Arbeiten zu verhindern, wurde eine Petarde geschossen, die mit einem lauten Knall platzte. Auch Steinbomben wurden geworfen. Die von dem Rektor gerufene Polizei verhaftete 200 Studenten.

Serbien.

Die Verschlechterung der rumänisch-bulgarischen Beziehungen. Aus Bukarest wird gemeldet, daß die rumänisch-bulgarischen Beziehungen sich in den letzten Monaten bedeutend verschlechtert hätten. Während Rumänien für den Dreibund rege Teilnahme zeigt, wendet sich das Interesse Bulgariens, mit Ausnahme des Königs Ferdinand, mehr der Triple-Entente zu. In Bulgarien ist man auch darüber versichert, daß Rumänien ohne jede Rücksichtnahme die bulgarische Bevölkerung in der Dobrußa romanisiert. Die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten sind zurzeit torfett, aber ziemlich kühl.

39. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats.

sh. Berlin, 14. Februar. Der Regierungsrat Professor Dr. Schlimmann (Halle a. S.) führte zu dem Thema: „Die Ziele und Wege der landwirtschaftlichen Entwicklung unserer Kolonien“ aus, unsere deutschen Kolonien sind keine Auswanderungskolonien geworden, dafür jedoch für unsere deutsche Volkswirtschaft sehr bedeutungsvolle Landbaukolonien, in denen die kolonialen Stoffe für die Ernährung- und Kulturbedürfnisse unseres Volkes erzeugt werden können. Deutschland verbraucht für landwirtschaftliche Stoffe insgesamt alljährlich rund 16 Milliarden Mark. Davon erzeugt die heimische Landwirtschaft für gegen 12 Milliarden Mark, und für über 4 Milliarden Mark müssen aus dem Ausland bezogen werden. Auch unser Viehstand ist mit heimischem Futter nicht mehr zu ernähren, bezw. auf seiner Höhe zu erhalten. Für ihn benötigen wir alljährlich für über 500 Millionen Mark ausländische, meist koloniale Futtermittel. Wollen wir daher unsere wirtschaftliche Freiheit und Selbstständigkeit nicht weiter einbüßen, so müssen wir die weiten Landflächen unserer Kolonien zur landwirtschaftlichen Produktion baldigst und energisch heranziehen. Das ist ebenso nötig wie die Kultur und Melioration unserer Moore und Sümpfe. Das große Problem, welches es zu lösen gilt, heißt: „Zweiter Landwirt“? „Zweiter Landwirt“ betreiben in der Heimat und in den Kolonien!“, genau so, wie es seit vielen Jahren die Holländer, die Engländer und Franzosen und neuerdings auch die Nordamerikaner und Japaner zeigen. Der Grund und Boden unserer Schutzgebiete ist so mannigfaltig und so gut, daß wir alle Kolonialpflanzen auf ihm anbauen können. Etwa 2½ Millionen Hektar in rationeller Kultur würden heute bereits ausreichen, sämtliche pflanzlichen Kolonialprodukte, welche Deutschland benötigt, zu erzeugen. Unser Ziel muß daher sein eine Agrar-Kolonial-Politik, und unser Weg genau derselbe, den die deutsche Landwirtschaft in der Heimat gegangen ist, und auf welchem sie sich in den letzten 40 Jahren in früher kaum geahnter Weise, dank einer richtigen Politik des Staates, entwickelt hat. Die deutsche Landwirtschaft ist reif dafür, auch unsere koloniale Landwirtschaft zu entwickeln. (Lebhafter Beifall.) Der Referent legt entsprechende Vorschläge vor.

In der Diskussion nahm zunächst der Staatssekretär des Reichskolonialamts v. Lindequist das Wort: Aus den Worten des Referenten glaube ich wiederum den lebhaften Wunsch nach der Erweiterung und Vermehrung einer staatlichen Einrichtung zur Hebung der kolonialen Landwirtschaft entnommen zu haben. Mit meinem im Reichstag entwickelten Programm und den Nachforderungen und Anforderungen für 1911 glaube ich beweisen zu haben, daß ich grundsätzlich auf dem Boden des Referenten stehe. Auch ich halte die Ausgestaltung des landwirtschaftlichen Dienstes und ein planmäßiges, eifriges Versuchsarbeiten auf allen Gebieten der Landwirt-

und Völkertum auf engste miteinander verkehrt haben, hat sich auch der Übermut stets einen gewissen vornehmen Anstand bewahrt. Die weltberühmten süßen Mädel aus den Modengeschäften, den Kaffeehäusern und Blumenläden wölften auch unter dem Deckmantel des Dominos ihre angeborene Anmut zu behaupten, verstehen allzu vertraute Annäherung durch ein schelmisches Wort in fast kameradschaftliche Vertraulichkeit zu verwandeln. Dieser harmlose Frohsinn ist vielleicht das Eigentümlichste des Wiener Faschings. Man droht im Lied der „Welt a Hazen auszureißen“, aber man tut es nicht.

Diese Munterkeit, dieser erfrischende und erquickende Frohsinn bricht sich auch wieder in den Längen und Liedern aus, und in den Gassenhauern, die man hier in den gemächlichen Sälen beim Heurigenquartett und in den Buschenschenken zu hören bekommt. Der Wiener Gassenhauer hat seit gestern eine weniger sentimentale, eine lustigere Physiognomie. Man spricht nicht mehr mit unglücklicher bekümmelter Miene die Besorgnis aus, daß die kleine Fischerin ja nicht allein fahren man schmachtet nicht mehr Margarete an, das Mädchen ohne Gleichen. Man bittet sein Mädel, recht hoch zu hüpfen und Hurrab zu schreien. Das hat einen anderen Klang, eine heftigere Melodie. Hupf mein Mädel, das ist der Lieblingsgassenhauer der Gegenwart, und die Leute, die ihn lieben, sind selber auch munter und frischer. Sie verfolgen ihre Wintervergnügen aus der einschläfernden Luft des Ballsaals in die Freiheit des Winterfrohes. Am Sonntagmorgen sieht man sie zu den Bahnhöfen gehen, die hier wie zwei Speere in der Hand, den Robeschlitten über die Schuttern geschminkt: Männer und Mädchen, lauter harte, schneefarbene Menschen, hoch gerichtet ohne Heitanzahn. So stehen sie in den Bahnhöfen der Süd- und West- und Franz-Joseph-Bahn. Sie sind voll Ungebuld nach der Luft der weichen Winterwiege auf dem Semmering oder bei Kitzbühel. Dort saufen sie über schneebedeckte Flächen oder rasen auf dem „Bob“ den Bergabhang hinunter. Die Männer und Mädchen hanteln durcheinander. Das alte Werbespiel hat neue Formen angenommen. Man kann sich schließlich auch auf eine Skizze verlocken, und das ist im Grunde immer die Hauptfache.

Dr. Hans Bantoch.

wenn die Herren 19 und 20 Jahre zählen und die Damen von 17 u. 18 Jahren Andachtsröschchen aus leichtem Batist tragen. Für die ist heute wirklich der große Tag, der Schritt ins Leben.

Die Mädchen lieben diese Zeit vor jedem Karneval. Man ist so mild und sanft zu ihnen, wie zu einem schwer Gezeichneten; man hat sie geschont und gepflegt, man hat sie ins Theater und in den Konzertsaal geführt, um ihren Körper und ihren Geist frisch und jung, beständig und begehrenswert zu machen. Man war so besorgt um sie wie um die Brüder, wenn sie zum Nigerosum gehen. Und es ist ja auch wahrhaftig ihr Nigerosum, ihre Reifeprüfung, die über alle ihre Reize und Fähigkeiten, ihre Vorzüge und Veranlassungen ein Urteil spricht. Sie nehmen sich im ungewohnten Festerstaat ein wenig zerknirschend und gezwungen aus wie Prüfungskandidaten. Sie haben das selbe maskenfeste Lächeln um den Mund geknüpft, sie wollen um Gotteswillen nicht merken, daß sie nicht ganz fest beschlagen und sicher sind, und sich von dem Mitbewerberinnen in Teufelsnamen nicht ansehen lassen, daß sie sich etwas daraus machen würden. Aber ihre kleinen Herzen gleichen sich zusammen, wie sie jetzt häufig durch das Kaffeehaus in den Klubsaal gehen. Wird einer kommen; irgendeiner, und wird er dem einzigen ähnlich sein, der in ihren Träumen war. Aber so schön man sie gemacht hat, die Schwarzen und Blondes, die Braunen und Goldbrünetten, sonst sind sie schön. Irigend etwas Eingeleertes führt den Blick aus ihres sonst freien Wesens. Sie geben gezwungenen Schrittes in den schimmernden Saal. Es ist ein langgestrecktes, nicht eben hohes Rechteck, die Wände sind sahl und ohne wärmenden Schmuck. Noch sind erst ganz wenige Menschen beisammen. Ein leiser Frohsinn schlägt durch den dünnen Batist. Die Gesichter dieser Mädchen haben in diesem Augenblick eine seltsam beklemmende Ähnlichkeit. Die Feierlichkeitsgrünasse wischt die besonderen Züge aus. Es ist ihnen gar nicht „humorig“ zu Mute; sie sind sozusagen zur Lustigkeit verurteilt. Sählich wird so eine Gesellschaft erst um die zwölfte Stunde. Man hat zwei-, dreimal „Einbruch“ gemacht, die Furcht fällt ab, die Wände des frohen Lächelns springt vom Gesicht, die Wangen röten sich, das Lächeln ist nicht mehr so atleimäßig neu und

stief. Lachen schwingt über die Paare wie eine ganz seine zitternde Membrane. Silber lacht die Geige. Der Kontrabaß der elterlichen Rahmung ist kaum mehr zu vernennen. Helfer rührt das Blut, und das ist das schönste an diesen Regeltagen der 19jährigen Männer und 17-jährigen Damen; jede findet Anlaß, keine einzige geht ohne das prächtige Gefühl, gefallen zu haben, nach Hause. Und mit wehmütigem Dank erinnern sie sich im Rausch und Brum der Riesenbälle an diese kleinen Triumphe in der Minusfortanzgesellschaft des Regeltags.

Der Anfang war, wie so oft im Leben, vielversprechend und zukunftsreich. Aber der Niesensaum des Sofiensalles ist ein schwieriger Boden als die intime Dürftigkeit eines Kaffeehausunterrums. Man hat nicht mehr der Anstrengung losigkeit harter Jünglinge, sondern der Weiblichkeitserfahrung „erwachsener“ Herren zu genügen. Die Spielerei, nur sich selbst genügende Harmlosigkeit ist elterlichen Plänen gewichen. Man soll gesehen, unworben und gefreit werden. Ringum funkeln Diamanten; in feierlichen Schleppgewändern geben die Patronessen ein, feil und stumm, wie Priesterinnen der Besta. Man zeigt sich die Silhouetten hochberühmter Herren in den Logen. Es gibt wiederum neue Ministergeschlechter und unbekannte Diplomatenphysiognomien. Irigend eine Herzogin hält Cerze. Feierlicher Ernst und unbefummerte Lustigkeit wirren sich ineinander, die Hand eines Nobolds ist im Spiele. Der Ball ist ein Umweg, den der Mensch zur Ehe geht. Aber Gott Amor führt irgendwo im Winkel und ruft sein: changez les dames! Da reihen alle seinen Fäden. Reife lichtet da das Lachen des Liebesgottes im Rhythmus eines Walzers. Er hat sich jetzt jüngst wieder lustigere Melodien erklingen lassen. Das merkt man so recht auf den Wällen in den Blumenfäden, wo sehr viele Herren weniger feine Damen in den Armen halten. Hier ist das ganze Treiben loser und freier. Aber wenn man den wilden, oft zügellosen Fastnachtsföhrz anderer Städte erlebt hat, dann bleibt immer ein Verwundern, wie in dieser Stadt ausgelassenheit niemals zu Rohheit, naive Laune nie in geschmacklose Gemeinheit umschlägt. Der Wiener findet nichts dabei, seine junge Frau in die Redoutensäle mitzunehmen. Und er darf es wirklich tun, denn in unserer Stadt, in der seit jeder Adel

Schaft für unerlässliche Vorbedingung für die Produktion in unseren Kolonien. Ich begrüße es mit Dankbarkeit, daß der Deutsche Landwirtschaftsrat sich der Landwirtschaft in den Kolonien annimmt. Auf Einzelheiten des Vortrags will ich nicht eingehen, ich möchte nur betonen, daß auf dem Gebiet des Versuchswesens schon mehr geschehen ist, als bekannt sein dürfte. Meine Bemerkungen und die der Kolonialverwaltung decken sich vollkommen mit den Wünschen des Referenten, und, wie ich annehme, auch mit denen des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Freiherr v. Wangenheim: Ich möchte die Bemerkung des Referenten über die Versorgung des deutschen Volkes mit Futtermitteln nicht unüberwogen durch das Land geben lassen. Wir sind sehr wohl in der Lage, den größten Teil der Futtermittel im Inland zu erzeugen, denn die Produktion kann noch erheblich gesteigert werden.

Nach einer Pause referierte Geh. Regierungs- und Medizinalrat Professor Dr. Dammann (Hammover) über die „Ausführungsbestimmungen zum Viehseuchengesetz“. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hatte zur Erörterung dieser Frage eine Kommission eingesetzt, in deren Auftrag der Referent eine Anzahl von Ergänzungen, bezw. Änderungen der Ausführungsbestimmungen empfahl. So soll eine Bestimmung mit aufgenommen werden, wonach für größere Viehmärkte von der Landesregierung eine feste Einfriedigung vorgeschrieben werden kann. Allgemein soll der Zutrieb und Abtrieb für Viehhöfe und Schlachthöfe auf bestimmte Tagesstunden beschränkt werden können. — Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die Frage: „Haben in der Ernährung der ländlichen Bevölkerung Deutschlands wesentliche Änderungen stattgefunden?“

Der Referent Landesökonomierat Dr. Herz (München) legte seinen Ausführungen folgenden Antrag zugrunde: „Wo die neue ländliche Kost nicht zweckmäßiger und besser als die frühere ist, muß durch Belehrung und Vorbild Abhilfe geschaffen werden. Es ist anzustreben, daß alle, welche bisher schon so hingebend für das Volkswohl mit den Behörden zusammengearbeitet haben: Wohlfahrts- und Frauenvereine, landwirtschaftliche, milchwirtschaftliche, genossenschaftliche Körperchaften, Ärzte, Geistliche, Lehrer, Seherinnen und die Landwirte selbst mit den Volkserziehern sich zu gemeinsamer Arbeit vereinigen, um nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse, Bedürfnisse und Möglichkeiten die bereits bewährten Einrichtungen zu pflegen und weiter auszubauen, welche der Volkswohlfahrt und Volksbelehrung, Säuglings- und Krankenfürsorge, Kinder- und Volks-ernährung, Hauswirtschaft, Altschulbildung, Aus- und Ziegenhaltung, Gewinnung, Behandlung, Verwertung und Verwendung der Milch und ihrer Erzeugnisse dienen.“

Die Debatte ergab allgemeine Zustimmung zu Vorschlägen des Referenten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Mainz-Wiesbaden.

Eine allg. Betrachtung über das Verhältnis der beiden Nachbarstädte Wiesbaden und Mainz hat der Sprüder Julius Rosenthal kürzlich als Gast des „Mainzer Carnevalvereins“ bei der 3. Herrentagung drüber zum besten gegeben. Sie ist so „aktuell“ und „lokal“, daß wir sie nachstehend zum besten geben. Herr Rosenthal ließ sich aus der Bitt wie folgt vernehmen:

Von der Taunusstadt am Salzbadstrand
Bring' ich Grüße Euch allen im Saal,
Ich würd' ja nicht grad mit dem Auftrag entandt,
Aber, na, ich riskier' es einmal.

Man wußte nicht, ob ich hier Einlaß fand heut'
Mit meiner fremdpländischen Kappe,
Bei einer so hohen Gelegenheit,
Da sperren wir alles gleich ab.*)

Ich denk', unserm Stadthaupt, wenn's davon hört,
Ist es recht, daß ich grüß', oder gleich,
Und, wenn Ihr es mir nicht ausdrücklich verwehrt,
Dann grüß' ich uns morgen von Euch.

Es schütteln ja oft auch sich Leute die Häub',
Die sonst sich im Leben nicht grüß',
Wann nicht zu ei Städte, die anders nichts trennt,
Als ihr beiderseitiges Blüh'n.

Son klein wenig Städteleid ist ja am End'
Von altersher Sitte und Brauch,
Athen hat ja Sparta fast alles mißgünstigt
Und Gosenheim Hünchen wohl auch.

Ihr ärgert Euch schwarz, wenn uns 'mal was glückt,
Wir umgekehrt auch, — ich sag's frei —,
Und Frankfurt fühlt immer sich extra bedrückt
Und ärgert sich über uns zwei.

Wir lachen des Frankfurter ew'gen Gemüts,
Als Nachbarn stehn' Euch wir viel nähr',
In Frankfurt hat Nachbarschaft gar keinen Ruch,
Nach Varschaft jedoch stehn' die sehr.

Dieser goldene Salzbadstrand liegt uns ganz fern,
Das ist nicht die Art unser Land's,
Ein Wiesbadner nimmt, was er kriegen kann, gern,
Aber meistens kriegt er's nicht ganz.

Wir gönnen der Goethestadt all ihren Glor
Und freuen uns ihres Gedeihns,
Doch, hebt sich auch Frankfurt noch mächt'ger empor,
Es wird doch sein Lebtag kein Mainz.

Wir fahren nach Mainz sehr bequem und geschwind,
Und die Wiesbadner mühen's auch aus,
Denn wir mit der preussischen Eigenart sind
Ganz gern 'mal aus Preußen heraus.

*) Bekanntlich wohnte der Großherzog von Hessen der Sitzung bei.

Warum denn auch nicht? — Veränderung erfreut,
Die deut' uns das heftigste Reich,
Aber beten wir immer dasheim, wenn es Zeit,
Aber hüben, das tut wir bei Euch.

Da stellt uns die Staatsbahn viel Jüge bereit
Und zeigt nach den Ufern des Rheins,
Als wollte sie sagen: „Der Lusttag ist heut',
Wenn Ihr schlaun feid, dann fahrt Ihr nach Mainz!“

Da folg'ame Staatsbürger wir, wie bekannt,
So geben wir willig Gehör,
Das ist sehr erfrischend, hier blüht sich's brillant,
Und mancher blüht lang' noch nachher.

Uns're Vahngemeinschaft, die ist, wie ich denk',
Eine Sach', die uns beid'n gefällt,
Aust Ihr aber bitte nicht leis, „Kriegt die Krän'",
Wenn auch 'mal bei uns ein Zug hält.

Et, laßt' ihn doch halten, es dauert nie lang,
Warum ist Euch das so ein Graus?
So scheint es ja beinahe, als wäret Ihr bang,
Es flieg' 'mal bei uns einer aus.

Wir haben das lofbare Bahnhofgebäude
Und sähen's doch auch gern frequentiert,
Besonders seit wir, wie die Jama verstreut,
Durch die Kurat' nen Kurmacks verführt.

Doch seid nur versichert, die Jama macht Spaß,
Eut geht's uns und keineswegs böß',
Im Mai, ja, April schon, da fliehet uns're Rast'
Fast wie im August Euer Riß'.

So ganz schnell verzagen wir Wiesbadner nicht,
Aust nur 'mal die Ranzlöse wech'n,
Schon vorgefien ging bei uns das Gerücht,
Man hält' einen Fremden gefeh'n.

Was ich an Euch Mainzern höchst sonderbar find',
— Ich sag's, wie ich's mein' jederzeit —,
Das ist, daß Ihr — ach — auf die Preußen so schimpft,
Das sind doch entzückende Zeut'.

Es steckt doch in ihnen ein sehr fester Kern,
Auch fliehet die Red' ihnen reich,
Iwar geben sie ungern, doch nehmen sie gern
Man kann doch nicht alles zugleich.

Sie stehn sehr schneidig auf sehr hohem Gaul,
Das ist ihnen Ehre und Pflicht,
Sie sagen auch fürchterlich häufig „Halt's Maul!",
Aber ausüben tun sie's drum nicht.

Dum laßt' nur die Zeutchen, Ihr ändert sie nicht,
Das wär' ein zu schwir'ger Prozeß,
Denn ob man 'nen Preußen auch biegt oder bricht,
Er hat halt das Zeug nicht zum Heß'.

Und wenn er es hätte und glück' Euch sehr,
Dann wär' Ihr am meisten gerart,
Denn dann wär' Ihr gar nichts Besonderes mehr,
Heut' feid Ihr doch riesig apart.

Ihr sagt von den Preußen, daß hungrig sie sind,
Und legt darauf sehr viel Gewicht,
Sie hreßet's sagen, die Hessen sein blind,
Was ist da nun wahr und was nicht?

Es fehlt eben immer der volle Beweis,
Und der ist sehr schwer, wie Ihr wißt,
Als ganz sicher weiß ich, ein hungriger Preuß',
Der setzt sich sehr nieder — und is't.

— Postalisches. Im hiesigen Hauptpostamt, Schalter 19, wird in den ersten Tagen probeweise, wie in zwei Postämtern in Leipzig, ein Einschreibebriefautomat in Betrieb genommen. Die Einschreibebriefe müssen vom Absender mit den erforderlichen Freimarken vor dem Einlegen beschriftet sein. Wenn der Brief in die Öffnung des Automaten versenkt ist, wird eine Kurdel zweimal gedreht, worauf die Einlieferungsbescheinigung in Gestalt eines kleinen Zettels herausfällt, der eine Nummer erhält entsprechend der, die inessen der Brief im Apparat auch erhalten, sowie die Angabe des Absenders und das Datum. Der Einschieferer kann den Namen des Adressaten selbst nachtragen, es genügt jedoch für den Nachweis der Absendung der Postverwaltung gegenüber der Schein mit den obigen Angaben. Durch den Automat können Einschreibebriefe von ca. 15-25 Zentimeter Größe und 1 Zentimeter Stärke aufgegeben werden.

— Ähnlich verbotene Vornamen. In der Provinz Hessen-Nassau und im Großherzogtum Hessen sind in letzter Zeit von verschiedenen Landesbeamten Schwierigkeiten den Eltern gemacht worden bei Eintragung von gewissen Vornamen in das Geburtsregister. Das Amtsgericht Gießen hat nun als Aufschreibebehörde eine Verfügung an das dortige Standesamt erlassen, wonach abgekürzte Vornamen nicht mehr zulässig sein sollen, und zwar werden folgende Namen als unzulässig erklärt: Fritz, Will, Heinz, Lina, Minna, Toni, Erna, Ella, Elli, Lilly, Dina, Frieda, Emma, Paula, Gene, Lenchen, Käthe, Gertr, Dora, Liselotte, Ameliese, Annamaria. Die Verfügung weist darauf hin, daß damit die Liste unstatthafter gekürzter Namen noch nicht erschöpft ist und der Standesbeamte in Zweifelsfällen erst Anfrage beim vorgesetzten Richter erheben soll. Beschwerde gegen diese Bestimmung ist beim Amtsgericht anzubringen, also bei derselben Instanz, die die Verfügung erlassen.

— Die Ausbildung der Handarbeitslehrerinnen. In dem Ministerialerlaß vom 24. Juni 1907 wurde über diese Ausbildung bekannt gegeben, daß nur solche Bewerberinnen zugelassen werden, welche die oberste Klasse einer vollentwickelten höheren Mädchenschule oder Mädchenmittelschule mit Erfolg besucht haben oder den Nachweis einer gleichwertigen Bildung erbringen. In letzterem Fall kann eine schulwissenschaftliche Vorprüfung stattfinden, die durch das Provinzialschulkollegium bestimmt wird. Laut Erlaß des Ministers vom 31. Mai 1910 müssen nun alle Bewerberinnen, auch wenn sie die oben genannte Schulbildung haben, ihr letztes Schulzeugnis, sowie selbstgeschriebenen Lebenslauf und Gesuch vor der Aufnahme in das Seminar an das zuständige Provinzialschulkollegium einreichen, damit sie vor Beginn der technischen Ausbildung die Gewähr erhalten, daß ihre Schulbildung für das spätere Examen genügt. Auch die Ausbildungsanstalten sind angewiesen,

die Bewerberinnen vor der Aufnahme in das Seminar in den technischen Fertigkeiten und im Zeichnen zu prüfen. Da in den meisten Seminaren die Ausbildungskurse, die für Handarbeitslehrerinnen ein Jahr dauern, Ostern beginnen, so sei darauf aufmerksam gemacht, die Meldungen rechtzeitig einzureichen. Ferner sei noch erwähnt, daß die Bewerberinnen, welche sich als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen ausbilden wollen, bereits nach vollendetem 18. Lebensjahr die erste Prüfung ablegen dürfen, unter der Bedingung aber, daß sie nach dem bestandenen ersten Examen mit der Vorbereitung für das zweite beginnen. Die Ausbildung für die beiden genannten Fächer kann dann mit vollendetem 19. Lebensjahr abgeschlossen sein.

— Eine Entscheidung von prinzipieller Bedeutung für alle Vereine hat das Reichsgericht in einer den Turnverein zu Pfaffenstaden (Hessen) angehenden Angelegenheit gefällt. Im Jahre 1908 hatte der Verein das Gastturnfest des Gauess Rheinhessen übernommen. Das Fest wurde in der üblichen Weise durch Schützen von Völkern am Vorabend eingeleitet. Mit dem Abschießen war der Spengler Hörtbrand betraut worden. Der Mann führte seine Tätigkeit auch aus, leider aber geriet er einer der Völkern, und der Spengler wurde furchtbar zugerichtet. Ein Arm wurde geschmettert und mußte abgenommen werden, der Leib wurde ihm ausgerissen und monatelanges Biechtum war die weitere Folge. Der Armste wurde gänzlich entwerdungsunfähig und stellte nun an den Turnverein Haftpflichtansprüche. Der nun erfolgende Prozeß wurde zwei Jahre lang durchgeführt und jetzt hat das Reichsgericht das Urteil gefällt, daß der Turnverein einweder eine lebenslängliche Rente von jährlich 1500 M. oder eine einmalige Abfindungssumme von 12000 M. bezahlen soll.

— Kindermund. Ein Leser schreibt: Mein Kleiner kam kürzlich freudestrahlend aus der Kinderschule mit den Worten: „Vater, ich hab' e net Liedche gelernt“. Nun sagte er mir das schöne Gedichtchen „Mein Mütterlein“ her, das er wirklich gut gelernt hatte. Nur den Schlusssatz hatte sich der kleine Poet nach seinem Geschmack umgedichtet, nämlich so:

„Sie wäscht und kämmt und kleidet mich,
und habe eine Nummer ich,
geb' ich damit zu ihr.“

Von der „Nummer“ hatte er schon gehört, der „Nummer“ ist der fröhlichen, glücklichen Kindheit noch fremd.

— Personal-Nachrichten. Regierungsschaffner Dr. Esch in Frankfurt a. M. ist der künftigen Regierung in Wiesbaden zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

— Wiesbadener Carneval. Sonntag, den 19. Februar, abends 8 Uhr 11 Min., wird im Theaterpark der „Ballball“ ein großer Maskenball, verbunden mit Vademarktschummel und allerlei Gedenswürdigkeiten, abgehalten. Für Musikanten, Karnevalisten, Schiedenden usw. ist gefordert. Masken- und Verkleidungen der verschiedensten Art haben sich bereits angemeldet. Wie alle Veranstaltungen des Carnevalvereins „Ballball“, wird auch dieser Maskenball zweifellos wiederum einen ganz enormen Besuch haben.

Vereins-Nachrichten.

* Der beliebte Preis-Maskenball des Männerchor-Vereins „Fidelio“ findet wieder, wie alljährlich, am Faschingsamstag, den 25. Februar, im „Kaiseraal“ (Volkstheater), Dohleimer Straße, statt.

* Der erste große Maskenball des Vereins der Württemberger findet am Faschingsamstag, den 25. Februar, in familiären Räumen des „Kaiserlaals“ statt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

* Biersdorf, 14. Februar. Des Abends zwischen 7 und 8 Uhr waren selber die Wagen der „Elektrischen“ überfüllt, ja, manchmal mußten Passagiere eine Viertelstunde auf den nächsten Wagen warten. Seit gestern abend fahren von Biersdorf aus 7 Uhr 19 Min. und 7 Uhr 34 Min. je zwei Wagen hintereinander, welche beide besetzt sind.

* Kloppenheim, 14. Februar. Einige hiesige Familien gedenken bei der demnächstigen großen Millionenerbschaft reichlich bedacht zu werden. Wenn nur bei der ganzen Sache etwas herankommt!

a. Von dem Main, 17. Februar. In Försheim wird zu Ostern die 13. Schulkasse errichtet und dieselbe mit einer Lehrerin evangelischer Konfession besetzt. Der Schulvorstand wünschte einen Lehrer, die Gemeindevorstellung aber entschied sich aus Sparamkeitsgründen für eine Lehrerin. — In Hochheim wünschte die Regierung die Errichtung einer neuen (11.) Stelle, die Schuldeputation lehnte dieselbe ab, da der Durchschnittssatz von 70 Schülern auf eine Lehrperson noch nicht erreicht sei.

Nassauische Nachrichten.

Einbruch in eine Kreisparafasse.

bs. Weiburg, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Heute nacht wurde in der Kreisparafasse des Oberlahnkreises ein Einbruch verübt. Dem Täter fiel ein Betrag von 2000 M. in die Hände. Die Polizei nahm mittels eines Polizeihundes die Verfolgung des Diebes auf.

no. Eltville, 14. Februar. Die Ortskrankenkasse für das ehemalige Amt Eltville hat beschlossen, zugunsten ihrer verheirateten Mitglieder eine Kinderversicherung anzulegen. Gegen monatliche Zahlung von 1 M. pro Mitglied soll in der betreffenden Familie jedem Kind bis zum 14. Jahre ärztliche Behandlung zuteil werden.

l. Elfrich, 14. Februar. Die Firma Rudolf Köpp dahier verfügte, daß von 15000 M., die die Firma anlässlich ihres 50jährigen Bestehens der Gemeinde überwiesen hat, ein Teil zum Bau einer Landungsbrücke verwendet werden soll.

— Uffingen, 14. Februar. Ein Wahlverein der fortschrittlichen Volkspartei für Stadt und Kreis Uffingen hat sich hier am 9. er. konstituiert. Ihm sind allein aus der Stadt Uffingen 62 fortschrittlich gestimmte Männer als Mitglieder beigetreten. Der Vorstand besteht aus: Herrn Koffierer L. Dienbach, Vorsitzender; Direktor R. Hofmann, 2. Vorsitzender; Kontrolleur W. Steinhack, Schriftführer; Landwirt Chr. Dienbach, Kassierer; Schlossermeister Chr. Paap, Beisitzer. Durch Zuzahl von Vertrauensmännern aus den einzelnen Ortschaften des Kreises wird der Vor-

stand noch erweitert. Die nächste Versammlung des neugegründeten Vereins findet am Montag, den 20. Februar, im „Kassauer Hof“ statt.

bs. Kunkel, 14. Februar. Oberförster Jonquières wurde an Stelle des Bürgermeisterssekretärs Baum zum Amtsanwalt für den hiesigen Bezirk ernannt.

pp. Freudenreich, 14. Februar. Zur Strafverbüßung wurde heute morgen der am 7. November v. J. wegen Unterschlagung von 180 000 M. vom Schwurgericht Saarbrücken zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilte Sparkassenrentant Wille von St. Wendel ins Zuchthaus nach Diez eingeliefert.

S. Marienberg (Westerwald), 14. Februar. Um die verschiedenen Wintersportvereine des Westerwaldgebiets und auch die vereinzelt Wintersportler zusammenzufassen, hat der „Westerwaldklub“ einen „Ausflug für Wintersport“ gebildet, der am 19. d. M. in Marienberg eine Besprechung abhalten wird, zu der alle eingeladen werden, die sich für die Sache interessieren. An diesem Tage, und zwar von 11½ Uhr ab, soll dann vom Bahnhof Rensselaus eine Skitour über den Salzburgerkopf nach Marienberg unternommen werden, günstige Schneeverhältnisse vorausgesetzt. — In Marienberg ist heute noch die Robelbahn in gebrauchsfähigem Zustand, während die Umgebung von Hachenburg schneefrei ist.

S. Hachenburg, 14. Februar. Gestern abend veranstaltete der hiesige „Bildungsverein“ einen Theaterabend, den zweiten in diesem Winter. Das „Rhein-Mainische Verbandstheater“ gab die „Tugenden der Gesellschaft“ von Böhm. Der Saal der „Befendhalle“ war wieder gedrängt voll. Von stundenweiter Entfernung, zu Fuß, mit Wagen und mit der Eisenbahn waren die Bewohner des Westerwalds zur Teilnahme herbeigeeilt.

pp. Hadamar, 14. Februar. In der verflochtenen Nacht entstand in einem unbewohnten Hause in Thalheim Feuer. Obwohl die Feuerwehr alsbald zur Stelle war, wurden doch binnen einer halben Stunde Wohnhaus, Scheune und Stallungen ein Raub der Flammen. Die Entstehung des Brandes ist unaufgeklärt.

S. Aus dem Oberwesterwaldkreis, 14. Februar. Die Kreisbibliothek kann wieder eine große Anzahl Neuerwerbungen bekanntgeben. Unser Kreis besitzt seit diesem Jahre zwei größere Volksbibliotheken, — kleinere befinden sich in jedem Ort —, die Kreisbibliothek, die den Bewohnern von Marienberg und Umgebung dient, und die Bibliothek des Hachenburger Gewerbevereins, über deren fleißige Benutzung nur Gutes zu berichten ist.

cc. Krißel, 13. Februar. Zum Umbau des Bahnhofs Böckel, welcher infolge seiner schwierigen Lage viel Aufschüttungsmaterial nötig hat, hat die Eisenbahnbehörde in hiesiger Gemarkung nach Wargheim zu ein größeres Gelände gekauft, pro Morgen 3500 M. Das Gelände liegt an der Bahn Döckel-Bimbura, so daß das Aufschüttungsmaterial leicht nach Böckel geschafft werden kann.

u. Schwanheim, 13. Februar. Die Befürchtung einer Steuererhöhung für 1911/12 war grundlos. Die hiesige Wirtschaftsförderung seitens unserer Gemeindeverwaltung hat es ermöglicht, daß auch im nächsten Jahre die Steuererhöhung von 60 bzw. 80 Proz. herabgesetzt werden können. — Am Bahnhof geriet der Schaffner Schöter zwischen einem Eisenbahnwagen und ein Einfallstrahl, wobei er erhebliche Quetschungen erlitt. — Die Gemeinde hat im letzten Jahre an Brückengeld annähernd 25 000 M. eingenommen. — Der Streik der Arbeiter der Maschinenfabrik Firma Krebs ist beendet. Die am Streik beteiligten Arbeiter sind meist durch neue ersetzt worden; jetzt bitten die Entlassenen um Wiederaufnahme.

F. C. Griesheim a. M., 13. Februar. Unter dem Vorsitz des Verbands-Vorsitzenden Pfarrer Schmitt-Höcht a. M. tagte hier eine sehr stark besuchte Delegiertenversammlung des „Rheinischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine“. Folgender, vom Vorstand eingegangener Antrag fand Annahme: Die Versammlung beschließt, der Anstellung eines Verbandssekretärs näher zu treten und beauftragt den Vorstand, Erwägungen über die vorerwähnten Schritte und über die Kostenfrage anzustellen und einer nächsten Delegiertenversammlung Vorlagen zu machen. Die Einzelvereine werden ersucht, bis dahin zu berichten, welchen Betrag pro Kopf und pro Jahr sie zu leisten bereit sind. Als Vertreter des Verbandes für die Hauptversammlung in der Singulocher in Leipzig wurden Pfarrer Schmitt-Höcht, Redakteur Wilhelm-Höcht und Werkmeister Bärn-Frankfurt a. M. bestimmt.

11. Aus dem Rheingau, 14. Februar. Die laufenden Arbeiten in den Weinbergen werden unter dem Einfluß der künftigen Witterung eifrig gefördert. In vielen Gemarkungen ist man mit dem Rebschnitt schon weit vor. Die Befruchtungsarbeiten gegen den Frost- und Sauerwurmbau werden jetzt allenthalben aufgenommen, was um so eher geschehen kann, als jetzt fast überall Mittel dazu bereit gestellt worden sind. Vielerorts werden Arbeitergruppen gebildet, welche die Stöße und Stöße nach Wunden abzuheilen haben. — Der erste Abschiff der neuen Reine, soweit überhaupt noch welche lagern, ist beendet. In den letzten Wochen ist noch mancher Bothen umgeschifft worden. Die Reine haben sich auf dem Lager sehr wohl entwickelt; ihre Säure ist wesentlich zurückgegangen und sie sind auch im Geschmack harmonischer geworden. Das Angebot auf den Frühjahrsversteigerungen wird diesmal leider sehr gering sein.

n. Gaus, 13. Februar. Der Männergesang-Verein „Eiseln von Gaus“, unter der tüchtigen Leitung seines Dirigenten, Rektor Frohberg, hielt gestern „zur Stadt Rombeim“ ein auf besuchtes und in allen Teilen wohlgeklungenes Konzert ab. Das ganze Programm war auf den „Rhein“ ausgerichtet. Als Solisten traten auf Herr Wilh. Rindorf, Fr. Elie Rimpel und Fr. Willmann. Die Zuhörer zeigten nicht mit dem wohlverdienten Beifall. Zwischenbüchsen trugen einige Mitglieder der Musikkapelle der Sör (Wiesbaden) Koncertstücke vor, ebenso spielten sie am darauffolgenden Ball.

1. Rad Gms, 13. Februar. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung gab der Stadtverordneterhelfer, Herr Stadtschreiber Karl Müller, folgende Erklärung ab: Vor Eintritt in die Tagesordnung möchte ich noch auf eine Angelegenheit zurückkommen, welche unsere Stadt in den letzten Tagen hart bewegt hat, auf den Tod des Herrn Dr. Böcker, unseres früheren Direktors der Realschule. Herr Dr. Böcker hat fast 3 Jahre in unserer Stadt gewirkt. Er hat sein Bestes für die Schule gegeben; er war ein Ehrenmann in jeder Beziehung. Dies ist auch stets die Meinung des weitläufig überwiegenden Teiles unserer Bürgerschaft gewesen — ich kann das mit gutem Gewissen behaupten. Nur ein kleiner Kreis von Personen hat gegen Herrn Direktor Böcker gehandelt. Besonders halte ich es für meine Pflicht, auszusprechen, daß die Stadtverordnetenversammlung in ihrer weitläufigsten Mehrheit stets zu Herrn Dr. Böcker gestanden hat. In auswärtigen Zeitungen, in Blättern, welche mit teilweise anonymen Zuschriften wurden, ist es ausgesprochen, daß auch unsere Körperschaft an diesem Drama mitgewirkt habe. Sie alle, meine Herren, wissen, daß dies niemals der Fall war, vielmehr haben die Stadtverordneten noch am 25. April 1910 offiziell von Herrn Direktor Böcker ein Vertrauensvotum erteilt. Zur Ehre der Stadtverordnetenversammlung muß ich dies öffentlich feststellen.

— Münster, 13. Februar. Ein Vortrag wurde gestern in unserer Flottenvereinsversammlung gehalten. Das Vereins-

mitglied Herr Kapitän Kögler, der in dem nahen Wolfenhausen im Ruhestand lebt, sprach in etwa einstündigem Vortrag über Schiffsbau. — Ganz unerwartet kam vorgestern sämtlichen Bergleuten der Kruppischen Eisenerzgrube die Mitteilung, daß sie sich nach anderweitiger Beschäftigung umsehen müßten. Wer solche nicht fände, könnte auf den Hedingberg Gruben anfahren. Für unsere älteren Bergleute und für die, die etwas Land zu bebauen haben, ist diese Kündigung recht unangenehm. Sie können nicht mehr auswärts gehen und in der Umgebung ist für sie keine Arbeitsgelegenheit zu finden. Der große Kruppische „Kilometerstollen“, wie er hier genannt wird, ist fast zum Baubausgrund durchgeführt. Man erhoffte durch ihn einen Aufschwung unseres Bergbaues. Nun sind diese Hoffnungen sehr gedunkelt.

Aus der Umgebung.

bs. Weiler, 14. Februar. Die hiesige Metzgerinnung hat die Fleisch- und Butirpreise um 10 Pf. per Pfund herabgesetzt.

* Coblenz, 15. Februar. So dichter Nebel, wie er gestern fast während des ganzen Tages über der Stadt lagerte, ist seit langer Zeit nicht mehr zu bemerken gewesen. An den Straßen gab es manchen unliebsamen Zusammenstoß. Die Straßenbahnwagen konnten nur mühsam den Verkehr aufrecht erhalten.

w. Frankfurt a. M., 14. Februar. Die Stadtverordneten genehmigten heute einen Vertrag mit der Deutschen Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft (DeLAG), wonach dieser auf 30 Jahre ein Gelände westlich des Reichsder Baldes eingeräumt wird, um daselbst eine Luftschiffhalle zu errichten und von hier aus Luftfahrten zu veranstalten.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

ag. Keine Tierquälerei. Ein mit ca. 35 Zentner Kohlen beladener Wagen befand sich Ende vorigen Monats auf der Fahrt nach der Karstraße. Kurz vor dem Bestimmungsort sträubte sich das Pferd, weiterzuziehen. Trotz guter Ermahnungen und Zureise war das Tier nicht zum Anziehen zu bewegen, so daß der Fuhrmann Adam May sich veranlaßt sah, einige etwas heftige Peitschenschläge auszuheilen. Ein in der Nähe postierter Schuttmann bemerkte den Vorfall und nahm daran Anstoß. Er ging hinzu und veranlaßte, daß ein Teil der Kohlen abgeladen wurde, worauf das Pferd dann wieder anzog. Gleichzeitig hielt der Fuhrmann eine polizeiliche Straßverfügung über 9 M. wegen Mißhandlung seines Pferdes. Hiergegen erhob er Einspruch. Das Schöffengericht hielt die Angaben des Fuhrmanns, daß man es hier mit einer Halsstarrigkeit des Tieres zu tun habe, nicht für widerlegt und hob das Strafmandat auf. Ebenfalls wie in der etwas stärkeren Bittigung des Pferdes könne auch in einer etwaigen Überlastung des Wagens eine Tierquälerei gesehen werden. Die Ansicht einiger zartfühlender Zuschauer, die schon in dem leichtesten Schlag eine Tierquälerei sahen, könne zu einer Verurteilung nicht allein ausschlaggebend sein, vielmehr müßten die eigenen Angaben des betreffenden Fuhrmanns berücksichtigt werden, dem ein Urteil über störrische Angewohnheiten eines Pferdes nicht abzusprechen sei.

wo. Urkundenfälschung und anderes. Der Peter Hildmann von Oberhörschbach hat dort ein umfangreiches Geschäft als Fuhrunternehmer, Bauunternehmer usw. betrieben (zeitweilig hielt er 40 Pferde), bis er angeblich infolge von erheblichen Verlusten, die er als Unternehmer bei dem Bau des Offiziersgenossenschafts in Kallenstein sowie bei einem Tunnelbau erlitt, in vollständigen Vermögensverfall geriet und zum Schluß auch für faillit erklärt wurde. Es wurde schließlich eine Konkursdividende von 16 Prozent verteilt. Im Oktober v. J. ging er durch nach der Schweiz, wo er nach ganz kurzer Zeit schon aufgegriffen wurde. Seit dem 8. Dezember befindet er sich hier in Wiesbaden in Untersuchungshaft. Vor der Strafkammer war er Dienstag wegen Wechselfälschung in 19, vollendetem Betrag in 14 und versuchten Betrag in 5 Fällen, außerdem noch wegen Betrugs in einem weiteren Fall zur Verantwortung gezogen. Das Urteil belastete ihn wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Betrugs mit 1 Jahr Gefängnis.

wo. Betrug. Ein hiesiger Rentner hatte im Oktober v. J. seinen Umzug zu bewirken. Vorher einigte er sich mit einer hiesigen Expeditionsfirma dahin, daß er für den Transport, einschließlich Frachtgeld, 31 M. zu bezahlen habe. Nun reichte aber der eine Wagen nicht für die Fortschaffung aller Möbel aus. Die Firma beanspruchte daher noch weitere 15 M. Die Quittung über diesen Betrag übergab sie dem Vater Robert Engelhardt, damit er sie einliefere. Dieser aber erhob bei der Frau des Rentners 20 M. und obenbrein noch ein Frachtgeld. Er lieferte nur 15 M. im Geschäft ab, das übrige Geld behielt er für sich. Das Schöffengericht hat ihn mit 1 Monat Gefängnis bestraft, und das Berufungsgericht bestätigte dieses Erkenntnis.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

hd. Bentzen O./S., 15. Februar. Der Großkaufmann Sgnah, aus Davig gebürtig, wurde nach 10tägiger Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Sein Hauptbuchhalter Polajel wurde zu 4½ Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Prozeß der bekannten Holzfirma erregt in weiten Kreisen großes Aufsehen.

Sport.

* Wintersport. Bei dem Skirennen auf dem Feldberg im Schwarzwald wurden im großen Dauerlauf, 20 Kilometer: 1. Dr. Bleher-Schlus Schwarzwald, 2 St. 15 Min. 6 Sek.; 2. Behrle-Schlus Schwarzwald, 2 St. 16 Min. 10 Sek.; 3. Hesse-Schneeschuhverein Albstadt, 2 St. 16 Min. 21 Sek.; 4. König-Madonnen-Schlus München 2 St. 16 Min. 30 Sek.; 5. Kofes-Schlus Schwarzwald 2 St. 17 Min. 32 Sek. 25 Läufer starteten. Die Schneeverhältnisse waren sehr ungünstig. Im Geerdauerlauf erhielt das Skikorps des Infanterie-Regiments Nr. 142, Mühlhausen, den 1. und 3. Preis. — In Triberg wurden am Sonntag Rodelfahren ausgefahren.

Im Eisfischer-Rodeln wurde: 1. Hensler-Wiesbaden; 2. Fritz Schaub-Frankfurt. Das Doppelfischer-Rennen gewann Herr und Frau Hensler. Die Sieger sind sämtlich Mitglieder des Rodelklubs Taunus.

* Ein neuer Billardrekord. Der französische Billardmeister Cure hat in der Pariser Olympia-Academie im Zueitball-Cadre in 1 Stunde 17 Minuten eine Serie von 531 Wällen gemacht und damit den längst von Adorjan aufgestellten Rekord von 441 beträchtlich überboten.

Deutscher Reichstag.

** Berlin, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichstag hat heute zunächst gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Polen das Gehalt des Staatssekretärs des Reichsmarineamts bewilligt. Dann wurde in namentlicher Abstimmung der Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokraten auf unverfügbare Wiederherstellung der Heizerzulagen mit 162 gegen 155 Stimmen abgelehnt. Vier Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Es verbleibt demnach bei dem Kommissionsbeschlusse, wonach die Heizer die Zulage an denjenigen Tagen erhalten, an denen sie als Heizer Dienst tun. Hierauf wurde eine Resolution angenommen, die bei den Reichsbehörden eine einheitliche Arbeitszeit der Beamten und durch anderweitige Organisation eine Verbilligung der Kanzleiarbeit fordert. Weiterhin begründet der sozialdemokratische Abg. Qu einen Antrag, nach welchem Arbeiten und Lieferungen nur an solche Firmen vergeben werden sollen, die in bezug auf die Arbeitsbedingungen die gesetzlichen Vorschriften einhalten und sich verpflichten, auf dem Abschluß von Tarifverträgen hinzuwirken. Ferner sollte die Marineverwaltung die Arbeitsbedingungen unter Mitwirkung der Arbeiter-Ausschüsse regeln. Hierüber entspann sich eine Debatte, die noch fort dauert.

Sitzungsbericht.

Berlin, 15. Februar. Am Bundesrätlich: Staatssekretär v. Tirpitz. Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 18 Minuten. Die zweite Beratung des

Marine-Etats

beginnt mit der Abstimmung über Kapitel 45, Titel 1, Gehalt des Staatssekretärs, Kapitel 51: Geld-, Verpflegungs- und Beförderungszulagen, Kapitel 52, Titel 1: Tagegelde, Titel 2: Schiffsverpflegung, Titel 2a: Stellenzulagen und Wohnungszulagen.

Die obigen Titel werden bewilligt. Über den sozialdemokratischen und fortschrittlichen Antrag auf

Wiederherstellung der Heizerzulagen

in voller Höhe wird namentlich abgestimmt. Die Kommission beantragt Gewährung der Hälfte. Für den Antrag stimmen von 321 Abgeordneten 155, dagegen 162 bei 4 Stimmenthaltungen. Der Antrag ist somit abgelehnt. Die Kommissionsfassung wird angenommen.

Bei Kapitel 45, Titel 3, beantragt die Kommission, drei Registratoren bei den mittleren und Kanzlei-Beamten zu streichen und dafür drei Registratur-Messoren zu bewilligen. Ebenso sollen vier Kanzleisekretäre gestrichen werden.

Abg. Freiherr v. Kühnfeld (Zentrum) beantragt zusammen mit dem Abg. Baasche die Wiederherstellung der ursprünglichen Vorlage, dafür aber künftig drei Registratoren und vier Kanzleisekretäre wegzulassen zu lassen.

Abg. Kasse (Soz.): Ich bitte Sie, diesem Antrag nicht stattzugeben. Dagegen sollte durch Vereinfachung der Kanzleien eine Verbilligung des Schreibgeschäfts angestrebt werden.

Junge Mädchen mit Schreibmaschinen leisten die doppelte Arbeit wie die Militäranwärter.

Staatssekretär v. Tirpitz: Es handelt sich hier nicht um die Feststellung der Arbeitszeit, sondern des Arbeitspensums, und das ist bei der Marineverwaltung wesentlich herabgesetzt worden. Ich empfehle den Antrag des Freiherrn von Kühnfeld, zumal die Streichung der Stellen für die beteiligten Beamten eine außerordentliche Härte sein würde. Wir haben den Beamten gegenüber eine Verpflichtung übernommen, die eingelöst werden muß.

Abg. Kasse (Soz.): Für die Tätigkeit geheimer Aktenstücke ist die Anstellung von Beamten gerechtfertigt. Für rein mechanische Arbeiten aber sollten Maschinenschreibern verwandt werden.

Die Anträge werden abgelehnt. Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Eine Resolution, betreffend die

Neuordnung der Arbeitszeit der Beamten und eine Verbilligung der einzelnen Arbeiten, wird angenommen.

Zu Kapitel 52, Titel 3, Betrieb, Heizung, Beleuchtung und sonstige Materialien, begründet

Abg. Qu (Soz.) eine Resolution seiner Partei, bei Festsetzung oder Neuordnung von Arbeitsbedingungen in den Marinebetrieben die Arbeiter-Ausschüsse mitzuwirken zu lassen. Arbeiten und Lieferungen sollen nur an solche Firmen vergeben werden, die in bezug auf die Arbeitsbedingungen die gesetzlichen Vorschriften und die Tarifverträge einhalten.

Die Elsaß-Lothringische Verfassungsreform.

Berlin, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In der Kommission des Reichstags für den Gesetzentwurf, betreffend die Verfassung für Elsaß-Lothringen, wurde der erste Teil des Zentrumsantrages, Absatz 1 von § 2, wie folgt zu lesen: An der Spitze des Bundesstaates Elsaß-Lothringen steht ein Statthalter, der auf Vorschlag des Bundesrats vom Kaiser unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers auf Lebenszeit ernannt wird und nur durch Bundesratsbeschluß abgerufen werden kann, mit 22 gegen 16 Stimmen angenommen. Dagegen wurde der Schlusatz: „die Abberufung gilt als abgelehnt, wenn sie 14 Stimmen gegen sich hat“ auf nationalliberalen Antrag gestrichen.

[illegible]

Kursbericht vom 15. Febr. 1911.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pf. Sterling	20.80
1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei	—
1 österr. fl. 1. Q.	—
1 fl. 6. Whrg.	1.70
1 österr. ungar. Krone	—
100 fl. öst. Konv.-Münze	105 fl. Whrg.
1 skand. Krone	1.125

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rebel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.10
1 Peseta	—
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Whrg.	12.50
1 Mk. Bko.	1.50

Staats-Papiere.

Zl.	a) Deutsche.	In %
1.	D.-R.-Anl. unk. 1918	102,20
2.	D.-R.-Schatz.-Anw.	100,30
3a/1	D. Reichs.-Anleihe	94,35
3.	„	84,91
4.	Pr. Cons. unk. 18	102,50
5.	Pr. Schutz.-Anw.	100,40
3a/2	Preuss. Consols	94,35
3.	„	84,7
6.	Bad. Anleihe 08	101,40
7.	Bad.-A. v. 1901 unk. 09	100,60
3a/3	„ Anl. (abg.) a. fl.	—
3a/4	„ „	97,50
3a/5	„ Anl. v. 1885 abg.	—
3a/6	„ „ 1892 u. 94	93,50
3a/7	„ „ v. 1900 kl. 05	93,
3a/8	„ A. 1902 kl. b. 1910	—
3a/9	„ „ 1904 „ 1912	91,50
3.	„ „ v. 1890	85,60
8.	Bayr. Abl.-Rente a. fl.	100,30
3a/10	„ E.-B.-A. unk. d. 06	—
3a/11	„ „ „ 15	101,10
3a/12	„ E.-B. „ „	01,90
3a/13	„ E.-B.-Anleihe	92,3
9.	Philz. E. B. „ Prioritäts-Eisen-Lothr. Rente	100,35
4.	Mamb. St.-A. 1900 unk. 09	100,
3a/14	„ St.-Rente	—
3a/15	„ St.-A. amrt. 1887	—
3a/16	„ „ 91,93, 99, 04	92,90
3a/17	„ „ „ 86, 97, 03	93,
10.	Gr. Mex. 1859	—
4.	„ „ 1906	101,10
3a/18	„ „ 1904, 1909	101,4
3a/19	„ „ (abg.)	91,35
3a/20	„ „	91,40
3a/21	„ „	91,10
3a/22	Sächsische Rente	93,70
3a/23	Waldeck-Pyrn. unk. abg.	101,75
3a/24	Württemb. unk. 1915	85,
3a/25	„ v. 1875-80 abg.	91,70
3a/26	„ „ 1881-03	92,80
3a/27	„ „ 1885 u. 87	92,80
3a/28	„ „ 1888 u. 1892	93,80
3a/29	„ „ 1893	92,10
3a/30	„ „ 1894	93,80
3a/31	„ „ 1895	—
3a/32	„ „ 1900	91,70
3a/33	„ „ 1903	91,70
3.	„ „ 1890	84,7

Zl.

1. D.-R.-Anl. 1918	102.20
2. D.-R.-Anl. 1919	100.30
3. D.-R.-Anl. 1920	94.25
4. D.-R.-Anl. 1921	94.25
5. D.-R.-Anl. 1922	102.50
6. D.-R.-Anl. 1923	100.40
7. D.-R.-Anl. 1924	94.25
8. D.-R.-Anl. 1925	94.25
9. D.-R.-Anl. 1926	101.40
10. D.-R.-Anl. 1927	100.40
11. D.-R.-Anl. 1928	97.50
12. D.-R.-Anl. 1929	93.50
13. D.-R.-Anl. 1930	93.50
14. D.-R.-Anl. 1931	91.50
15. D.-R.-Anl. 1932	91.50
16. D.-R.-Anl. 1933	101.10
17. D.-R.-Anl. 1934	91.50
18. D.-R.-Anl. 1935	92.50
19. D.-R.-Anl. 1936	100.85
20. D.-R.-Anl. 1937	92.20
21. D.-R.-Anl. 1938	100.00
22. D.-R.-Anl. 1939	92.50
23. D.-R.-Anl. 1940	92.50
24. D.-R.-Anl. 1941	92.50
25. D.-R.-Anl. 1942	92.50
26. D.-R.-Anl. 1943	92.50
27. D.-R.-Anl. 1944	92.50
28. D.-R.-Anl. 1945	92.50
29. D.-R.-Anl. 1946	92.50
30. D.-R.-Anl. 1947	92.50
31. D.-R.-Anl. 1948	92.50
32. D.-R.-Anl. 1949	92.50
33. D.-R.-Anl. 1950	92.50
34. D.-R.-Anl. 1951	92.50
35. D.-R.-Anl. 1952	92.50
36. D.-R.-Anl. 1953	92.50
37. D.-R.-Anl. 1954	92.50
38. D.-R.-Anl. 1955	92.50
39. D.-R.-Anl. 1956	92.50
40. D.-R.-Anl. 1957	92.50
41. D.-R.-Anl. 1958	92.50
42. D.-R.-Anl. 1959	92.50
43. D.-R.-Anl. 1960	92.50
44. D.-R.-Anl. 1961	92.50
45. D.-R.-Anl. 1962	92.50
46. D.-R.-Anl. 1963	92.50
47. D.-R.-Anl. 1964	92.50
48. D.-R.-Anl. 1965	92.50
49. D.-R.-Anl. 1966	92.50
50. D.-R.-Anl. 1967	92.50
51. D.-R.-Anl. 1968	92.50
52. D.-R.-Anl. 1969	92.50
53. D.-R.-Anl. 1970	92.50
54. D.-R.-Anl. 1971	92.50
55. D.-R.-Anl. 1972	92.50
56. D.-R.-Anl. 1973	92.50
57. D.-R.-Anl. 1974	92.50
58. D.-R.-Anl. 1975	92.50
59. D.-R.-Anl. 1976	92.50
60. D.-R.-Anl. 1977	92.50
61. D.-R.-Anl. 1978	92.50
62. D.-R.-Anl. 1979	92.50
63. D.-R.-Anl. 1980	92.50
64. D.-R.-Anl. 1981	92.50
65. D.-R.-Anl. 1982	92.50
66. D.-R.-Anl. 1983	92.50
67. D.-R.-Anl. 1984	92.50
68. D.-R.-Anl. 1985	92.50
69. D.-R.-Anl. 1986	92.50
70. D.-R.-Anl. 1987	92.50
71. D.-R.-Anl. 1988	92.50
72. D.-R.-Anl. 1989	92.50
73. D.-R.-Anl. 1990	92.50
74. D.-R.-Anl. 1991	92.50
75. D.-R.-Anl. 1992	92.50
76. D.-R.-Anl. 1993	92.50
77. D.-R.-Anl. 1994	92.50
78. D.-R.-Anl. 1995	92.50
79. D.-R.-Anl. 1996	92.50
80. D.-R.-Anl. 1997	92.50
81. D.-R.-Anl. 1998	92.50
82. D.-R.-Anl. 1999	92.50
83. D.-R.-Anl. 2000	92.50
84. D.-R.-Anl. 2001	92.50
85. D.-R.-Anl. 2002	92.50
86. D.-R.-Anl. 2003	92.50
87. D.-R.-Anl. 2004	92.50
88. D.-R.-Anl. 2005	92.50
89. D.-R.-Anl. 2006	92.50
90. D.-R.-Anl. 2007	92.50
91. D.-R.-Anl. 2008	92.50
92. D.-R.-Anl. 2009	92.50
93. D.-R.-Anl. 2010	92.50
94. D.-R.-Anl. 2011	92.50
95. D.-R.-Anl. 2012	92.50
96. D.-R.-Anl. 2013	92.50
97. D.-R.-Anl. 2014	92.50
98. D.-R.-Anl. 2015	92.50
99. D.-R.-Anl. 2016	92.50
100. D.-R.-Anl. 2017	92.50

Provincial u. Communal Obligationen.

Zl.	Obligations.	fr %.
1.	Rheinl. 20, 21, 22-24, 26	101.
2/3/4	do. 25 u. 26	98.50
5/6/7	do. 27	98.50
8/9/10	do. 10, 12, 16, 19, 24, 27, 28	98.20
11/12	do. Ausg. 19. u. 20. 98.	91.
13/14	do. v. 28. u. b. 1910	92.20
15/16	do. v. 13	92.
17	do. v. 9, 11 u. 14	96.
18	Frik. a. M. v. 06. u. 14	101.10
19	do. 1907 ausgeh. b. 15	101.10
20	do. 1908 ausgeh. b. 13	100.70
21/22	do. Lit. N u. Q (abg.)	95.10
23/24	do. Lit. R (abg.)	95.
25/26	do. v. S. v. 1885	—
27/28	do. v. T. v. 1891	34.10
29/30	do. v. U. v. 93. 99.	34.
31/32	do. v. V. v. 1896	—
33/34	do. W. v. 98 u. 05	94.
35/36	do. Str. R. v. 1859	93.30
37/38	do. v. 1904 Abt. I.	93.50
39/40	do. v. A. H. I.	93.
41/42	do. v. 1906 A. II	64.
43/44	do. v. 1903	—
45/46	do. v. Bockenheim	96.
47	Berlin vor 1825-92	—
48	Bingen v. 01. u. b. 06	—
49	do. v. 07 u. 12	—
50/51	do. v. 1892	91.
52/53	do. v. 03. u. b. 1010	—
54/55	do. v. 1893	—
56	Darmstadt v. 07 u. 14	—
57/58	do. v. 09 u. 10	100.50
59/60	do. v. 1891	91.70
61/62	do. v. 1890 u. 1894	91.70
63/64	do. conv. v. 91 u. H.	—
65/66	do. v. 1907	—

! Seit 16 Jahren in Deutschland eingeführt und beliebt!

Minlosches Waschpulver

Nur
echt
mit



dieser
Schutz-
marke.

in seinen **Eigenschaften** und **Wirkung** von dem hochangesehenen Chemiker der Seifen-Industrie Herrn Dr. C. F. Deite in Berlin auf das **glänzendste** begutachtet, gibt **blendend weisse**, völlig **geruchlose** Wäsche und **scho**nt das Leinen in denkbarster Weise. Es **reinigt** die Wäsche **schnell**, sehr **gründlich** und verursacht **leichteste** Arbeit.

■ Das ein Pfund-Paket kostet nur **25 Pfennige**. ■

Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- und Apotheker-Geschäften.

En gros von der Fabrik:

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld,

Hoflieferanten. F 57

Moderne Kucheneinrichtungen.

Größtes Lager am Platze; nur eigene Anfertigung.

Göbenstr. 3. **Hch. Velle**, Göbenstr. 3.

Möbelschreinerei mit elektr. Betrieb.

B 3305

Anfertigung vollst. Zimmereinrichtungen.

Rudolf Herzog

Das goldene Zeitalter Roman 7. u. 8. Auflage
Gebunden Mf. 2.50. In Leinenband Mf. 3.50.

Der Adjutant Roman 7. u. 8. Auflage.
Gebunden Mf. 2.50. In Leinenband Mf. 3.50.

Der Graf von Gleichen Ein Gegenwarts-Roman.
14. u. 18. Aufl. Gebunden Mf. 3.50. In Leinenband Mf. 4.50.

Die vom Niederrhein Roman 31. u. 35. Auflage.
Gebunden Mf. 4.50. In Leinenband Mf. 5.50.

Das Lebenslied Roman 32. u. 36. Auflage.
Gebunden Mf. 4.50. In Leinenband Mf. 5.50.

Die Wiskottens Roman 50. (Jubiläums-) Auflage.
Mit Porträt des Verfassers. Gebunden Mf. 6.50. In Leinenband Mf. 7.50.

Daselbe 69. u. 70. Auflage.
Gebunden Mf. 4.50. In Leinenband Mf. 5.50.

Der alten Sehnsucht Lied Erzählungen 8. u. 9. Aufl.
Gebunden Mf. 2.50. In Leinenband Mf. 3.50.

Inhalt: Deutsch und Fremde. — Gindita Africana. — Auf der Fahrt nach dem Glück. — Der Gruß des Lebens. — Zweiter Frühling. — Frühlingsabend.

Der Abenteurer Roman. Mit Porträt des Verfassers. 31. u. 35. Auflage.
Gebunden Mf. 4.50. In Leinenband Mf. 5.50.

Thansenten Roman. 48. u. 50. Auflage.
Gebunden Mf. 4.50. In Leinenband Mf. 5.50.

Es gibt ein Glück... Novellen 21. u. 25. Auflage.
Gebunden Mf. 3.50. In Leinenband Mf. 4.50.

Inhalt: Die Schwestern. — Die Bäter. — Der getreue Gdard. — Sommermärchen. — Klänge aus der Fern. — Heimat.

Gedichte 2. Auflage. Gebunden Mf. 2.50. In Leinenband Mf. 3.50.

Die Condottieri Schauspiel in vier Akten. 3. Auflage.
Gebunden Mf. 2.50. In Leinenband Mf. 3.50.

Auf Hissenskoog Schauspiel in vier Akten. 2. Auflage.
Gebunden Mf. 2.50. In Leinenband Mf. 3.50.

Durch die meisten Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger in Stuttgart und Berlin. F 109

Gr. Fischverkauf.

Nordsee-Fisch, Angel-Schellfische, grüne Heringe, neue Matjesheringe 15 Pf. **Blücher-Rossum, Nordstr. 9.**

Cocoline

Was ist Cocoline?

Zerbrich auch hier den Kopf Dir nicht, — Es sagt Dir morgen ein Gedicht!

Cocoline

Buchenes Scheitholz,

gehackt und gespalten, Str. 1.20, bei 10 Str. 1.10, frei Haus.

Gebr. Schüller, Philippsbergstr. 58, Telefon 3317 B2461

PFAFF



Wanderer



Vertreter:
Carl Kreidel,
36 Webergasse 36.

Geschmackvolle Salon-Garnitur

in Mahagoni, mit Teppich u. Leber-gardinen, billig zu verk. Näheres im Laubfah-Kontor, rechts der Schalter-halle.

Erstes und ältestes Institut am Platze.

Gesichtshaare

werden entfernt unter Garantie.

Elektr. Gesichtsmassage nach Dr. Johannsen.

Kirchgasse 17, I. St.

Massage. Friedr. Michel, Taunusstraße 19, 3.

Große Mobiliar-Versteigerung.

Donnerstag, den 16. Februar cr., vormittags 9½ und nachmittags 2½ Uhr anfang, versteigere ich im Auftrag aus einem Nachlaß und wegen Bedarfs, folgende, sehr gut erhaltene Mobilien öffentlich meistbietend freiwillig gegen Barzahlung in meinem Versteigerungsfloß.

7 Moritzstraße 7, dahier

1 kompl. helles Schlafzimmer, 1 elegantes Eichen-Speisezimmer, bestehend aus: Küch., Sofa mit Umbau, Korbenschränken, Ausziehtisch, Standaufz., 2 Sesseln, 6 Stühle, Läufer, Teppich und Säule, 1 schönes Kuch.-Küch., 1 Kuch.-Schreibtisch, groß, Kuch.-Ausziehtisch, in Eichen-Masse, 6 Kuch.-Speisezimmerstühle, groß, Kuch.-Trumcaufziegel, 1 St. heller Spiegelständer, 1 St. Spiegel-Krone, 1 Kuch.-Küchenschrank, 2 Stühle, 2 Kommoden, 2 St. u. 1 St. Kleiderkasten, 2 Kleiderhaken, sehr id. Seiden-Garnitur, Sofa und 2 Sessel, 2 rote Blüschengarnituren, je Sofa und 2 Sessel, einzelne Sofas u. Stühle, ovale, runde und viereckige Tische, eine große Partie Stühle, zwei Kuch.-Damenstuhlschreibtische, 2 Kuch.-Servierstische mit Porzellan-Platten, 2 Regulatoren, eine große Anzahl Kuch. für Gas und elektr., 6 sehr gute Gaslampen, eine Partie alter Oelgemälde, 2 sehr schöne Meißener Teller, 1 ver-silberter Tafelaufsatz, 1 sehr guter, fast neuer, photoz. Apparat, 1 sehr gute Jagdflinte, 1 goldene Herrenuhr, 1 Stahl-Herrenuhr, eine Pendule mit 2 Radeln, 1 Radeluhr, 1 Herrenfahrrad, 8 sehr schöne Kuchenschränke, eine Partie Vorhänge, Portieren, 2 edle Pers.-Lampen, verschiedene andere Leuchte, 2 edle Kleider, 4 große Goldspiegel mit und ohne Trumcau, 1 kompl., fast neue, Kucheneinrichtung, 1 fast neue email. Wadelkanne, eine Partie sehr gute Herrenanzüge, Hosen, Hemden, 1 Partie Damen-Hemden, Schürze, Schuhe, Hute, 3 f. gute Batteriede (Artillerie), Gebirge-Fackel, eine eiserne und eine Holz-Steinbohrmaschine, 2 Eichen-Betten mit Postament, 4 Kuch.-Betten mit Sommer-, 1 Spielstisch, 1 Badentopf mit Schüssel, 3 Wannen, 3 Med.-behälter, 1 Stühle, 2 Gasheerde, 1 große Partie Kuch. und Kochgeschirr und vieles mehr.

Befichtigung am Tage der Auktion.

Adam Bender,

Auktionator und Taxator.

Telephon 1847.

Geschäftsfloß: Moritzstraße 7.

Telephon 1847.



(Ka 1800) F 103

Großer Möbel-Verkauf!

Jeden Tag kommen zum billigen Verkauf:

Kompl. Schlafzim., Küch., Spiegel, Bücher, u. Kleiderst., Schreibstisch, Auszieh- u. Nähtisch, Waschkom., Nachttische, Betten, Spiegel, Sofas, Ottomane, Kleiderhaken, Stühle, Sessel, sowie alle Lagerbestände zu den denkbar billigen Preisen bei

D. Levitta,

17 Friedrichstraße 17.

Haut- und Geschlechtskranke

besonders alte, hartnäckige Fälle beh.

B. Langen, Mainz,

Schusterstr. 54. F 23

Sprechst. tägl. v. 8-8.

Sonntags 10-1 Uhr.

15-jährige Praxis.

Nachruf.

Am 13. Februar verschied plötzlich infolge eines Herzschlags unser hochverehrter Chef,

Herr Louis Heymann.

Der Verstorbene war uns stets ein wohlwollender Vorgesetzter. Wir betrauern daher aufrichtig den Verlust und werden sein Andenken in Ehren halten.

Das Personal der Firma

Herr. Werner, Kupfermühle, Mainzer Landstr. 115,

A. Westerberger Nchfg., Metzgergasse 23,

Wiesb. Nahrungsmittelfabrik, Kleine Langgasse 2,

G. b. H.

Gratis

übernimmt die Vertilgung von

Mäusen, Ratten, Käfern, Wanzen, Motten

etc. in allen Fällen, wo es nicht gelingt, das Ungeziefer radikal zu beseitigen, die

Süddeutsche Versicherung gegen Ungeziefer

Geschäftsstelle: Wiesbaden, Göbenstrasse 11.

Versicherung gegen Ungeziefer gegen mäßige Jahresprämie.

Haben Sie Stoff!

Flämischer Messinglüster

Ausgabe u. Ueberzieher werden zu 23, 30 u. 35 Mf. angefertigt. Gr. Stoff-muster liegen auch auf. Herren-schneiderei Wiedersberg 1, 2.

mit Mittelzuglampe für elektrisches Licht billig zu verkaufen. Näh. im Tagblatt-Kontor, rechts der Schalter-halle.

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt Mauergasse 15

reinigt Bettfedern mit neuesten Maschinen. — Toten- und Krankenbetten werden nicht angenommen.
Federleinen, Warchent in größter Auswahl zu billigsten Preisen.



Kästner & Jacobi

Professeurs de la Coiffeure,

Taunusstrasse 4.

Telephon 2787.

Eleganteste Salons für Damen u. Herren.

Haararbeiten

in feinsten artistischer Ausführung.
nach engl., franz., sowie eigen. Modellen.Grosse Auswahl in
Damen- und Herren-Perücken,

streng original.

291

Massage!

Manicure!

Pedicure!

Grösstes Lager sämtl. in- u. ausländischer Parfümerien u. Seifen etc.

DR OETKER'S Pudding

aus Dr. Oetkers Puddingpulver zu 10 Pfg. ist eine
wohlschmeckende und billige Nachspeise.
Für Kinder gibt es wegen seines reichlichen Gehaltes
an phosphorsaurem Kalk nichts Besseres!

F 168

Fest-Saal Hotel Terminus.

Kirchgasse 23.

Telephon 2183.

für Gesellschaften bis 150 Personen zu Festlichkeiten ohne
besondere Vergütung abzugeben.

Messerputzmaschinen von

Reparaturen sofort u. billig.

Phil. Kraemer, Messergasse 27. Tel. 2070.
St. Langgasse 5.

Reklame-Angebot.

Preise nur für

Donnerstag, Freitag, Samstag

ca. 600 Paar

Kinder-Stiefel

zum Schnüren und Knöpfen. Diese Stiefel sind elegant, breit und
entsprechen genau der Form des Fusses.

Posten I	Gr. 25-26	Gr. 27-30	Gr. 31-35
Kinder-Stiefel	Paar nur	Paar nur	Paar nur
für Mädchen und Knaben	2.75	3.25	3.80
aus weichem Boxleder...			

Posten II	Gr. 25-26	Gr. 27-30	Gr. 31-35
Kinder-Stiefel	Paar nur	Paar nur	Paar nur
speziell für Knaben gearbeitet	3.75	4.50	5.25
aus härtestem halt. ar. Boxleder			

	Gr. 25-26	Gr. 27-30	Gr. 31-35
Kinder-Stiefel	Paar nur	Paar nur	Paar nur
aus braunem Chamois- oder	4.25	4.75	5.25
Chamoisleder, auch Lackkappe			

	Größe 36-39
Kinder-Stiefel	Serie I: 6.50
für Mädchen und Knaben in	sonst bedeut. 8.50
verschiedenen Arten	teurer

K 35

S. Blumenthal & Co.

Ausnahmsweise bis Ende Saison!
Wiener Masken-Verkauf,
Langgasse 21 (Tagblatt-Gebäude).

Empfehle für
Herren u. Damen
einfache und
ganz Domini-
sche Masken-
Kostüme.

Hochachtungsvoll
Madame Emilie Rehak.



Die Körperlege der Frau
bleibt eine Phrase, solange der
Körper durch das Korsett ein-
geschnürt und verunstaltet wird.

× Nur Korsett-
Ersatz ×

„Johanna“

verschafft ein Gefühl der Freiheit,
vorzügliches körperlichen Halt
und wirklich graziose Figur. Für
die Arbeit und den Sport ist
„Johanna“ längst unersetzlich.
Für junge Mädchen von Mk. 2.50,
für Damen von Mk. 3.50 an.

— Prospekte zu Diensten. —

Alleinige Niederlage:

Franz Schirg,
Hoflieferant, K 79
Webergasse 1.

Ganz vorzüglich

wirken
E. Walther's Fichtennadel-
:Brustbonbons:

bei
Husten und Heiserkeit
à 30 und 50 Pf. bei
Otto Siebert, Marktstrasse 9,
Wilh. Machenheimer,
Bismarckring 1. F 51

Spezialität:
!! Rindswürstchen!!

B. Goldschmidt,
Santennengasse 5.

Gesellschaft SPRUDEL.

Gaben für die Tombola
zur grossen Damen-Sitzung

in den Sälen des Kurhauses am Montag, den 20. Februar a. c.,
werden angesichts der damit verbundenen wohlthätigen Zwecke mit
Dank entgegen genommen.

Nachstehende Herren sind bereit, Gaben in Empfang zu
nehmen:

August Engel, Taunusstr. 12 u. 14, Wilhelmstr. 2, Fried-
richstrasse 41, H. W. Erkel, Wilhelmstr. 60, Nathan Hess,
Wilhelmstrasse 16, Taunusstr. 5, Ed. Hoeckel, Langgasse 24,
Ludw. Walther, Langgasse 42. F 228

Der kleine Rat.



J. & G. Adrian,

Bahnhofstrasse 6. — Telephon 59.

Möbeltransporte von u. nach allen Plätzen.

Umzüge in der Stadt.

Uebersee-Umzüge per Luftweg ohne Umladung.

Kostenanschläge gratis.

Kostenanschläge gratis.

5972

!! Günstige Kaufgelegenheit!! in Möbeln!

Wegen Eintreffen günstiger Vorstände und Ueberfüllung des
Lagers verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen, solange Vorrat reicht.
Rache Bräutleute, Pensionen und Private besonders darauf aufmerksam. B 1794

Anton Maurer, Schreinermeister,
Wellrigstrasse 6.

Billiges Angebot!

Erstmalig seit dem Bestehen meines Geschäftes, habe ich mich
entschlossen, einige Salons, Speise- und Schlafzimmer zu bedeutend
herabgesetzten Preisen zu veräußern.

Da ich gefonnen bin, diese zum Teil hochfeinen, aus den ersten
Möbelfabriken hervorgegangenen Muster, nicht weiter zu führen, so
ist dem kaufenden Publikum Gelegenheit geboten,

schöne gediegene Möbel äußerst preiswert

zu erwerben.

Für meine gut bürgerlichen, gediegenen Ausstattungen zu sehr
mäßigen Preisen, halte mich bestens empfohlen.

273

Anton Gensch, Möbel u. Dekoration,
Kirchgasse 27.

Schützen Sie Ihre Haut.

gegen die schädlichen Einflüsse der rauhen Witterung durch
den Gebrauch einer guten Hautcrème.

Als besonders wirksam empfehle ich meine so beliebte

Orchideen-Crème.

Orchideen-Crème gibt dem Teint einen hellen, zarten Ton; sie
konserviert die Haut und macht sie sammetweich.
Orchideen-Crème fettet nicht, klebt nicht und reibt sich unsicht-
bar in die Haut ein, sie kann daher auch während der Tages-
benutzung werden.

Tube Mk. 1.25 — 3 Tuben Mk. 3.25.

Ferner verweise ich noch auf meine übrigen bewährten
Crèmes, wie:

Honig-Glycerin-Crème: Tube Mk. 0.50, 3 St. Mk. 1.25

Crème Peri: Tube Mk. 0.75, 3 St. Mk. 2.—

Veilchen-Crème: Tube Mk. 1.—, 3 St. Mk. 2.75

D. M. Albersheim

Fabrik feiner Seifen und Parfüms

Wiesbaden u. Frankfurt a. M.

Wilhelmstr. 36. Fernspr. 3007. Kaiserstr. 1. K 25

— Illustrierte Preisliste auf Wunsch kostenlos. —

Ein blutbildendes Stärkungsmittel

von besonderem Wert für blutarme, bleichsüchtige, nervenschwache Frauen und Kinder ist die **Eisen-Somatose**. Sie verbindet die kräftigende Wirkung der Somatose mit der blutbildenden des Eisens, belebt Eblust und Verdauung.

Da gerade Blutarme und Bleichsüchtige oft appetitlos, nervös usw. sind, ist die **Eisen-Somatose** mit ihrer Doppelwirkung besonders erfolgreich. Viel erfolgreicher als die gewöhnlichen Eisen-Präparate, die vielleicht den Eisengehalt des Blutes erhöhen, aber den — ebenso wichtigen — Einfluß der Eisen-Somatose auf Appetit, Verdauung und den gesamten Stoffwechsel nicht besitzen.

Die **Eisen-Somatose** ist jenen Produkten auch dadurch überlegen, daß sie das Eisen in einer leichtverdaulichen, organischen Verbindung enthält, sodaß sie nicht verstopfend wirkt, ebenso die Zähne weder angreift noch schwärzt.

Am zweckmäßigsten gebraucht man die **flüssige Eisen-Somatose**, von der Erwachsene täglich 3 mal je einen Eßlöffel nehmen (Kinder die Hälfte).

Eisen-Somatose ist in den Apotheken und Drogerien erhältlich, und zwar außer in Pulverform auch in der bequemen flüssigen Gebrauchsart (Originalflasche Mk. 2.75). Man lasse sich nicht durch Nachahmungen schädigen, die als „Ersatz“ oder „ebensogut“ angeboten werden, jedoch oft verstopfend wirken, die Zähne schwärzen usw. Es gibt keinen wirklichen Ersatz für die Eisen-Somatose, auf deren Lieferung man bestehe.

Schon nach 3 bis 4 Wochen — oft noch früher — zeigt sich der günstige Einfluß der Eisen-Somatose in einer Kräftigung der Verdauungsorgane, gründlicheren Ausnutzung der Nahrung, reichlichen Erzeugung gesunden Blutes und damit besseren Ernährung und Kräftigung des gesamten Körpers, besonders auch der Nerven.

Gleichzeitig verschwinden Erscheinungen, wie Herzklopfen, Müdigkeit, Schwäche in den Beinen usw., um einer fühlbaren Hebung des Allgemeinbefindens und der Lebenslust Platz zu machen. Diese Besserung ist auch äußerlich durch frischeres Aussehen, Gewichtszunahme, Muskelaufbau und Rundung der Körperformen erkennbar.

Man wird darum als Kräftigungsmittel bei Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität der Frauen usw. mit Vorteil die **Eisen-Somatose** wählen. Sie bietet die größte Sicherheit für günstigen Erfolg und wird deshalb von ärztlicher Seite mit Vorliebe verordnet und empfohlen.



für Blutarme und Bleichsüchtige

Warme Winter-Kleidung
für den
Rodel-, Jagd- u. Touristensport.
Anzüge, Mäntel, Pelzerinnen, Bekleider
u. Joppen in jeder Größe u. Preislage
fertig am Lager. K 46
Gebr. Dörner, Mauritiusstraße 4.
Bekanntes Spezialgeschäft dieser Branche.

Soeben erschienen:

Die Kunst der Spekulation.

Aus dem Inhalt:

Welche Papiere gewählt werden sollten,
Wie man Gewinne erzielen kann,
Wie ein Verlust in einen Gewinn verwandelt werden kann,
Amerikanische Papiere,
Fingerzeige für Spekulanten,
Winko für Kapitalisten etc. etc.

F 192

Kostenfrei erhältlich durch:
Brown Saville & Bro., 83, New Oxford Street, London.

Briefmarken

verkauft, kauft
und tauscht
Alwin Zschiesche
Bahnhofstr. 8.

Schneeweiße Wäsche

gibt
Schranth's Waispulver
gemahl. Salm.-Zerp.-Seife
1/2-Pf.-Pakete mit grünem
Druck und roten Hämmern
à 15 Pf.
= überall erhältlich. =

Frauenleiden

beh. operations- u. arzneilich
Malech's Kuranstalt „Garolus“,
Kaiser-Friedrich-Str. 92,
Institut für Naturheilverfahren.
Behandl. u. Thure-Brandt re.
Sprechst. wochentags 10-12 u. 3-5.
Kunstfaser-Zylinder,
weiche Form, billig zu verkaufen.
Näheres im Tagbl.-Annonc.

Spezialist

+ Bruchleidende.

Zur gefl. Beachtung!

Ein neues Verfahren ermöglicht die Verschluss-
pelotte genau der Bruchöffnung entsprechend zu gießen
und diesen Guß, der elastisch ist, als Pelotte zu ver-
wenden, daher unstrittig sicherster, elastischer Verschuß
der Bruchöffnung und tadelloser Sitz der Bandage.
Außerdem verfertigt ich andere gut und anatomisch
richtig gearbeitete Bruchbänder, genau der Bruchpforte
entsprechend, sodaß jeder Bruch sicher zurückgehalten
wird.

!!Leibbinden!!

werden ebenfalls genau dem Leiden entsprechend in
eigener Werkstatt verfertigt, auch führe ich bekannte
und bewährte Systeme auf Lager.

Ich bitte bei Bedarf sich nur an einen vertrauens-
würdigen Spezialisten und Fachmann zu wenden, als
solcher kommt in Frage der

praktische Bandagist und Orthopäde

Max Symank,

Telephon 3086. **WIESBADEN** Webergasse 26.

Lager in amerik. Schuhen. **Gürtel Bismarck,**
Aufträge nach Mass. 211 die beste 10-Pf.-Stange, zu haben bei
Herrn Stauders, Gr. Burgstr. 2. **S. Rosenau, Wilhelmstraße 28.**



Im kleinsten Ort

finden Sie Kathreiners Malzkaffee. Das
kann man von keinem anderen Malzkaffee
sagen. Es ist der direkte Beweis dafür,
daß Kathreiners Malzkaffee der beste ist.
Denn nur ein wirklich gutes Getränk kann
einen solchen Erfolg haben. Kathreiners
Malzkaffee verdankt die beispiellose Ver-
breitung und Beliebtheit seiner immer
gleichen Güte, seiner Bekömmlichkeit, seinem
Wohlgeschmack und seiner Billigkeit.

Der Gehalt macht's!

Stinte.

Schellfische
30-40 Pf.

Seehecht 60 Pf.
Bratschellfische
25 Pf.

Merlans 50 Pf.
Schollen 80 Pf.

1a Lachsforellen
Angelschellfische
70 Pf.

Ostseedorsch 40 Pf.
Lebende Schleie,
Karpfen, Hechte
billigst.

**Frische
Seemuschelein**
100 Stück
60 Pf.

Weitaus grösstes und leistungsfähigstes
Spezialgeschäft am Platze und Umgegend!

Grosser

Massen-Fischverkauf



Echte Monikendamer Bratbückinge.
Bratbückinge per Stück 15 Pf.

Geschäftsprinzip: Vom Guten das Beste.

NB. Im Interesse einer prompten Bedienung,
speziell an Freitagen, möchte ich an meine verehrliche
Kundschaft die höfliche Bitte richten, Bestellungen für
Freitags nach Möglichkeit schon **Donnerstags**
abzugeben zu wollen. K 61

Grüne Heringe.

Kabeljau

30 Pf., im Ausschn.
40 Pf.

Seelachs 40 Pf.

Backfische ohne
Gräten 30 Pf.

Limandes 80 bis
100 Pf.

Zander

Angel-Kabeljau
60 Pf.

Leb. Hummer etc.
billigst.

Rheinzander

Elbsalm

Mk. 1.80
per Pfund.

(28. Fortsetzung.)

Мониторинг водных ресурсов.

schweren Weines nach dem andern hinuntergoß. Sonst hätte sie wohl nicht so ruhig mit Ergelzen geplaudert über die Komplimente des alten Herrn, der Feuer und Flamme für seine schöne Nachbarin war, lässlich angedorrt. Aber einer bemerkte die eigenthümliche Miene, die der Oberst auf seine Frau warf und errieth mit dem Schatzkamm der Liebe die Gedanken, die sich hinter der sich langsam rötenden Stirn des Herrn von Wüdersen zeigten.

Das war Krapp, dessen heute ohnedies ungetöbte, sich ernstes Gesicht einen harten Ausdruck annahm, während sich seine Zähne von Zeit zu Zeit tief in die Unterlippe gruben.

Dingelichen ging das Fener weiter und der Duft der Blumen mischte sich mit dem feinen Geruch der herrlichen Früchte, welche, kunstvoll geordnet, die hohen silbernen Bruchtaufsätze zierten. Die feinen Weine ließen alle Zungen und in angetragtem Gebräch, hier und da von Lachen über ein gelungenes Scherzwort unterbrochen, daß die Tafelrunde, die sich sehr wohl fühlte; war doch Graf Blühe ein selten liebenswürdiger, aufmerksamer Gastgeber.

Schrag gegenüber von Krapp besand sich Major von Krißleben, der einige von all den anwesenden Herren, der nicht gut gekant seien. Er berührte die ausgebohrten Weisen kaum und flüßte nur hier und da ein Glas Wein hinunter, wobei sich aber seine finstere Miene nicht aufstellte.

Stopp, der seine Augen überall zu haben schien, holte auch das bemerkte und plötzlich sagte er mit einem so lauten Stimme zu dem dicken Stabsoffizier: „Serr Major sind offenbar solcher Gaune, ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß der bedauerliche Unfall, welcher während Ihrer heutigen Ausfahrt passierte, von ihnen her kam.“

Der Angeredete blinnte nicht sonderlich angenehm überlassen zu dem Sprecher hinüber. „Sie haben also schon gehört?“

Selbst waren auch die übrigen Herrschaften aufmerk-
sam geworden und Graf Kluge fragte interessiert: „Ein
Unfall? In unserem Dorf? Was ist denn geschehen?
Doch habe noch kein Wort darüber gehört.“

Grapp hatte zu Vella hinübergelehen, und ein einiger Blick auf ihr lässiges ruhiges Gesicht sagte ihm, daß auch sie noch ganz ahnungslos war. Und da der Major es ihm überließ zu antworten, bemerkte er nun, zu dem Grafen gewendet: „Natürlich mühte ich mich, ich weiß doch, Sie noch nichts von der Sache wissen, sonst hätte ich jetzt nicht davon zu sprechen begonnen. Herr von Mödern hatte nämlich heute vormittag—das Malheur, als er in die Stadt fuhr, mit dem Automobil ein Verhängnis zu überfahren.“

Am vorletzten Tage ihrer Anwesenheit auf Blühe sollte im Schlosse ein großes Diner zu Ehren der Offiziere stattfinden. Auch der commandierende General und die übrigen auf Rosenhagen einquartierten Offiziere waren eingeladen worden, ebenso einige der in der Blühe wohnenden Gutsbesitzer. Da es ein Ruhetag war, hatte der Oberst, um die Zeit bis zum Diner der anwesenden Stabsoffiziere, einem der anwesenden Major von Krilleken, eine Spazierfahrt in die Stadt vorgeschlagen, wo er ein paar Besorgungen zu machen hatte. Der Major, der ohnehin nicht mußte, mit was er die freien Stunden tötschlagen sollte, nahm den Vorschlag mit Begeisterung an und die beiden Herren fuhren also ab, um knapp vor der Dinnertzeit zurückzufahren, so daß ihnen kaum noch Zeit blieb, öfette zu machen.

Sie waren auch unter den Reichen, die den großen Saal betraten, in dem heute der achtzehnte Weltkongress abgehalten worden war. Der schöne, durchwegs in Weiß und Gold dekorierte Raum mit seinen herrlichen Tapisserien bot einen fiberaus vornehmen Anblick. Die große Tafel war mit dem kostbaren Indischen Domitenzflber bedekt und in richtigen massiven Sordinieren dufteten die seltenen Orangen, flir welche die gräflichen Gewürzhändler in der ganzen Umgebung berüchtigt waren.

Die Gäste waren bereits vollständig berauselt und standen plöndend in Gruppen beisammen, als Herr von Möbern den Arm Sr. Excellenz des kommandierenden Generals nahm und so das Beiden gab, die Plätze bei Tische einzunehmen.

Die schöne Frau sah heute wundervoll aus in der schwarzen besetzten Samtrobe, die, in Prinsessform gemacht, ihre vollendete Gestalt umspannte und in eine lange Schleppe auslief. Wertvolle Brüsteleerzygen umgaben den Ausschnitt und in dem hochgewärteten goldgelben Haar funkelte ein Stern aus Brillanten. Vor manchem Auge hing bewundernd an der kostlichen Erscheinung, und besonders Krapp konnte den Blick kaum von ihr losreißen. Es war, als wolle er sich schloß halten für die letzten Tage, da ihn seine Gausberruhsichten gezwungen hätten, fern von der angebeteten Frau zu weilen.

Und Herr von Mödern hatte natürlich gesehen, was die anderen sahen. Er, der seine Kenner weiblicher Schönheit war, wieder einmal überrocht von seiner Frau. Und im stillen schmer er sich zu, noch heute eine Aussprache betheiligen. Daß er ein Narr wäre, dieses schöne Weib, das doch ihm allein gehörte, länger hier in der lästlichen Einsamkeit zu lassen. Sie würde sich wohl darin finden müssen, wieder zu ihm zurückzukehren. Und wenn sie sich sträubte, um so schlimmer für sie — besten würde ihr das nichts!

Dessa obne natürlich nichts von den Gedanken, was er an Oberflächlichkeit bezeugend

Wieder seinem Kleide ein fleckenlos weißes, gestärktes Hemd trägt, um zu zeigen, wie wundervoll die Hüfte die ihr übergebene Blöße reinigt und plättet. Aber die Montebosch gleichen wunderbar aufgeschüttet Karren, auf denen lebende Menschen aller Rassen vereinigt sind; damit ladet man die Fremden zum Besuche des „Sal Zebartin“, des „Moulin rouge“ oder des „Moulin de la Galette“. Die Vermählungen aller Völkervölker, Neges, Chinesen, Estimios und Hottentotten ballen dem sorglos beschamtenbeluden Passanten allerlei Gegenstände unter die Nase, illustrierte Postkarten, kleine Probepaket aller möglichen Waren, Nickerpöpsel, Einladungen zum Besuche eines Weinrestaurants usw. Der Spaziergänger ergreift die Hand und eilt hastig davon, bis endlich irgend ein liebenswürdiger Mitgänger ihn darauf aufmerksam macht, daß er auf dem Rücken mit allerlei Klebmarken behaftet ist, die die gefürchteten tüchtigen Jünger des Amerikanismus ihm geschickt und heimlich an den Halssetzeln haben. Und solche Abenteuer kann heute jeder erleben, der in Paris über die Montebosch spaziert und sich dann plötzlich ahnungslos in eine dampfende Stoffhaute verwankelet.

C. K. Messinas Staatsstufte. Wenigstens seit dem furchtbaren Unglück, das Messina heimgelacht hat, bereits Jahr und Tag verfallen sind, steht die Gegend, die Bergungsarbeiten an der Ruine selbst noch heute fort, und man ist es gelungen, aus Schutt und Asche die berühmte alte Staatsstufte zu heben, die einst der Stolz der Bürger von Messina gewesen ist. Die Stufe ist ein Meisterwerk ihrer Art, mit einer königlichen Verschönerung des kostbarsten Materials gekost; ihre Entdeckung geht auf die Zeit zurück, da Messina noch Hauptstadt und Sitz eines Königs war. Ihr Erbauer war der berühmte Domenico Mondo, der sein Meisterwerk im Jahre 1642 vollendete; der Wagen ist über und über echt verguldet und mit wundervollen Antiken, Medaillons und Gemälden geschmückt, Allegorien, die dem Kaiser Kaiserthum auskommen. Die Stufe selbst ruhte auf kunstvoll geschmiedeten Ledertreppen, die mit dem Gefäß der Räder verbunden waren und so dem Gefährt die beste Federung versetzten. Die Form der Ornamente und der Schmuck zeigen rein spanischen Stil. Die Wägen schaff von Messina blühte immer mit besonderem Glanz auf dieses letzte Symbol einer großen artistischen Vergangenheit; als in Mailand die letzte große Ausstellung abgehalten wurde, gab es in Messina keine Umkleen wegen der Staatsstufte, die ursprünglich zur Ausstellung gefandt werden sollte; der Plan scheiterte aber, weil man fürchtete, die kostbare historische Reliquie könne bei der Reise Schaden erleiden. Bis zum Jahre 1881 fehlte die Staatsstufte von Messina bei keiner feierlichen und offiziellen Angelegenheit, in jedem Umzug erhielt sie ihren Ehrenplatz, und auch bei den Prozessionen zog sie inmitten der Schaar der Frauen einher. Der Bürgermeister hatte das Recht, in der Stufe Platz zu nehmen, und zwölf junge Helikobiere in prächtigen schwarzen Sammanteln begleiteten dann das Stufenüberhaupt bei der feierlichen Fahrt. Erst im Jahre 1882 wurde die berühmte Stufe in den Ruhestand versetzt und zur Lebenswürdigkeit erhoben, die niemand mehr zu beseitigen gedachte, um zu verhindern, dass

Die Stimme des Parlamentmitgliedes. Ein wichtiger kleiner Fackelspieler wird aus London berichtet: Ein emsiges Parlamentmitglied, das augenblicklich viel von sich reden macht, verließ vor einigen Tagen in der Abendstunde ein kostbares Ballot. Ein Gewinnsucher der Menschheit trat plötzlich eine schöne junge Dame an, das Parlamentmitglied heran und fragte ihn: „Lieber würdiger Gewinnsucher! Sie sind doch Lord B., dessen Medientalent man jetzt so allgemein bewundert.“ Der Lord, entzückt von seiner Popularität, verneigte sich und fragte: „Die reizende Dame, was ist denn veranlaßt, sich an ihn zu wenden.“ „Oh“, sagte das schöne Mädchen, „das will ich Ihnen sofort mittheilen. Da Sie eine so mächtige Stimme besitzen, die das ganze Völkchen erschallt, so seien Sie doch so freundlich und rufen Sie dort Ihren Kutscher, er ist der Kutscher der Herzogin von B.“ Der Lord soll ein etwas herbeifühles Gesicht gemacht haben, folgte aber der Bitte der Schönen und hat seine Popularität durch dieses kleine Ereignis noch eben bedeutend vermehrt.

ihrem Vorrat die Mat der Preise schilberte, die von der
Friedennot am meisten betroffen werden. Der Schluß dieser
Großverkäufe der Kaufmann war eine Revolution
in der gegen die bei der Einfuhr des argentinischen Fleisches
ausgenommenen Absätze, gegen die wirtschaftliche Erhöhung
der sachmännisch herrschenden Preise, gegen die unangenehme
Verteilung des Fleisches und die sonstigen unzulänglich-
keiten im Einzelverkauf Einspruch erhoben wird. Be-
sonders zur Sprache gebracht wurde noch die Organisation
der Konserven gegen die Fleischverwertung. Frau Freund-
Marx hielt dieses Recht und erklärte, daß der Reichs-
verein nicht für jene Frauen kämpfe, die der Bewegung
zum Besten des Volkes gleichgültig gegenüberstehen, sondern
für die Frauen, die einen vergessenen Hatten und auf-
zuheben Kampf gegen die Zerstörung der Lebensmittel und
in erster Linie gegen die Zerstörung des Fleisches führen.
Frau Freund-Marx wies darauf hin, daß erst dann, wenn
die Vergrößerung aller Konservenorganisation nicht mehr wird stand-
halten können.

F. K. Wie König Alfons freite, ergriff die „Politica e parlamentare“. Es lag ursprünglich nicht in dem Plane der Beteiligten, daß die heutige Gemahlin des Königs von Spanien, die ehemalige Prinzessin Viktoria Eugenie Christine von Battenberg, die Stiehn der spanischen Königin empfing. Die Vermählungen zwischen den beiden Königshäusern bezweckten die Prinzessin Patricia von Comenaght als die künftige Gemahlin des König Alfons. Der junge König, der seine Braut im Exile kennen gelernt hatte, war auch mit diesem Plane einverstanden, und es blieb nur noch übrig, die künftigen Gatten miteinander bekannt zu machen. Das geschah auch in Gegenwart König Eduards und der Königin Alexandra in einem Salon des Windsor-Schlosses. Anwesend waren außer dem englischen Königshaus und König Alfons die Prinzessinnen Patricia, Viktoria und Graub. Nach der Vorstellung begab sich Alfons nach dem Frühstück, deren Wiber ihn eini so beseligt hatten, daß er sich in die Photographien verließte. Aber das Gespräch verlief nicht uninteressant, die schöne Erwählte zeigte sich ernst, heiter, voll und fast abnehmend, sie hatte kein Wadeln für den künftigen Oberster: kurz, alle Eigenschaften ließen erkennen, daß ihr König Alfons nicht gefiel. Der junge Weiber verstand sofort und zog sich zurück. Die Prinzessin Viktoria lächelte, er ging auf sie zu, und alsobald empfanden sich zwischen den beiden ein angenehmes Gespräch, bei dem sie sich ausgesprochen verstanden. „Wichtig fragt König Alfons die schöne Prinzessin: „Wollen Sie Königin von Spanien werden?“ Viktoria erwiderte und ägypte: „Aber die Krone von Spanien ist meiner Cousine bestimmt“. „Nein“, antwortete König Alfons entschlossen, „sie gehört Ihnen, wenn Sie wollen. Ich biete sie Ihnen an mit meiner Hand und meinem Herzen. Sind Sie einverstanden?“ „Wenn Patricia nichts dagegen einzuwenden hat . . .“ Kurz, sie war einverstanden, und drei Monate später war die Prinzessin von Battenberg Königin von Spanien.

W. K. Ein Kampf gegen die Pestämte. In Paris hat sich eine Vereinigung gebildet, die den Titel der „Freunde von Paris“ angenommen hat, und deren Ziel es ist, die schlimmsten Mälen moderner Pestämte, die den harmlosen Zwabergänger und Wäner überall auf den Straßen verhängen, zu bekämpfen und zu vernichten. In der Zeit hat die Amerikanismus im Pestämten der französischen Hauptstadt maßlose und groteske Formen angenommen. Die hölzernen Mämenzins und Gasse, die man früher in den Schaufenstern sah, sind verschwunden, lebende Kinder oder Wäner probuzieren sich hinter den großen Glaswänden, und einige große Pariser Kreuze stellen mit solchen Mitteln in ihren Auslagen ganze Varenaismen zur Schau. Vor einigen Tagen konnte man auf dem Boulevard einen armen Teufel ohne Hut daselbststehen sehen, dessen in der Mitte gefestelltes Haar auf der einen Seite blond, auf der anderen schwarz war; er verdient sich seinen Lebensunterhalt damit, auf diese groteske Weise die Wirklichkeit gegen eines Sozialismus zu dokumentieren. Eine Großmäheret läßt ein Wäner durch die Straßen streifen, das

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Haus geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Druckerei-Buch:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-55.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Weingarten. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts
Bezugs-Preise: 1. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts; 2. — halbjährlich
durch alle deutschen Postämter, auswärts; 3. — jährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts.
Die 118 Ausgaben werden in allen Teilen der Stadt im Vertrieb: die vorigen 28 Aus-
gaben und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleine Anzeigen“
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen, 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Anzeigen; 2 Pfg. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, nach Vereinbarung, nach besonderer Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Kannahme: Die die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 9 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 80.

Donnerstag, 16. Februar 1911.

59. Jahrgang.

Abend-Ausgabe. 1. Blatt.

Der Reichskanzler beim Landwirtschaftsrat.

Bei dem gestrigen Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrats, dem auch der Herzogregent von Braunschweig, Johann Albrecht von Mecklenburg, beizuwohnte, hielt zunächst der Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwisch eine Rede, in der er einen Rückblick auf die markantesten Erscheinungen in der Entwicklung der deutschen Landwirtschaft während der letzten Jahre warf, die die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Schutzes der nationalen Arbeit für alle Berufsstände mit Nachdruck betonte und mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Nachdem Reichskanzler Dr. Freiherr v. Soden die Gäste begrüßt hatte, erhob sich der Reichskanzler. Seine Rede hatte folgenden Wortlaut: Eure Hoheit! Meine verehrten Herren! Dem Deutschen Landwirtschaftsrat danke ich zugleich im Namen der übrigen Gäste herzlich für die freundliche Einladung zu dem feierlichen Mahle, der wir, wie immer, gerne gefolgt sind. Die Worte, in denen Ihr verehrter Präsident, Graf von Schwerin-Löwisch, vorhin der Vergangenheit gedachte und in die Zukunft vorausgeblüht hat, waren getragen von froher, munterer Zuversicht. Solche Worte erfüllen doppelt in der Zeit, wo der Markt des öffentlichen Lebens eigentlich nur noch von Stimmen der Unzufriedenheit und des Mißmuts widerhallt. (Sehr richtig!) Aber diese Stimmen werden machlos verhallen, solange im deutschen Volk und in der deutschen Landwirtschaft der Geist lebt, der aus dem Munde des Grafen v. Schwerin zu uns sprach. (Bravo!) Ganz besonders erregt war nämlich der Reichskanzler, als der Graf v. Schwerin auf den ständigen landwirtschaftlichen Wertzuwachs hinwies. (Seiterkeit.) Den Deutschland erfahren hat, und auch ich meinerseits danke dem Grafen aufrichtig, daß er durch seine Ausführungen so erfolgreich zur Popularisierung der Steuer beigetragen hat. (Seiterkeit.) Die sich die Lösung neuer schwieriger Probleme zur Aufgabe stellt, deren wir aber für die Bedürfnisse des Reichs nicht entbehren konnten.

Meine Herren! Graf v. Schwerin hat, das lag ja nahe, diesen Wertzuwachs auch mit der Verschuldung in Zusammenhang gebracht; dieser Zuwachs soll nach seinem Wunsch uns allen ein Trost sein, wenn wir unsere Pensionsbriefchen bezahlen. (Seiterkeit.) Das war ein Wunsch ad hominem, denn bis auf wenige goldene Ausnahmen sind wir Landwirte an dieser Tafel, wie ich fürchte, allesamt höchst persönlich interessiert. (Seiterkeit.) Ein verdrüssliches, ernstes Thema!

Der Auffassung der Landwirtschaft beruht nur zu einem Teil auf den besseren Preisen, zum anderen, nicht zu kleinen, auf der besseren Wirtschaftsführung. (Sehr wahr!) Aber auch die ist bekanntlich nicht ohne Geld zu haben. (Zustimmung.) Die Betriebsüberschüsse haben deshalb zu allererst nicht zu Schuldentilgungen und Referebestellungen, sondern zu Investitionen für den laufenden Betrieb gedient. (Sehr richtig!) Darin liegt die Erklärung für den Zustand unserer ländlichen Ver-

schuldung. Eine Rechtfertigung ist sie aber nur dann, wenn Kapitalinvestitionen — auch darauf hat Graf v. Schwerin sehr zutreffend hingewiesen — zur dauernden konstanten Steigerung nicht des Luxuswertes, sondern des Ertragswertes führen. (Zustimmung.) Zu einer Steigerung, die so fest fundiert sein muß, daß sie unvermeidliche Rückschläge durch schlechtes Wetter und schlechtere Preise ohne Zusammenbruch überwindet. So langwieriger und ausdauernder, mit Jahresperioden rechnender Arbeit es bedarf, um in ein Gut nachhaltige Kultur zu bringen, so schnell und vielfach so unvermerkt kann die Kultur wieder verloren gehen, und wenn sie verschwindet, dann führt das zu Produktionsverwundungen, die nicht nur der Landwirt am Geldbeutel, sondern das Volk am Leib spürt. (Sehr richtig!)

Ich bin dem Grafen v. Schwerin ganz besonders dankbar für die unumwundene Anerkennung, daß die Preise einzelner Fleischsorten im vorigen Jahre eine ungemeine Höhe erreicht hatten,

die zweite Schichten des Volkes deslagenswerter Weise belastete. Mit den üblichen Schlegelworten von agrarischer Profitgier oder Fleischnottrummel wird die Sache nicht abgetan. Am letzten Ende schließt sie sich in die Frage zusammen, ob die deutsche Landwirtschaft die Viehhaltung vergrößern, verbessern und konstanter gestalten kann. (Sehr richtig!) Ich werde in Ihrem Kreise — Ihre antiken Verhandlungen machen das sicher — meinem Widerspruch begegnen, wenn ich diese Frage unbedingt bejahe und wenn ich es zugleich wirtschaftlich und politisch als eine überaus ernste Pflicht unserer Landwirtschaft bezeichne, diese Aufgabe mit allen ihr zugänglichen Mitteln zu lösen. Sie kann es nur, wenn sie einen kräftigen und nachhaltigen Seuchenschutz genießt. (Hört! hört! Bravo!) Der soll ihr werden. Aber sie muß es auch. Unsere Wirtschaftspolitik hat nicht nur den Schutz der nationalen Arbeit im Auge, sie basiert zugleich auf dem Willen und der Fähigkeit der deutschen Landwirtschaft, die Ernährung des Volkes vom Ausland immer unabhängiger zu gestalten. Dieser Wille muß zur Tat werden. Die Landwirtschaft muß sich den Schutz, den sie genießt, täglich von neuem verdienen. (Zustimmung.) Somit wird das Fundament unterwühlt, auf dem das Gebäude steht. (Sehr richtig!)

In der letzten Nummer der „Sozialistischen Monatshefte“ kommt auch ein sozialdemokratischer Schriftsteller auf Grund einer unbefangenen, wie mir scheint, sachkundigen Beweisführung zu dem Schluss, daß für Deutschland diejenige Agrarpolitik richtig sei, welche die inländische Fleischproduktion auf den höchstmöglichen Umfang steigert.

Eine derartige Heraushebung der wirtschaftlichen Fragen aus dem unfruchtbaren Streit parteipolitischer Gegensätze und ihre Zurückführung auf den Boden nüchternen wirtschaftlicher Rechnung tut uns not.

(Zustimmung.) Ich will nicht darüber urteilen, ob sich die Landwirtschaft hätte durchsetzen können, wenn sie nicht im Anfang mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit — wie soll ich sagen — um sich gebauen hätte. Es ging ihr damals schlecht, recht schlecht. Im Kampf zwischen Freihandel und Schutz Zoll wurde nach guter deutscher

Art um so erbitterter um Prinzipien und Dogmen gestritten, je geringer die praktischen Erfahrungen waren. (Seiterkeit.) Wer heute vorurteilsfrei und in das Bild bestimmenden großen Umrissen die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands überblickt, muß neben der Tatsache ihrer Grobhartigkeit und Entfaltung vor allem anerkennen, daß dabei kein Erwerbsstand, weder Landwirtschaft, noch Industrie, noch der Handel, weder Arbeitgeber noch Arbeiter, Stiefkind gewesen ist. (Sehr richtig!) Darum sollten auf allen Seiten die Gegensätzlichkeiten schwinden, wie sie unter Stiefgeschwestern vorkommen mögen, wie sie aber unter vollbürtigen Geschwestern auf die Dauer unerträglich sind. (Beifall.) Ich wähle nicht, wie unsere Wirtschaftspolitik eine bessere Probe von ihrer Nützlichkeit hätte ablegen sollen, als in ihren praktischen Leistungen und Erfolgen, und was sich bewährt hat, das behalten wir. (Lebhaftes Bravo!)

In seiner Kaisergeburtstagsrede hat Graf v. Schwerin daran erinnert, daß die 17 Millionen Deutschen, um die das Reich seit dem Regierungsantritt des Kaisers zugenommen hat, im eigenen Land Nahrung und Unterkunft gefunden haben. Bei einem solchen Zuwachs, der hoffentlich auch in der Zukunft immer der Stolz unseres Volkes bleiben wird, müssen wir aber nicht nur für Arbeit und Brot, sondern auch dafür sorgen, daß jeder immer mehr werden, die ein Stück deutscher Erde ihr eigen nennen (Bravo!) und es als ihre Heimat und die Grundlage ihrer Existenz lieben. (Beifall.) Friedrich der Große sagte: Die Menschen erachte ich für den größten Reichtum, und weil er so dachte, machte er sich zum größten Kolonisationspreußen. Mühte er An siedelungslustige aus der Ferne herbeizuholen, so trägt sie heute das eigene Land, und auch am Boden, sie anzusehen, mangelt es nicht. Wir sind in Preußen am Werke, diese

innere Kolonisation

mit größterem Nachdruck als bisher zu betreiben. (Bravo!) Nicht nur durch Urbarmachung und Besiedelung der Moore und Heideflächen, sondern auch dadurch, daß wir namentlich in menschenärmeren östlichen Landesteilen die Bauernstellen zu vermehren trachten. Die wirtschaftliche, soziale und damit allgemeine staatliche Bedeutung solcher Unternehmungen kann nicht hoch genug veranschlagt werden. (Zustimmung.) Es genügt nicht, mit einem mißgünstigen Seitenblick auf die Städte über die Entvölkerung des platten Landes zu klagen. Abwenden können wir ihre für unsere Zukunft bedenklichen Folgen nur, wenn wir das platte Land stärker besiedeln. (Sehr richtig!)

Freiherr v. Soden konnte soeben feststellen, daß es in Deutschland, Gott sei Dank, weder eine politische noch geistige Mainlinie mehr gibt.

Aber an ihrer Stelle hat sich eine andere Mainlinie zwischen den Besiegten und Nichtbesiegten mehr und mehr vertieft.

Die werden wir zwar nicht zuschütten, aber überbrücken können und müssen. Eine dieser Brücken schlagen wir, wenn wir den Klein- und Mittelbesitz energisch vermehren. (Bravo!) Der Deutsche Landwirtschaftsrat wird seinen Verdiensten ein neues hinzufügen, wenn er an seinem Teil das Verständnis auch für diese Frage in immer weiteren

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

— Mäurer Stadttheater. „Der Rosenkavalier“, Komödie für Musik von Hugo v. Hofmannsthal, Musik von Richard Strauss, ging gestern in Mainz unter ungeheurem Andrang des Publikums und mit lautem äußeren Beifall in Szene. Unmöglich, nach einmaligem Hören über ein so kompliziertes Werk abschließend zu urteilen; nur berichten darf man, daß der Gesamteindruck vorerst noch ein zwiespältiger war: mehr bizarr als sympathisch. Die eigentliche Handlung ist nicht gerade bedeutend. Der junge Kavallerist Oktavian (eine Hofenrolle à la Cherubin aus Mozarts „Figaro“) und die schon ein wenig angejahrte Frau Fürstin Feldmarschallin lieben sich: ein letztes nächtliches tête-à-tête wird gerade durch Aufgehen des Vorhangs gestört. Großes „Leber“ der Fürstin. Aber Ihr Gnaden steht sich gezwungen, ihren Liebhaber dem Vetter Ochs von Verdenau, einem Don Juan von brutalstem Schlage, als „Rosenkavalier“ anzubieten; d. h. Oktavian muß der ertorbenen Braut Verdenaus eine „silberne Rose“ als Morgengabe überbringen. Bei dieser Gelegenheit verliert sich der Rosenkavalier selbst in die junge Braut. Verdenau wird gepöppelt und in seiner ganzen Gemeinheit bloßgestellt; Jugend bleibt bei Jugend, und die Frau Fürstin-Feldmarschallin muß wohl oder übel ihren Segen geben.

Genügend Stoff für ein stündliches Theater-Unterhaltung. Aber der „Rosenkavalier“ dauert vier bis fünf Stunden! Die Oper ist vollgepfropft mit allerlei Milieu-Schilderung des Wiener Hofes zur Zeit Maria Theresias: laze Sitten unter feingekünstelten Formen. Einiges ist dabei recht treffend und unterhaltsam; anderes recht possei-

haft und skandalös. Gut, daß man den Text nicht immer versteht —!

Richard Strauss zeigt dementsprechend auch in der musikalischen Ausgestaltung wenig einheitliche Stimmung. Zuweilen trifft er den jarten Barock-Anbauch des Hofes mit Meisterhand; in den Szenen lyrischer, gar sentimentaler Gefühlsregung wird er wirklich warm und melodisch wie in seiner Jugend Rosenlagen; dazuweisen drängen sich lärmende, grelle Tonmalereien bei oft ganz richtigen spezifischen Modellen; und drängen sich vor allem eine ganze Anzahl moderner Operetten-Walzer, die in dem Hofes-Milieu deplaziert erscheinen — so kräftige „Schlager“ sich dabei auch ergeben. Die Partitur in ihrer kunstvollen Verarbeitung all solcher verschiedenartigen Elemente darf sicher wieder als ein technisches Wunderwerk erachtet sein.

Am einheitlichsten wirkte der 1. Akt, da denn der lyrische Unterton der Geschehnisse überall reichvoll hindurchklingt. Der 2. Akt interessiert mehr durch geschickte „Masche“ als durch höhere Inspiration; der tolle Schmiss des Schlussschlagers schafft Belebung. Der 3. Akt enthält neben manchen echt Straußschen lustigen Streichen nach alter Schelmenweise das Meisterstück der Partitur: ein entzückendes Terzett für drei Frauenstimmen nebst einem fast vollständig gehaltenen Schlusssquett. Nun, wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen!

Das Mainz Theater unter der tatkräftigen Ägide des Herrn Hofrat Behrend hat mit der Aufführung einen wahren Schnelligkeits-Rekord aufgestellt: Dresden, München, Mainz — was will man mehr? Der neue Kapellmeister Herr A. Gortzer erbrachte mit der Einstudierung des schwierigen Werkes einen glänzenden Befähigungsnachweis und entwarf eine ebenso feinsinnige als energiegelbe Dirigentenkunst: das musikalische Ensemble zeigte vollkommene Ruhe und Sicherheit. Die Inszenierung bot geschmackvolle Bühnenbilder. Die Hauptdarsteller — nament-

lich die feingefaltende Fräulein Lautenbacher (Fürstin) und die temperamentvolle Fräulein Buchmeyer (Feldmarschallin) — wurden nach jedem Akt durch stürmische Hervortritte ausgezeichnet.

O. D.
— Konzert. Im „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ ließ sich gestern abend das Wiener „Kofe-Quartett“ hören, bestehend aus den Herren Arnold Kofe (1. Violine), Paul Fischer (2. Violine), A. Kuzijka (Viola) und Friedr. Buzbaum (Violoncello). Dies Meisterquartett ist von früherem Aufstreten her noch in bestem Andenken. Von neuem bewunderte man gestern die rhythmische Straffheit des Ensembles, die technische Abgefärbtheit und vor allem den ungetriebenen Wohlklang, der dem Spiel der Künstler eignet. Noch erhöht hat sich vielleicht gegen ebedem die temperamentvolle Art des Vortrages und die Strenge der stilistischen Auffassung. Einem so wohlgefügten Ensemble gegenüber würde man das Lob nur einschränken, wollte man auf die Vorzüge der einzelnen Spieler besonders hinweisen. Mendelssohns „Es-Dur-Quartett“ in seiner hellen Spielreueigkeit, seiner Anmut und Natürlichkeit wurde vom „Kofe-Quartett“ ganz in entsprechendem Charakter äußerst flott und lebendig durchgeführt. Das Reizendste wurde wohl mit der allbeliebten „Campanella“ geboten. Mit gleicher Entschiedenheit im Ausdruck wurde der elegische Grundton in J. Brahms „H-Moll-Quartett“ (op. 51) getroffen. Die gelangvoll trat da nach dem ernstgesimmten „Allegro“ das schneidende, ansehende „Andante“ hervor, — ohne daß auch im reichsten Ausstromen der Melodie die strengen Linien der musikalischen Zeichnung verwischt erschienen. Auch das „Minuetto“ behielt ernste und gewichtige Eigenart; und erst im „Finale“ pufferte, wie von neuer Hoffnung befeuert, Kraft und Feuer im Empfindungsausdruck. Mozarts „H-Moll-Quartett“ zeigte uns dann das Kofe-Ensemble nochmals auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit. Die Schön-

Freien vermittelt. Er dient damit nicht der Landwirtschaft allein, er dient unserem ganzen Vaterland. (Sehr richtig!) In seiner ganzen bisherigen Arbeit hat er gezeigt, daß es der einzige Geist seines Wirkens ist. Sei es auch in Zukunft! Darum erhebe ich mein Glas mit dem Ruf: „Der Deutsche Landwirtschaftsrat hoch!“

Zu den Beratungen des Landwirtschaftsrats am Mittwoch stand als erster Punkt auf der Tagesordnung:

Die Entschädigung des landwirtschaftlich genutzten Grundbesitzes

unter besonderer Berücksichtigung der Entschädigungsaltern der ostpreussischen Landschaft und ihrer bisherigen Ergebnisse. * Referent war Generallandschaftsdirektor Geh. Oberregierungsrat Dr. Rapp (Königsberg), Korreferent Geh. Justizrat Schneider (Stettin). Die beiden Referenten legten gemeinsam folgenden Antrag vor:

Der Landwirtschaftsrat erkläre in der Lösung des Problems der Entschädigung des landwirtschaftlich genutzten Grundbesitzes eine Aufgabe, die wegen der großen Mannigfaltigkeit der örtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und persönlichen Verhältnisse des Grundbesitzes innerhalb des Deutschen Reichs von den verschiedensten Seiten und mit den verschiedensten Mitteln in Angriff genommen werden muß. Er nimmt von den auf die Entschädigung gerichteten Maßnahmen der Ostpreussischen Landschaft mit Befriedigung Kenntnis. Als wichtigster Teil des Verfahrens erscheint ihm dabei die Abnahme der Verpflichtung zur ununterbrochenen Amortisation durch öffentlich rechtliche Hypothek, an deren Stelle in geeigneten Fällen die Kapitalanleihe im Wege der Lebensversicherung tritt, insbesondere in der Form der von einer öffentlich rechtlichen Selbstverwaltungsgemeinschaft genommene Versicherung nach Art der von der Ostpreussischen Landschaft gewählten Organisation.

In der Diskussion ergriß u. a. der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Lieser das Wort. Er begrüßte es, daß endlich auf dem Gebiet der Entschädigung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes in Ostpreußen ein praktischer, auf Selbsthilfe beruhender Versuch gemacht worden sei.

Der Antrag der Referenten wurde einstimmig angenommen.

In Stelle des durch Krankheit verhinderten General-Landeschaftsdirektors Graf Häfeler sprach nunmehr Staatsrat Dr. Vassenge (Berlin) über

die Weiterbildung der Jugend bis zum Eintritt bei der Truppe.

Da der Referent einen Antrag nicht gestellt hatte, brachten Freiherr v. Erbach und Freiherr v. Cetto folgende Resolutionen ein:

Im Interesse der Wehrfähigkeit der deutschen Nation scheint es geboten, Einrichtungen zu schaffen, welche die physische und moralische Weiterbildung der Jugend in der Zeit vom Verlassen der Volksschule bis zum Eintritt bei der Truppe ins Auge fassen. Hierzu gehört vor allem die Ausbebung des Schutzes der jugendlichen Arbeiter.

Der Antrag wurde angenommen. Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die Einführung der

Legalisierung ausländischer Arbeiter

in allen Bundesstaaten. Der Referent, Freiherr von Thüngen (Franken), legte der Plenarsitzung folgende Resolution vor:

Der Deutsche Landwirtschaftsrat beschließt im Hinblick auf den am 11. Februar 1908 gefassten Beschluß, diejenigen Bundesregierungen, welche bis jetzt noch keine Zulassungslegitimation für die ausländischen Arbeiter vorgeschrieben haben, wiederholt zu bitten, sich mit den Regierungen der benachbarten Bundesstaaten ins Benehmen zu setzen und baldmöglichst einheitliche Bestimmungen hinsichtlich der Zulassungslegitimation der ausländischen Arbeiter mit diesen Staaten zu vereinbaren.

Nach kurzer Diskussion wurde die Resolution angenommen und die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

Politische Übersicht.

Der endgültige Bruch.

L. Berlin, 15. Februar.

Zwischen den Konservativen und den Nationalliberalen ist das Lächeln nunmehr vollends zertrümmert. Es war schon längst nicht mehr heil, aber jetzt klappt es in zwei Hälften auseinander, und es

heit und Ebenmäßigkeit des Tones wettelferte hier mit den Reinheiten eines vollendet abgeschliffenen Vortrags. Das Publikum lobte den ausgezeichneten Wiener Künstler durch stürmischen, von Herzen kommenden Beifall. -ok.

* Wieder-Abend im Kurhaus. Im kleinen Saale des Kurhauses kam Herr Hof Ruff auch dieses Jahr, um, sich auf der Bühne selbst begleitend, einige Lieder vorzutragen. Der Künstler verfügt über einen umfangreichen, sympathischen Vorrat von genügender Schulung. Nur die Redeart ist etwas schwerfällig und dürfte noch zierlicher und flüssiger werden. Es ist keine Kleinigkeit, einen ganzen Abend über ein Publikum zu unterhalten, und wenn das Publikum auch noch so spärlich ist. Herrn Ruff gelang es über Erwarten gut, ohne eine Spur von Ermüdung zu zeigen. Sogar zu einer Zugabe verstand er sich bereitwillig. Von den 19 vorgetragenen Liedern war wohl „Das Lied des jungen Grafen“, eine altdeutsche Ballade, am wertvollsten. Ist es doch hauptsächlich das Volkstümliche, das früher zur Bühne vorgetragen wurde, und das wegen seines historischen Alters vor allem interessiert. Allerdings gelang dem Künstler das leichtere Genre, das Brechtel, sehr viel besser, so die kleinen französischen piquanten Chansons: „Rosette“ von Georges Boyer, „Ruff von H. Demberg, „L'heureux vagabond“ von Camille Mendès, „Ruff von Alfred Bruneau, „Colinette“ von Regay, „Ruff von Wederlin. Auch Lieder in bayerischer Mundart brachte Herr Ruff zu Gehör, doch den Dialekt kann eben nur ein richtiger Bayer echt und unwidrig sprechen! Die Lieder eigener Komposition sind gefällig und melodisch, aber nicht sehr originell. Jedenfalls hatte der hübsche Abend einen besseren Besuch verdient. B. F.

* Vortrags-Periode. Rudolf Herzog, hier schon als erfolgreicher Rezitator eigener Dichtungen von einem Kurhausvortrag her bekannt, las gestern Abend im „Kaufmännischen Verein“, im Saal der „Wartburg“, wieder einiges aus seinen Werken. Der Name des gefeierten Romaniers, dessen Bücher die stärksten Massenaufgaben der

wird nicht wieder geschildert werden können. Wer noch etwas glauben möchte, daß die gestrige Rede des Herrn v. Heydebrand im Abgeordnetenhaus nur sozusagen eine Zufallsrede gewesen sei, daß sie ebenförmig, wie sie gehalten wurde, auch ungehalten hätte bleiben können, daß ein anderes Mitglied der Rechten sie an Stelle des Herrn v. Heydebrand hätte halten können — wer all dies annimmt, den mag die erbitterte und äußerst temperamentvolle Auslassung der „Kreuzzeitung“ zu dieser Rede des „ungekrönten Königs von Preußen“ eines andern belehren. Das leitende konservative Blatt ist entzückt von den „wichtigen Schlägen“, die Herr v. Heydebrand den Nationalliberalen „zu kosten gab“. In begeisterten Erinnerungen an jugendliche Kontrahenten spricht die „Kreuzzeitung“ von der „Abfuhr“ der durch Bassermann „mitgeführten“ Nationalliberalen; kurz und gut, die Konservativen haben die Zeit für gekommen erachtet, wo sie den Nationalliberalen den Krieg zu erklären haben, und der Krieg ist denn also jetzt wirklich erklärt, er ist bereits gehörig im Gange. Das Zentrum braucht deshalb auch gar nicht so mißtrauisch zu sein, wie es sich wenigstens anstellt. Die „Germania“ möchte nämlich den Bruch zwischen Nationalliberalen und Konservativen noch nicht als endgültige Tatsache gelten lassen, was soviel heißen will, als daß das Zentrum erst konservative Taten, richtiger noch mehr Taten als die bisherigen, sehen will, ehe es sich sicher fühlen kann vor einer Wiederabschwärzung derer um Heydebrand. Aber dies flexibile Mißtrauen ist so überflüssig, daß man es nur als vorgespiegelt auffassen kann. Jedenfalls bietet sich das Zentrum sehr beflissen als Hilfs-truppe der Rechten gegen die vermeintlich drohende Ausnutzung des konfessionellen Hasses durch den Liberalismus an. Manchmal, so meint die „Germania“, dürfte die Zentrumsparterie doch insande sein, den Konservativen das zu erweisen, was sie durch das Abschwanken der Nationalliberalen verloren haben. Also ein regelrechtes Wahlbündnis wird den Konservativen vom Zentrum angeboten. War das auch nicht neu, so gehört es doch mit zum Bild der Parteigruppierungen, wie sie sich durch die heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Konservativen und den Nationalliberalen in der Dienstagssitzung des Abgeordnetenhauses nunmehr ergeben haben.

Kriegervereine und Parteipolitik in Nassau.

Wie aus einem Rundschreiben des Vorstandes des Krieger-Verbandes im Bezirk Wiesbaden hervorgeht, hat sich eine der bürgerlichen Parteien an diese Stelle gewandt mit dem Ersuchen, ihr eine namentliche Liste der in einem Reichstagswahlkreis Nassaus bestehenden Kriegervereine zu übermitteln zu dem Zweck, den Mitgliedern ein Flugblatt „Zur Reichstagswahl 1911“ zuzufügen zu können. Dazu bemerkt der erste Vorsitzende, Oberleutnant v. Dettin, sehr zutreffend: „Ich habe diese Liste rundweg abgelehnt und damit begründet, daß nach unseren Satzungen in den Vereinen unter keinen Umständen Parteipolitik getrieben werden dürfe. Würde das Flugblatt den Mitgliedern der Vereine zugelandet werden, so hätte es mindestens den Anschein, als ob man für die Partei Propaganda treiben wolle. Mit demselben Recht könnten die übrigen bürgerlichen Parteien dasselbe beanspruchen.“ Nach weiteren Auslassungen zur Sache bittet dann der Vorstand die ihm unterstellten Vereinsvorsitzenden, unter keinen Umständen zu dulden, daß parteipolitische Schriften oder Flugblätter in den Vereinsversammlungen zur Kenntnis gebracht und besprochen werden. — Wir sollen dem Erlaß, der von der Haltung mancher Kriegervereinsleiter in anderen Bezirken durch die gerechte Objektivität sehr vorteilhaft absteht, unseren aufrichtigen Beifall und wünschen nur, daß ihm seitens der Vereinsleiter sorgfältig nachgeachtet werden möge.

lehten Jahre erglänzt, hatte so anziehend gewirkt, daß der Saal der „Wartburg“ gefüllt voll von einem andächtig lauschenden Publikum war. Der frohe und starke Optimismus, der das Schaffen Herzogs befeuert, kam auch gestern wieder zu seinem vollen Rechte. Er sprach auch aus der Novelle „Sommermärchen“, trotzdem die Heldin dieser keinen, von uns schon bei der Besprechung von Herzogs letztem Buche besonders erwähnten Abenteuervogel nach dem Bild der ersten Vereinigung verschwindet, um durch die grauen Fäden in ihrem Haar bei ihrem neuvermählten Gatten keine zerstörende Kritik aufkommen zu lassen. Der farben- und formreichen Erzählung folgte ein interessanter Gang durch die Werkstätte des Dichters; er zeigte uns in flatternder Skizzierung mehrere Originalmodelle aus seinen Romanen, gab einige fesselnde Willensstudien aus „Düffeldorf und Frankfurt“ und führte uns so gleichsam hinter die Kulissen seiner Romane „Die vom Niederrhein“ und „Das Lebenslied“. Den stärksten Eindruck aber erzielte er durch den Vortrag einiger Gedichte, in denen sich gleichsam seine ganze schwingende Ausdrucksfähigkeit kristallisiert zu haben schien. Da war die „Madonna rodoviva“, eine junge, ihr Lächeln flüchtende, italienische Mutter, die ihn unter essen, lächelnden Fahrtgenossen wieder mit dem Schmutz und der Verkommenheit Italiens auslächelte und ihm Raschels „Madonna della Sedia“ lebendig machte. Die Dichtung ist voll warmen Lebens, ist reich an dichterischer Schönheit und starker menschlicher und künstlerischer Empfindung. Während der, strahlender Lebensoptimismus kam siegreich in dem gedankenschönen Gedichte „Wir sterben nicht“ zum Ausdruck. In der Ballade „Der Fuchsmajor vom Niederrhein“, die das Heldentum eines verbannten deutschen Studenten bei den Wunden schildert, führt uns der Dichter frohlich in die Gefühlswelt einer alten Wirtshausstube ein. Der Vortragende, der gleich mit Applaus begrüßt wurde, erzielte bei jeder Nummer seines Programms den lebhaftesten Beifall, der mehrfach einen fast stürmischen Charakter annahm. Sch. v. B.

Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung des Vortragsberichts in der Morgen-Ausgabe.)
Berlin, 15. Februar.

In der weiteren Beratung vom Marineminister

äußert Abg. Werner (Np.) Wünsche der Intendantursekretäre bezüglich der Uniform und klagt über den Kasiengeist in der Marine.

Vizeadmiral Capelle: Die Bestimmungen über die Bekleidung sollen revidiert werden. Es ist noch nicht gelungen, einen allseitig befriedigenden Entwurf aufzustellen.

Abg. Dr. Strube (Sp.): Ein Kasiengeist besteht in der Marine im allgemeinen nicht. Freilich wurde einmal den Zahlmeisteraspiranten und Ingenieuren in Kiel verboten, bessere Plätze im Theater zu nehmen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Das war kein Kasiengeist; es machte sich ein gewisser Reformgeist, sich an die Kasien zu überbieten. Ich bitte doch, nicht in die Marine Kasienfriede hinein zu tragen.

Abg. Dr. Strube (Sp.): Das kann mir niemand vorwerfen. Aber Großadmiral von Tirpitz hat zugegeben, daß die Heizerzulagen gestiegen sind.

Staatssekretär v. Tirpitz: Ich soll also wieder der Sündenbock sein. Ich stand doch vor einem Beschluß des Hauses. Keiner meiner Vorgänger hat für die Zahlmeister und Ingenieure soviel getan wie ich; ich habe es durchgesetzt, daß die Ingenieure im ganzen besser stehen als die Seeoffiziere, und daß die Zahlmeister die bestbezahlten militärischen Beamten des Reiches sind.

Abg. Dr. Strube (Sp.): Nun stellt es der Staatssekretär so dar, als ob wir schuld sind. Wir sind ja solche Liebeswürdigkeiten von ihm gewohnt. Auch im vorigen Jahre stellte er die Dinge so hin, als ob wir das alte Eisen in Kiel gestohlen hätten.

Staatssekretär von Tirpitz: Wer hat denn den Staatssekretär gezwungen, das Zulagenwesen zu revidieren?

Abg. Mommsen (Sp.): Auf Kosten der Heizer wollten wir keine Erparnisse machen.

Abg. Dr. Strube (Sp.) demängelt die Erhöhung der Heizerzulagen für Offiziere.

Vizeadmiral Capelle erwidert, daß die Höhe der Heizerzulagen durch Gesetz festgelegt ist.

Abg. Leonhart (Sp.) fordert, daß die geheimen Personalakten, wenn sie schon einmal besichtigt müssen, nur von Älteren Beamten bearbeitet werden.

Nach weiterer unfruchtbarer Debatte verläßt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(Fortsetzung des Vortragsberichts in der Morgen-Ausgabe.)
Berlin, 15. Februar.

In der weiteren Beratung zum Etat des Ministeriums des Innern

erklärt Abg. Reinert (Sg.): Es gibt keinen Landrat, der aus Handwerkerkreisen, geschweige denn aus Arbeiterkreisen stammt. Die Landräte haben sich eine Macht angeeignet, auf die sie keinen Anspruch haben. Von ihrem Terrorismus könnte man Hände schreiben.

Abg. Dr. v. Bohna (freikons.): Unser Volk leidet nicht unter der Fuchel der Landräte, sondern unter der Sozialdemokratie. (Sehr richtig! rechts.) Eine betrübliche Erscheinung ist es, daß die Sozialdemokraten in Hannover an amtlichen Stellen Zutritter besitzen, die ihnen unter grober Pflichtverletzung amtliches Material liefern. Wir bitten den Minister, dieser bedenklichen Erscheinung auf den Grund zu gehen. (Hört! hört! rechts.) Der Landrat soll über den Parteien stehen. Das kann er, soweit nicht das Staatsinteresse eine andere Haltung erfordert. In Bezug auf die Sozialdemokraten gibt es nur einen Standpunkt: Gegen sie!

Abg. Korfanty (Pole): Das Vereinsgesetz wird in den polnischen Gebieten durch die Landräte und Amtsvorsteher mißachtet. Bei uns ist der Landrat noch nicht einmal Kreisfiskal, sondern der Feind des Kreises.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

O. K. Mozart und die Freimaurer. Die Kenntnisierung von Mozarts „Zauberflöte“ in der Berliner Oper, bei der die Ausmerzung der freimaurerischen Embleme großes Aufsehen erregt hat, gibt dem „Gaulois“ Veranlassung, allerlei Interessantes über Mozarts Verhältnis zum Freimaurertum zu berichten. Ungeachtet der Tatsache, daß Mozart Freimaurer und hat die Partitur der „Zauberflöte“ mit der deutlichen Absicht geschrieben, die Riten der Freimaurer zu verherrlichen. Das Freimaurerwesen hatte gerade damals sich in Österreich festgesetzt und seit etwa 1781 in Wien eine gewisse Verbreitung gefunden. Es war damals noch eine reine Wohltätigkeitsgesellschaft, eine Vereinigung zu gegenseitiger Hilfe und Unterstützung, und Mozart mag wohl durch seine eigene Notlage dazu bewogen worden sein, Anschluß an die Freimaurerlogen zu suchen; er hoffte auf diese Weise an den Vorteilen derartiger Vereinigungen teilnehmen zu können und dadurch vielleicht Verbindungen anzuknüpfen. Tugend, welche eigennützige Ziele haben aber den gutmütigen und mittheilsamen Komponisten, dem in all seinem Tun nichts ferner lag als gewinnbringende Absichten, gewiß nicht zum Eintritt in die Loge bewogen. Vielmehr war er es bald selbst, den man um Hilfe und Beistand anging, und manche Brüder haben seine naive Vertrauensseligkeit und sein Genie ausgenutzt, so der Klarinettenist Stadler, dem Mozart die Schmelzfächer seiner Frau verpfändete, so vor allem Schikaneder, auf dessen bringende Bitten der Komponist die „Zauberflöte“ verlor, während der Gewinn dieses unselbstlichen Wertes ganz allein in die Tasche des geschäftstüchtigen Theaterdirektors floss. Mehr als irdischen Gewinn hat Mozart einen gewissen geistigen Nutzen aus seinen Beziehungen zum Freimaurertum gewonnen. Es gibt einige Stellen in seinem Briefwechsel, die den tiefen Eindruck ahnen lassen, den die Bekanntschaft und die Jeremien dieses Bundes auf ihn ausübten; das anmutig leichte Weltbild des Notolos, das er in früheren Werken so schön gestaltet, war geteilt und befeuert durch ein Gefühl für religiöse und philosophische

Beim Kapitel Polizeiverwaltung in Berlin behauptet Abg. Dr. Liebmacht (Soz.), daß Herr von Jagow den Verfehr hemme. Es sei nicht möglich, den Minister dahin zu bringen, daß er den pflichtwidrigen Berliner Polizeipräsidenten reüssifiziert. (Präsident v. Kröcher ruft den Redner zur Ordnung.) Das Volk, das hinter uns steht, wird einen unbefähigten Polizeipräsidenten in seine Schranken zurückzuweisen wissen. (Heiterkeit.)

Minister v. Dallwitz: Aber die Verdächtigungen des Berliner Polizeipräsidenten durch den Vorredner brauche ich kein Wort zu verlieren.

Ein Verbot der sozialdemokratischen Jugendorganisation ist notwendig, weil diese Vereine in die jugendlichen Gemüter das Gift des Klassenhasses hineintragen. (Sehr richtig! rechts)

Das Haus vertagt sich. Außerhalb der Tagesordnung bemerkt Abg. Dr. Hegelbrand (Lns.) in bezug auf die Erklärung des Abg. Dr. Friedberg zu Beginn der Sitzung, daß er einen wesentlichen Unterschied zwischen dem, was Dr. Friedberg heute und er gestern sagte, nicht erkennen könne und so selber nichts zurückzunehmen habe.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Fortsetzung, vorherige Anträge. Schluß 5½ Uhr.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Emil Roffe, der frühere langjährige Mitinhaber der Firma Rudolf Roffe, ist gestorben.

* Zur Frage der Romfahrt des Kaisers. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Das „Berliner Tageblatt“ erwidert den Anschein, als seien von Berlin aus beim Vatikan diplomatische Verhandlungen oder in anderer Form Bemühungen im Gange, um die Zulassung des Kaiserbesuches von Rom zu erwirken. Wir stellen fest, daß selbstverständlich von solchen Verhandlungen mit der Kurie in keiner Weise die Rede sein kann. Damit entfallen auch die Schlussfolgerungen, die das „Tageblatt“ aus jener falschen Angabe zieht. — Auch die „Kölnische Zeitung“ berichtet dazu aus Berlin: Etwaige Entschlüsse über eine Beteiligung an der italienischen Jubiläumsfeier können nur auf Grund von Erwägungen gefaßt werden, für die ausschließlich die Beziehungen zwischen Deutschland und dem italienischen Königreich maßgebend sein würden. Der Vatikan würde damit gar nichts zu tun haben.

* Weiße Hinanschiebung des Reichstagswahltermins? Nach eingehenden Erwägungen hat sich, wie der „N.-W.-Z.“ ein Mitarbeiter mitteilt, die Regierung entschlossen, die nächsten Reichstagswahlen erst im nächsten Jahr stattfinden zu lassen. Der Zeitpunkt soll so spät als möglich hinausgeschoben werden.

* Der Berliner Professorenstreit zweiter Auflage. Die Abendblätter veröffentlichen die Erwiderung der Professoren Wagner, Schmöller und Sering gegen die in den Morgenblättern enthaltene Erklärung des Professors Bernbard. Dieser begründet sich damit, die Seringschen Ausführungen im Landesökonomikollegium als irreführend zu bezeichnen; er verwerfe, die Schwäche seiner Position durch neue öffentliche Angriffe zu verdecken. Ein Rundschreiben der drei Unterzeichneten an eine Anzahl akademischer Lehrer, welches den wörtlichen Abdruck des Urteils der akademischen Kommission gegen Professor Bernbard enthält, wurde erst erteilt, als festgestellt, daß Professor Bernbard dem Appell an das Ehrgesühl nicht entsprochen und die falschen irreführenden Berichte der für ihn parteihebenden Presse nicht korrigieren werde. Die versandten Dokumente waren nicht bündig; aus Schamung gegen Professor Bernbard begnügte man sich bisher mit beschränkter Öffentlichkeit. — Das Neueste zu dem unergänzlichen Streit ist, daß Professor Bernbard beim Kultusminister eine Beschwerde gegen Professor Sering eingereicht hat.

* Der Haushalt der Reichshauptstadt. Der Haushalt von Berlin für 1911 schließt nach den neuesten Berechnungen in Einnahme und Ausgabe mit 313 485 000 M. ab. Die Kammerlei, Grundbesitz und Berechtigungen bringen

eine Mehreinnahme von 12 377 000 M., die Werte 8 618 000 M. und „verschiedene“ Einnahmen 2 449 000 M. Durch Steuern werden gedeckt 23 478 000 M. An Ausgaben erfordern u. a.: das Unterrichtsweisen 33 152 000 M., Armenwesen 17 741 000 M., Kranken- und Gesundheitspflege 13 232 000 M., Polizei, Gerichte, Standesämter und Militärwesen 10 407 000 M., Verwaltungsstellen 18 409 000 M., Kapital- und Schuldenverwaltung 8 377 000 M.

* Das Hamburgische Budget für 1910 schließt mit einem Fehlbetrag von 2,37 Millionen ab. Der Vorschlag sagt ein Defizit von 1,84 Millionen voraus.

* Zur Bekämpfung der Reibhädlinge. Nach der „Trierischen Zeitung“ sind vom Staat, der Provinz und dem Kreis 40 500 Mark für die Winterbekämpfung der Reibhädlinge im Regierungsbezirk Trier zur Verfügung gestellt worden.

* Die erste elektrische Lokomotive. Die erste preussische Vollbahnlokomotive mit elektrischem Betrieb, die kürzlich auf der Strecke Dessau-Bitterfeld Probefahrten veranstaltete, hat sich bewährt. Es wurde mit einem Versuchszug von 260 Tonnen anstandslos eine Geschwindigkeit von 105 Kilometern in der Stunde erzielt.

* Das Zentralschiedsgericht für das Baugewerbe. Am heutigen Donnerstag tritt in Berlin im Reichstagsgebäude das Zentralschiedsgericht für das Baugewerbe zu seiner ersten Tagung zusammen. Die Verhandlungen sollen sich auf Donnerstag, Freitag und Samstag erstrecken. Auf der Tagesordnung stehen nicht weniger als 106 Beschwerdenchriften, die insgesamt 145 Streitpunkte betreffen. Die Mehrzahl der Beschwerden stammt von den Arbeitgeberverbänden, während nur 25 von Arbeiterverbänden herrühren.

* Berliner Kaufmannsgerichtswahl. Bei den Arbeitgeberwahlen zum Kaufmannsgericht in 24 Wahllokalen zu Berlin haben die Sozialdemokraten drei Sitze gewonnen.

* Aussperrung der Kürschner. Der Arbeitgeberverband deutscher Mützenfabrikanten beschloß die Arbeiter und Arbeiterinnen, soweit sie im Kürschnerverband organisiert sind, vom nächsten Montag an auszusperrern. Es kommen 1500 Arbeitnehmer in Betracht.

Parlamentarisches.

Der Militäretat im Auschuß. Der Haushaltsauschuß des Reichstags setzte gestern die Beratung des Militäretats fort. Der Auschuß beschloß zunächst, im Interesse der Abklärung der Verhandlungen den Versuch zu machen, über die im Reichstag zu machenden Anträge eine Verständigung herbeizuführen. Sodann wurde das Kapitel 24 verhandelt (Selbstverpflegung der Truppen). Nach Mitteilungen der Militärverwaltung ist die Zahl der bestehenden Leutnantsstellen von 1005 am 1. Oktober 1907 auf 604 am 1. Oktober 1910 zurückgegangen. Der Gegenberichterstatter beantragte eine Entschleunigung, den Reichsanwalt zu ersuchen, in Erwägungen über Änderungen der Zivilversorgung der Militäranwärter einzutreten und hierbei die Frage der Anstellung von Militäranwärtern zu prüfen. Die Entschleunigung wurde angenommen. In bezug auf die Bedingungen erklärte die Militärverwaltung, daß sie nach den Anregungen des Haushaltsauschusses verfähre. Den niedrigsten Preis gebe sie dann, wenn er von einer zuverlässigen und leistungsfähigen Firma gestellt ist und von ihr allein der Bedarf gedeckt werden kann. Zum Schluß der Sitzung gab der Vorsitzende eine Entschleunigung des Zentrums bekannt, wonach der Reichsanwalt aufgefordert werden soll, in Erwägungen über eine großzügige von modernen Gesichtspunkten ausgehende Bebauung des Tempelhofer Feldes einzutreten.

Gegen die Winternot. Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberatung der Anträge, betreffend die Winternot, hat über ihre Beratungen Bericht erstattet, auf den wir in der nächsten Ausgabe eingehend zurückkommen werden. Sie beantragt, die Staatsregierung aufzufordern, scheinungsfähige Geldmittel zur Unterstützung der Winter in sämtlichen westlichen Weinbaugebieten bereit-

zustellen zur Bekämpfung des Feu- und Sanctuariums, und, soweit dies sonst erforderlich ist, der pflanzlichen Reibhädlinge Peronospora usw. Die bewilligte Summe ist an die betreffenden Gemeinden, und zwar an deren Vorstände, zur Verwertung unter staatlicher Kontrolle zu überweisen. Bei Verneinung der Summe ist davon auszugehen, daß den betreffenden Gemeinden staatlicherseits 60 M. pro Morgen überwiesen werden. Die Hälfte der Summe ist spätestens zum 1. März, der Rest zum 1. Juni d. J. zu zahlen.

Die Bekämpfung der Anmieren in Preußen. Die Abgeordneten v. Wendt und Genossen beantragen im Abgeordnetenhaus zur zweiten Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern, die Staatsregierung zu ersuchen, im Hinblick auf die Tatsache, daß die zur Bekämpfung der Anmieren in Preußen bisher beschrittenen Wege sich als nicht zum Ziele führend erwiesen haben, nunmehr andere weitergehende Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Anmieren innerhalb Preußens verschwinden zu lassen.

Gegen die Ordnungsstrafen gegen Rechtsanwälte. Im Reichstag haben Vertreter der bürgerlichen Parteien, mit Ausschluß der Konservativen und der Reichspartei, einen Antrag eingebracht, der die Befreiung der Ordnungsstrafen gegen Rechtsanwälte wegen Ungebühr vor Gericht fordert.

Heer und Flotte

Neue Militärmaschinen. Die Flugmaschinenabnahmekommission der Versuchsstelle der Reichswehr hat gestern die Versuche der deutschen Wright-Gesellschaft in Reimsdorf einen Besuch ab, um die neuen Wright-Doppeldeckermaschinen im Hinblick auf die in den nächsten Tagen in Jöhannisthal ausprobiert werden sollen.

Ausland.

Frankreich.

Die Freilassung Durands. Die Revisions-Kommission trat im Justizministerium zusammen, um die Akten des Falles Durand zu prüfen. Am Schluß der Sitzung entschied der Justizminister, nachdem er in Kenntnis von den von der Kommission gezogenen Folgerungen geklärt worden war, die Akten an den Kassationshof zu überweisen. Auch ordnete er durch ein Telegramm an die Generalstaatsanwaltschaft in Rouen die Freilassung Durands an.

England.

Asquith über die irische Selbstverwaltung. Der Premierminister Asquith gab gestern im Unterhaus eine bedeutsame Antwort auf das von der Opposition eingebrachte Anti-Home Rule-Amendement zur Adresse. Asquith wiederholte seine früheren Äußerungen, daß er in Irland eine Selbstverwaltung unter der Oberhoheit des Reichsparlaments für absolut nötig halte. Daher werde die erste Aufgabe der liberalen Partei nach Erledigung der Verfassungsfrage sein, in Irland ein Parlament mit einer diesem verantwortlichen irischen Regierung zu schaffen zur Verwaltung rein irischer Angelegenheiten. Die Suprematie des Reichsparlaments werde unantastbar erhalten bleiben. Der Premierminister verwies auf die den Kolonien gewährte Autonomie, nach deren Muster also die irische gestaltet werden soll. Dies sei der Weg zum wahren Imperialismus, bei vollständigster Freiheit und Selbstregierung in eigenen Angelegenheiten. Ramsay der irischen Partei erklärte sich Redmond hiermit durchaus einverstanden.

Italien.

Der König von Serbien ist in Rom eingetroffen und vom König von Italien feierlich empfangen worden. Erkrankung des Papstes. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Rom: Die heute zur Audienz beim Papst sich eingefundenen Personen mußten wieder un- verrichteter Sache zurückgehen, da der Papst sich un-

wohl fühlte, das sich besonders in der Partitur der „Zauberflöte“ hervorbringt. Freimaurerische Ideen hat man z. B. in einem Brief Mozarts an seinen Vater Leopold vom 4. April 1787 finden wollen. „Ich empfinde soeben eine Reue“, schreibt er, „die mich sehr niederschlägt, um so mehr, als nach Ihrem letzten Briefe ich annehmen konnte, daß Sie sich Gottselbst vollkommen wohl befinden. Jetzt sagt man mir, daß Sie wirklich krank sind. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, mit welcher glühenden Begier ich eine tröstliche Nachricht erwarte, und ich rechne mit Sicherheit darauf, obwohl ich mir zur Gewohnheit gemacht habe, mir vor allen Dingen das Schlimmste vorzustellen. Da der Tod, um das ernsthaft zu erwägen, das wahre Endziel unseres Lebens ist, habe ich mich seit einigen Jahren mit diesem wahren und besten Freunde des Menschen so vertraut gemacht, daß mein Bild nicht nur nichts Schreckhaftes für mich hat, sondern im Gegenteil sehr beruhigend und sehr tröstend ist. Und ich danke meinem Gott dafür, daß er mir das Glück gewährt und die Gelegenheit geboten hat, ihn als den Schöpfer unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen. Ich lege mich niemals zu Bett, ohne daran zu denken, so jung ich auch noch bin, daß ich am nächsten Morgen vielleicht nicht mehr sein werde; und dennoch wird keiner von denen, die mich kennen, sagen können, daß ich in meiner Lebensweise mürrisch oder traurig bin. Ich sage alle Tage meinem Schöpfer für dieses Glück Dank, und ich wünsche es von ganzem Herzen meinem Nächsten.“ In einzelnen Ausdrücken sieht man, daß sich Mozart hier der Terminologie der Freimaurer bedient; sein Gottesglaube wurde dadurch inniger und heiterer, ebenso wie der Glauben, der auch Freimaurer war. Außer der „Zauberflöte“ hat Mozart noch einige andere Kompositionen für die Loge geschrieben, so die Kantate für Tenor, Bass, Chor und Orchester „Dir, Sonne, Seele des Weltalls“, dann das berühmte „Bundeslied“, das noch heute in deutschen und österreichischen Freimaurerlogen bei festlichen Gelegenheiten gesungen wird. Aus Anlaß des Todes zweier Großmeister der Loge, des Herzogs Georg August von

Mecklenburg-Strelitz und des Großkancellars Franz Eberhard von Salmuth, komponierte Mozart eine Trauermusik von wunderbarer Schönheit.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. „Papa“, das Lustspiel von Robert de Flers und Gaston de Caillavet, errang bei seiner Uraufführung im Gymnase in Paris einen durchschlagenden Erfolg. — Franz Adam Becherlein, der Verfasser von „Japsenreich“, hat soeben ein neues Bühnenwerk „Das Wunder des heiligen Terenz“, ein Lustspiel aus dem Mittelalter, vollendet. Das Leipziger Stadttheater hat das Stück zur Uraufführung angenommen. — Gräfin Alexandra Tolstoj erhielt die kaiserliche Genehmigung zum Druck aller Schriften Tolstois ohne Ausnahme, doch dürfen die Schriften nur in einem Gesamtausgaberwerk erscheinen. Die Drucklegung besorgt der Akademiker Graf Solentichew. — Im Deutschen Volkstheater in Wien fand die deutsche Uraufführung von Franz Molnars „Leibgarde“ mit starkem Erfolg statt. — Hermann Sudermann hat soeben eine fünfstündige Tragödie vollendet. Sie führt den Titel „Der Bettler von Syrakus“. Gegenwärtig arbeitet er an einem Novellenbande, der zum kleineren Teil bereits bekannt, zum größten Teil aber neue Novellen enthält und nun bald vollendet sein wird.

Blühende Kunst und Musik. In Weimar brachte die Uraufführung der Oper „Der Bärenhäuter“ von Siegfried Wagner am 12. Februar dem Dichterkomponisten, der selbst dirigierte, einen vollen Erfolg. — Professor Wih. Frey, ein geschätzter Tiermaler, seit 1894 Direktor der großherzoglichen Gemäldegalerie in Mannheim, ist dort 84 Jahre alt gestorben. — Heinrich Jölicher, der seit seiner Märchenoper „Die versunkene Glocke“ keine weitere musikalische Arbeit herausgab, hat jetzt eine kurze zweistündige Oper „Zigeuner“ vollendet, deren Textbuch nach der gleichnamigen Novelle von Maxim Gorki gearbeitet ist. — In Pothringen bildete sich ein Verein zu dem Zweck, erholungsbedürftigen Kunstmalern auf längere Zeit

ein Heim in gesunder und malerischer Lage zu bieten. Da dieses zum allgemeinen Wohle der Kunstmalerei sein soll, wird die Bitte ausgesprochen, sich an diesem humanen Werke zu beteiligen. Statuten sind zu beziehen und Anfragen zu richten an Albert Welen, Kunstmalerei, Mörchingen, Lothringen. — In Jena fand die Uraufführung eines großen neuen Werkes von Max Reger in Anwesenheit des Komponisten statt. Es war der jetzt vollendete 100. Psalm, dessen erster Satz bei dem 350jährigen Jubiläum der Universität Jena zur Aufführung gelangte. Unter Professor Dr. Fritz Steins Leitung wurde das Werk vorzüglich aufgeführt und fand begeisterte Aufnahme.

Wissenschaft und Technik. Das von Oberleutnant Fickner erworbene Schiff „Deutschland“ ist nach einer gründlichen Veränderung für die Südpolreise von Sande- jeord nach Hamburg abgegangen. — Dr. Emil Jacobson ist im Alter von 75 Jahren in Charlottenburg gestorben. Der Verstorbene betrieb chemische Studien und war unter anderem der Erfinder der Erbsäure. Ausgans der sechzig Jahre widmete er sich der Schriftstellerei. Als Dr. Habelmüller hat ihm Heinrich Seidel in seinem Roman „Lebender Hühner“ ein literarisches Denkmal gesetzt. — Die Leopold-Roppel-Stiftung in Berlin, zur Förderung der geistigen Beziehungen Deutschlands zum Auslande, hat sich bereit erklärt, für ein jährlich-chemisches Forschungsinstitut einen einmaligen Betrag von 700 000 M. zur Verfügung zu stellen. Die Summe soll für die Erbauung und Einrichtung des Instituts sowie des Direktorhauses verwandt werden. Ferner hat die Stiftung einen Betrag von 350 000 M. in zehn Jahresbeiträgen von je 35 000 M. für die Erhaltung des Forschungsinstituts zur Verfügung gestellt. Die Roppel-Stiftung hat dabei die Bedingung gestellt, daß in dem Etat des preussischen Staats ein Staatszuschuß für das Institut eingebracht wird. Das Institut, von dem schon früher die Rede war, soll in Dahlem errichtet werden, wie das chemisch-organisch und anorganische Forschungsinstitut, das die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu errichten beabsichtigt.

wohl fühlte. Der sofort herbeigeeilte Leibarzt Dr. Betazzi konstatierte Influenza. Der Papst muß das Bett hüten; alle weiteren Audienzen sind abgejagt worden.

Ein Fiasco der Deutschentziffer am Gardasee. Die Vereinigung zum Schutz des italienischen Charakters des Gardasees mußte sich auflösen, weil die Vertreter der Uferortschaften eine schwere Beeinträchtigung des Fremdenverkehrs befürchteten.

Spanien.

Karambolage zweier englischer Kriegsschiffe. Zwei Kriegsschiffe des englischen Geschwaders erlitten im Hafen von Ferrol durch eine Kollision erhebliche Beschädigungen.

Rußland.

Der neue deutsche Militärbevollmächtigte. Kaiser Nikolaus hat in Jaroslaw-Ziolo den seiner Person attachierten deutschen Militärbevollmächtigten Generalmajor v. Bauenstein in Audienz empfangen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Taufe des Lenkballons „Suchard“.

hd. Kiel, 15. Februar. Die Taufe des Lenkballons „Suchard“ fand heute mittag 12 Uhr in der mit Tannengrün und bunten Wimpeln geschmückten Ballonhalle „Nordmark“ statt. In der Feierlichkeit hatten sich u. a. mehrere Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, zahlreiche Offiziere von Heer und Marine eingefunden. Bald nach 12 Uhr trafen auch Prinz und Prinzessin Heinrich ein. Bürgermeister Lindemann, der Vorsitzende der Ortsgruppe Kiel des Vereins für Motorluftschiffahrt, nahm hierauf das Wort zu einer längeren Ansprache. Er schloß mit dem Wunsch, daß das Schiff seine Reise ohne Unfall vollenden und seine Mannschaft wohlbehalten auf dem fernem Gestade Amerikas landen möge. Hierauf ergriff Prinzessin Heinrich die freihängende Fiasche deutschen Schaumweins und zerschellte sie mit den Worten: „Ich taufe dich auf den Namen „Suchard“ und wünsche dir glückliche Fahrt“, am Bug des schwebenden Bootes. Nunmehr sprach Dr. Claus den Dank der Expeditionsmitglieder aus. Die Musik spielte die deutsche sowie die amerikanische Nationalhymne. Hierauf folgte seitens des Prinzenpaars und der Festteilnehmer ein Rundgang zur Besichtigung des Luftschiffes.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Kurdeputation war für heute zu einer Sitzung eingeladen, um über die vom Geheimen Finanzrat Dr. Stäffgen ausgearbeitete Denkschrift zur Kurtagel-Stellung zu nehmen. Die Sitzung findet jedoch nicht statt, da einige sich noch nachträglich herausgegebene Punkte, die für die Denkschrift von Wert sein dürften, Berücksichtigung finden sollen.

Stadtverordneter Otto Gortz, der Besitzer des „Hotels zum Hafen“ in der Spiegelgasse, vollendet morgen sein 60. Lebensjahr. Er ist seit langen Jahren Mitglied des Stadtparlaments und hat in dieser Eigenschaft nicht nur im Plenum, sondern auch in der Kommission und in der Schlichtungsdeputation immer seinen Namen gestellt. Auch um die Interessen des Gastes der Hoteller und Gastwirte hat Herr Gortz sich bisher nachhafte Verdienste erworben, wie seine Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des „Gastwirtsvereins Wiesbaden und Umgebung“ und seine Wahl zum Vorsitzenden der „Kranken- und Sterbekasse für die Mitglieder des Vereins der Gast- und Wirtshausinhaber“ beweist.

Die Eingemeindungswünsche, welche in neuerer Zeit durch einen Viebrücker Verein zum Ausdruck gekommen und von uns ausführlicher mitgeteilt worden sind, scheinen bis jetzt in den maßgebenden Wiesbadener Kreisen keine Gegenliebe zu finden. Offiziell ist man hier noch gar nicht an die Sache herangetreten, und wird es wohl auch kaum tun, solange nicht die Vertretung Viebrüch selbst mit etwaigen Vorschlägen hervortritt. Doch darf wohl heute bereits gesagt werden, daß in unserer Stadtverwaltung wenig Sympathie für eine Eingemeindung Viebrüchs besteht, schon im Hinblick auf die Steuerverhältnisse Viebrüchs, auf die Abfindung des dortigen Oberbürgermeisters usw. Daß die Urheber der Viebrücker Denkschrift diese auch dem Herrn Regierungspräsidenten überreicht und von demselben an den hiesigen Magistrat zur Kenntnisnahme übersandt worden ist, haben wir bereits gemeldet.

Die Ferienordnung für die höheren Schulen Wiesbadens von Ostern 1911 bis Ostern 1912 lautet: Schluß: Ostern 1911: Mittwoch, den 5. April 1911. Anfang: Donnerstag, den 20. April 1911. Pfingsten: Freitag, den 2. Juni. Dienstag, den 13. Juni. Sommer: Freitag, den 21. Juli. Dienstag, den 22. August. Michaelis: Samstag, den 7. Oktober. Donnerstag, den 19. Oktober. Weihnachten: Donnerstag, den 21. Dezember. Donnerstag, den 4. Januar 1912. Ostern 1912: Samstag, den 30. März 1912.

Lutherfestspiele. Der geschäftsführende Ausschuss hielt am Dienstag seine Schlußsitzung ab. In ihr wurde mit großer Genugtuung der ganze Erfolg der Festspiele nochmals festgehalten. Es wurden 14 Aufführungen veranstaltet, der große Saalbau war von der ersten bis zur letzten vollbesetzt. Es hätte, wenn der Spielleiter nicht schon anderweitig sich wieder verpflichtet hätte, zweifellos noch eine Reihe weiterer Aufführungen mit gleichem Erfolg gegeben werden können. Demgemäß war auch der finanzielle Abschluß ein sehr zufriedenstellender. Die Gesamteinnahme belief sich auf rund 15 000 M., aus denen nicht nur die bedeutenden Kosten der Veranstaltung (rund 7100 M.) und die vertragmäßigen Abgaben an die Erben des Verfassers des Festspiels sowie an den Spielleiter, Oberregisseur Walter aus Hannover, für seine Mitwirkung sowie für Kostüme, Bühne usw. (rund 5000 M.) bestritten, sondern noch 2500 M. in etwa unsicheren Wertpapieren als

reiner Überschuss an das Sänglings- und Kinderheim des „Pauflers“ hierüber überwiesen werden konnten. Nach Beschluß des geschäftsführenden Ausschusses soll diese Gabe als „Fonds der Lutherfestspiele 1911“ zur Gründung der ersten Freistelle für Kinder evangelischer Eltern dienen. Dem Finanzausschuss wurde auf Grund seiner eingehenden Rechnungslegung vom Gesamtschuss Entlastung erteilt. Es wurde mit herzlicher Dankbarkeit nochmals aller Mitwirkenden, durch deren Opferfreudigkeit und Hingebung der herrliche Erfolg zustande kam, gedacht, und auch der geschäftsführende Ausschuss darf mit Freude und Genugtuung auf das von ihm vorbereitete und durchgeführte Werk evangelischer Glaubenseinheit zurückblicken. Möge nun auch der Segen, der das evangelische Leben unserer Gemeinden schon während der Aufführungen selbst so sichtbar beeinflusst hat, ein nachhaltiger sein.

Moderne Bibelabende. Der Schlußabend der Veranstaltung fand gestern statt. Die Veranstalter gaben eine „Beantwortung der gestellten Fragen“. Die mannigfachen Anfragen brachten reichhaltigen Stoff zur Erleuchtung. Nicht allein, daß sämtliche Themen der vorausgegangenen Abende noch einmal zur Sprache kamen, Neues wurde hinzugefügt und — Persönliches mußte gestreift werden. Beigetragen war außerdem etwas „Auseres“. Herr Westmann stellte mit, daß die Ausführungen als Manuskript (nicht als Buch, da doch zu wenig Original) gedruckt werden sollen. Bestellungen nehmen die vier beteiligten Pfarren, sowie die Buchhandlungen Stadt und Römer entgegen. Ferner führte er Literatur an, die dem Gebotenen entspricht und zur Vertiefung und Weiterführung dem Zuhörer nützlich sein kann.

Ein Bühnenprozeß, dessen Ausgang von allgemeinem Interesse sein dürfte, wurde dieser Tage von der Zivilkammer am hiesigen Landgericht entschieden. Der streitigen Rechtslage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Die Schauspielerin Stella Richter war vor längerer Zeit für das hiesige Volkstheater verpflichtet worden, und zwar gegen Zahlung einer monatlichen Gage. Das Verhältnis zwischen ihr und der Direktion war anfangs ein gegenseitig zufriedenstellendes, bis es eines Tages eine unerwartete Änderung erfuhr. Fräulein Richter hatte von der Spielleitung eine Rolle zugewiesen bekommen, die ihr ihren Reimnissen nicht entsprechend erschien, weshalb sie sich weigerte, dieselbe zu übernehmen, beziehungsweise zu spielen. Die Spielleitung sah aber keinen Anlaß, die Rollenverteilung nochmals zu ändern, und bestand darauf, daß die Schauspielerin sich ihrer Bestimmung unterwerfe. Da diese jedoch auf dem verneinenden Standpunkt verharrte, wurde sie sofort entlassen. Hierauf streifte Fräulein Richter gegen die Direktion Klage wegen nichtberechtigter sofortiger Entlassung an und verlangte Auszahlung der Gage von 700 M. für die Dauer des Engagementsvertrags. Die beklagte Direktion forderte bei der Zivilkammer das Eingehen eines Gutachtens, welchem Antrag auch stattgegeben wurde. Als Sachverständiger wurde Herr Oberregisseur Köchy vom hiesigen Königl. Theater vorgeschlagen und genehmigt. Derselbe begutachtete, daß einem Theaterdirektor, falls ein Bühnenglied die Übernahme einer ihm zugewiesenen Rolle verweigere, das Recht der sofortigen Entlassung zustehe. In vorliegendem Fall stelle sich die Klage auf Zahlung der Gage für die ganze Dauer des Engagementsvertrags als unbegründet dar. Unter Zugrundelegung dieses Gutachtens wies die Zivilkammer die Klage der Schauspielerin sofortig ab.

Einschreibbrief-Automat. Ähnlich wird uns jetzt geschrieben: Zur schnelleren Abfertigung des Publikums an den Namenschellen für Einschreibbriefe ist in die Schalteranlage des hiesigen Postamts 1 (Kleiststraße) ein Einschreibbrief-Automat eingebaut worden. Die Benutzungsweise, die auch an dem Apparat durch Schilderführung ersichtlich gemacht ist, gestaltet sich folgendermaßen: Nachdem der aufzufindende Einschreibbrief vom Wächter mit den nötigen Freimarken besetzt worden ist, wird die Tür des Apparats aufgemacht und der Brief in die Öffnung versetzt. Nachdem die Tür wieder geschlossen und die unterhalb befindliche Kurbel zweimal rechts herumgedreht, worauf man die Einschreibbriefbescheinigung in Gestalt eines kleinen Zettels mit Aufgabennummer, Aufgabenort und des Datums erhält. Den Empfänger und den Bestimmungsort des Briefes kann der Einsender selbst handschriftlich nachtragen. Der Automat kann erst in den nächsten Tagen dem Verkehr übergeben werden. Zur Aufnahme eignen sich Einschreibbriefe bis zur Ausdehnung von etwa 15x35 Zentimeter Größe und 1 Zentimeter Stärke. Auch an Sonntagen und Feiertagen ist der Automat für das Publikum außerhalb der Schalterdienststunden in der Zeit von 9 bis 11½ Uhr vorm. nach Entwurf einer Spälingsgebühr von 20 Pf. (zwei einzelne Zehn-Pfennigstücke) für jeden Brief benutzbar.

Militärische Nachbildung. In der vorverfloffenen Nacht fand bei Schleißen eine größere militärische Übung statt, an welcher das Infanterie-Regiment Nr. 117 aus Mainz und das Pionier-Bataillon Nr. 21 aus Kassel teilnahmen. Sie dauerte von 1½ Uhr bis 8½ Uhr morgens. Die Pioniere, welche dabei Infanterie über den Rhein setzten, mußten, um landen zu können, den teilweise zugestorenen Hafen erst aufbrechen. Die Pontons wurden auf Wagen in ihre Garnison zurückbefördert.

Überfahren wurde heute vormittag kurz vor 10 Uhr auf der Steinhöhe der 40 Jahre alte Tagelöhner Wilhelm Wittlich, Klostergasse 55 wohnhaft. Er kam unter die Räder eines schweren Fuhrwerks und erlitt außer Hautabschürfungen im Gesicht innere Verletzungen, die seine durch die Santitaswunde bewerkstelligte Überführung nach dem städtischen Krankenhaus notwendig machten.

Brandschaden. In einer Backstube im Hause Mauer-gasse 9 entstand gestern abend kurz vor 9 Uhr dadurch Feuer, daß ein auf dem glühenden Ofen stehender großer Topf mit Fett in Brand geriet. Eine neben dem Ofen befindliche Bretterwand fing Feuer und wurde zum Teil zerstört. Die Feuerwehr hatte nach kurzer Zeit den Brand gelöscht.

Unfall. Beim Ausweichen fuhr heute mittag eine Droschke in die Gasse der des Juweliers Kühn in der Marktstraße. Die ausgelegten Gegenstände wurden be-

schädigt und eine Frau vor Schreck fast ohnmächtig. Sie wurde in dem Geschäft des Herrn Madaner aufgenommen. Die Szene hatte einen großen Menschenauflauf zur Folge.

Selbstmord. Heute nacht erschoss sich in dem Zug Nr. 318, welcher 1 Uhr 18 Min. von Wiesbaden abfuhr, in einem Abteil 1. Klasse zwischen Viebrich und Mainz ein gutgekleideter Herr. Derselbe kam von Basel über Mainz nach Wiesbaden, um gleich wieder zurück nach Mainz zu fahren. Als der Schaffner in Mainz, wo alles aussteigen mußte, die Wagen revidierte, fand er den Reisenden, in einer Ecke sitzend, mit durchschossener Schläfe vor. Das den Unglücklichen zu diesem verzweifelten Entschluß getrieben, ist noch nicht aufgeklärt. Er war im Besitz einer größeren Geldsumme. Nach Feststellung des Totbestandes wurde die Leiche in das Mainzer Leichenhaus übergeführt. Nach seinen Papieren heißt der Tote mit Vornamen Otto. Sonst war nichts bei ihm zu finden, das nähere Auskunft über seine Persönlichkeit geben könnte. Er dürfte etwa 30 bis 35 Jahre alt sein. Seine Leichwäsche war teils E. S., teils S. S. gezeichnet.

Gegen die Hutnadel. Das städtische Straßenbureau in Mainz hat durch Verfügung das Fahrpersonal der Straßenbahn dahin angewiesen, daß die Damen, wenn sie die herausstehenden großen Hutnadeln nicht gesichert haben, sich aus dem Wagen zu entfernen haben.

Kurhaus-Wasserkessel. Die Vorarbeiten für einen außerordentlich starken Besuch des am Samstag dieser Woche im Kurhaus stattfindenden 3. Wasserkessels machen sich bereits bemerkbar, was nicht wunder nimmt, da der sogenannte „Dritte“ in den letzten Jahren stets eine besondere Anziehungskraft ausübte. Es liegen heute schon eine große Zahl von Vorbestellungen aus den Nachbarstädten, wie Frankfurt, Darmstadt, Mannheim, Mainz, Wiesbaden, Coblenz usw. vor. Ein Zeichen, daß die Wiesbadener Winterkurstage auch auswärts einen guten Ruf genießen.

Kuraufste. Es sind hier eingetroffen: Graf v. Hielefeld aus Danemark im „Hotel Nassau“ und General von Bredow aus Babel im „Hotel Kolnischer Hof“.

Wiesbadener Karneval. Der neugegründete Karnevalverein unterm Präsidium des bekannten Karnevalisten Paul Stahl hält seine große Damenführung kommenden Sonntag, den 19. Februar, abends 7 Uhr 11 Min., im „Hotel Vater Rhein“, Bleichstraße 5, ab. Wittmayer, Stadmer, Probst aus Frankfurt, Schwarz, Selte, Wehmann haben ihre Erscheinen zugesagt.

Kleine Notizen. Die Befangenheitsliste für Militär-anwärter Nr. 7 liegt in unserer Expedition zur unentgeltlichen Einsicht offen.

Theater, Kunst, Vorträge.

Refizienz-Theater. Hermann Bahr, der im vorigen Jahre den Bühnen den großen Schläger „Das Konzert“ beibrachte, hat wieder eine neue Komödie geschrieben: „Die Kinder“, welche an vielen Bühnen mit großem Erfolg gegeben ist. Dieses überaus originelle Stück, das einen eigenartigen Konflikt in glänzender, geistreicher Dialogführung behandelt, wird Samstag, Sonntag und am nächsten Dienstag und Freitag gegeben. Die Hauptrollen werden dargestellt von Fräulein Bischoff und den Herren Müller, Barlat, Laub, Degener und Schäfer. Der Rauch steht das Stück in Szene. Am Sonntagmorgen wird das graziöse und tolle Lustspiel „Nur ein Traum“ zu halben Preisen gegeben.

Wiesbadener Künstler auswärts. Über die Mitwirkung von Wiesbadener Künstlern und Künstlerinnen in einem Wohltätigkeitskonzert in Geisenheim lesen wir in einem Wiesbadener Blatte folgendes: In Fräulein Willy Hofmann (Wiesbaden), Schulerin des Herrn Kammerjägers Weich, welche die Yffe (in der Legende „Brünnchen Yffe“ von Kraus) sang, konnten wir eine hervorragende Konzertfängerin begrüßen, deren Klangvolles, wohlgehaltener Sopran sowohl in den lyrischen wie auch in den dramatischen Stellen zur vollen Geltung kam und den stürmischen Beifall der anwesenden lauschenden Zuhörerlichkeit hervorrief. Wirksam unterstützt wurde der geschätzte Gast durch die noch jugendlichen Solisten Fried. Schüller des Herrn Hofperrinners Schütz (Tenor) und Schwarz, Schüller des Herrn Hoforgelmeyers Straßhof (Bariton). Beide Herren verfügen über ein beneidenswertes, abgerundetes Stimmmaterial.

Konzert A. Gairabetowa. Frau Dr. Anna Gairabetowa, Konzertfängerin aus Rußland, die seit Jahren hier in Wiesbaden ansässig und jetzt im Verein mit Fräulein Martha Oeb als Gesangsleiterin tätig ist, wird Montag, den 6. März, einen Wiederabend geben. Derselbe tritt hier das erste Mal vor die Öffentlichkeit. Das schon zusammengestellte Programm verspricht mit seinen Namen: Beethoven, Schubert, Brahms, Wolf, Tschalkowsky usw. einen besonderen Genuß. Zur Mitwirkung an diesem Konzert sind unsere beiden einheimischen geschätzten Künstlerinnen Fräulein Elisabeth Lampe (Violine) und Fräulein Elise Goeber (Klavier) gewonnen worden.

Gesundheitspflege. Auf den heute abend 8½ Uhr im großen Saal der „Wartburg“ stattfindenden Vortrag des Klempnervereins über das Thema: „Die Krankheiten der Nieren und Blase“ machen wir an dieser Stelle nochmals aufmerksam.

Nassauische Nachrichten.

hs. Nassau (Oberlahnreis), 14. Februar. Vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist die Nachricht hier eingetroffen, daß die Personen- und Gütertarifstelle bei unserm Ort genehmigt ist. In den Erbauungskosten hat die Gemeinde einen Zuschuß von 12 000 M. zu leisten.

6. Aus Nassau, 13. Februar. Laut Mitteilung verschiedener Blätter ist die Kollage der Altpensionäre von den Staatsbehörden, dem Reichstag und dem preussischen Landtag anerkannt worden. Die Altpensionäre haben beschloffen, der Staatsregierung eine Denkschrift, die jetzt im Druck vorliegt und mehr als hundert Seiten umfaßt, zu überreichen und in welcher der Nachweis erbracht ist, daß durch das neue Pensionsgesetz eine weitere Benachteiligung der Pensionäre, und zwar gerade der ältesten Pensionäre, herbeigeführt wird dadurch, daß es rückwirkende Kraft für die Kriegsteilnehmer enthält. Weiter wird in der Denkschrift ausgeführt: Die Kollage, namentlich der vor dem 1. April 1908 pensionierten Beamten und Beher, sowie deren Hinterbliebenen hat sich durch die letzte Steuererhöhung und die dadurch noch gesteigerte Verteuerung aller Lebensbedürfnisse wesentlich verschärft. Seitdem wurde für die Altpensionäre noch nichts zu einer Besserung ihrer Lage getan. Der Zentralvorstand sämtlicher Altpensionäre glaubt feststellen zu können, daß für die notwendige Verbesserung derselben zwei Millionen Mark neu aufzubringen wären und gibt sich der Hoffnung hin, daß dieser Forderung finanzielle Bedenken nicht entgegenstehen. Dieser relativ geringe Betrag mit dem vorhandenen Unterstützungsfonds würde endlich die Gleichstellung der Alt- und Neupensionäre herbeiführen.

u. Rich, 13. Februar. Unsere Gemeindeförperschaften sind jetzt, nachdem man ihnen an Ort und Stelle die von der Frankfurter Eigenheimbau-Gesellschaft in anderen Gegenden erbauten Villenkolonien gezeigt hat, sehr begeistert für die in unserer Gemarkung geplante derartige Anlage. Aber den Preis für das nötige Gelände hat man sich geeinigt und es erhält die hiesige Gemeinde — es kommt nur Gemeindegeld in Betracht — für die Rute 150 M. Das fragliche Gelände liegt fast eine halbe Stunde vom hiesigen Ort entfernt, neben dem Rieder Gemeindegeld, und war seither gegen einen nicht nennenswerten Nachkauf als Ackerland verpachtet. Die Villenkolonie erhält

eine prächtige Lage an dem zwar nicht großen, aber recht schönen Nieder Wald und sie befindet sich kaum 3 Kilometer von der Stadt Frankfurt.

11. Gelsenheim a. Rh., 15. Februar. Ein frecher Einbruch in die Villa des Fabrikanten Bernhard Wolff Soehl wurde verübt. Die Diebe — es müssen mehrere gewesen sein — drangen von der hinteren Seite durch die Weinberge über eine etwa 2 Meter hohe Mauer in das Haus ein und durchsuchten den Flur und verschiedene Räume, wobei sie einen Überzieher, ein Fahrrad, ein paar Stiefel, ein Silberbesteck, einen Stod mit silbernen Geiß, 15 M. bares Geld und noch eine Menge sonstiger kleinerer Gegenstände mitgehen ließen. Ein von Dingen requirierter Polizeihund, welcher den Tatort absuchte, hatte keinen Erfolg.

11. Dillheim b. St. Goarshausen, 15. Februar. Die hiesige Gemeinde hat den feierlichen Steuerjahr von 225 Proz. auf 300 Proz. erhöhen müssen.

dt. Kattlen, 14. Februar. Als vor einem Jahrzehnt das gepanzerte Schanzwerk den noch an die alte Feste gebundenen Gedanken verdrängte, da glaubte man, unter landständischen Jüdisch würde recht bald durch rauchende Langhölzer über das „Wohlbefinden des Wohlgegens“, wie der Niederreiner den Fabrikanten nennt, verunglimpft werden, um so mehr, als gerade zwei Hauptpunkte: billige Arbeitslöhne und billiges Terrain, die bei der Industrie sehr in die Waagschale fallen, hier vorhanden sind. Allein man täuschte sich. Als einzige industrielle Erzeugnisse hat unsere Stadt eine Seiden- und eine Baumwollweberei aufzuweisen, die die oben angeführten billigen Arbeitslöhne geschäftlich sehr auszunutzen versteht. Man höre und staune — die Mehrzahl der Arbeiter begnügt sich mit einem Tagelohn von 1.50 M. und darunter. Der 8 M. den Tag erhält, macht schon auf den Titel „Beruflicher Maschinenführer“ Anspruch. Doch unter solchen Umständen ein geschäftliches Unternehmen flott reüssieren muß, beweist die fortwährende Vergrößerung des Establishments, dem hierbei wieder das billige Baugelände und vor allem der niedere Tagelohn der Bauhandwerker zugute kommt. Man muß sich daher wundern, daß diese nicht zu unterschätzenden Vorteile noch nicht mehr ausgenutzt sind und es bis jetzt bei dem einen Industrie-Schornstein sein Bewenden hat, um so mehr, wenn man bedenkt, daß in dem benachbarten Wiesbaden direkt am Bahndock das Baugelände noch zu Ackerlandpreisen käuflich ist und eine Ringstraße eine Schürfwelle entfernt liegt.

Aus der Umgebung.

Ein Grubenunfall.

Aus dem Siegerland, 16. Februar. Auf der Grube „Storch“ und „Schöneberg“ wurden am Montag drei Arbeiter durch giftige Gase getötet. Einer von ihnen, namens Glender, starb. Am gleichen Tage wurde auf der Grube „Kilowastollen“ der Arbeiter Schlappig aus Frosthäusen durch herabstürzendes Gestein getötet.

5. Mainz, 16. Februar. In dem Gebäude der Niederländischen Dampfmaschinen-Gesellschaft entstand heute vor-mittags ein Brand, bei dem die Bureau-Räumlichkeiten vollständig zerstört wurden.

Sport.

* Der Kaiser als Jäger. Ein neuer Kaiser-Gedenkstein wird demnächst in der Schorfheide, und zwar in der Oberförsterei Reiersdorf, Verkauf Vietmannsdorf, zur Aufstellung gelangen. Der mächtige Findling, der dazu aufgefunden ist, ist 180 Meter hoch, 80 Zentimeter breit und etwa 30 Zentimeter schwer. Er zeigt auf der Vorderseite oben die Kaiserkrone und darunter in goldenen Lettern die Inschrift: „S. M. d. R. u. A. Wilhelm II. erlegte hier am 9. 1. 1911 einen großen Hirsch, an Endezeitung den stärksten bisher von einem Hohenzollernfürsten in der Schorfheide gestroichen Hirsch.“

* Der Kaiserliche Jagd-Klub hat einen Haushaltsplan, welcher in den Gesamtsummen den mancher Dorfgemeinde übertrifft. 1910 beliefen sich die Einnahmen auf 185.000 M. und die Ausgaben auf 101.000 M., jedoch ein Überschuß von 84.000 M. verblieb. Für Wettfahrt-Veranstaltungen hat der Klub 1910 insgesamt 57.000 M. ausgegeben, wovon 26.000 M. für Preise und 11.000 M. für Repräsentationskosten. Die Einnahmen verteilen sich auf 92.000 M. Mitgliedsbeiträge und Eintrittsgelder, 17.000 M. Einsätze für die Wettfahrten und 13.000 M. Kapitalzinsen. Das Gesamtvermögen in zinstragenden Papieren angelegt beläuft sich zurzeit auf 374.870 M. Der Haushaltsplan für 1911 balanciert mit 118.000 M. Für Wettfahrtveranstaltungen sind 64.000 M. eingestellt. Die Mitgliederzahl belief sich auf insgesamt 3295, wovon 6 Ehrenmitglieder, 179 lebenslängliche und 3110 ordentliche Mitglieder sind. Neu aufgenommen wurden 189. Im Jagdregister sind 254 Jagden eingetragen, und zwar 182 Segeljagden, 18 Dampfjagden und 54 Motor-Jagden.

* Der Reichsausschuß für Olympische Spiele tagte am Dienstag im „Palasthotel“ zu Berlin unter Vorsitz des Präsidenten Czjellens v. Bobbels. Dieser teilte der Versammlung mit, daß der Bau des Stadions gesichert sei, da der Berliner Rennverein (Grünwald) und der Unionklub, die schon 800.000 M. für den Tunnelbau aufwenden, bereit seien, zum Bau des Stadions noch eine weitere Million Mark zur Verfügung zu stellen. Die andere zum Bau notwendige Million Mark soll durch verschiedene Banken vorgestreckt werden. Die Jünglingskraft wird vom Reich, von Preußen und den Städten Berlin und Charlottenburg übernommen. Aus den Vertretern der sportlichen Verbände Deutschlands soll ein Wettkampfausschuß gebildet werden, der die Verwaltung des Stadions führt. Neben diesem Ausschuß beabsichtigt man, eine Geschäftsstelle des Reichsausschusses mit einem Generalsekretär an der Spitze und ein amtliches Publikationsorgan zu schaffen. Geschäftsliche über all diese Vorläufe sollen in einer weiteren Sitzung am 25. Februar gefaßt werden, wenn die Sportverbände hierzu Stellung genommen haben. Sobald die Verhandlungen beendet sind, wird mit dem Bau des Stadions begonnen, so daß es noch in diesem Jahr in Benutzung genommen werden kann. Es besteht die Pflicht, das Stadion in diesem Jahre noch an zehn Sonntagen und zwölf Wochentagen zur Verfügung zu stellen. Schließlich wurden Herr v. Temmingen, der deutsche Vertreter im Internationalen Olympischen Komitee, und Polizeipräsident v. Jagow zu Mitgliedern des Reichsausschusses für Olympische Spiele gewählt.

ar. Die Meisterschaft im Kunstlaufen. Die Europa-Meisterschaft im Kunstlaufen gelangte in Petersburg zum Austrag und wurde von Woren-Stocholm, Ostro-Petersburg, Rittberger-Berlin, Gendo-Budapest und Johansen-Gefle bestritten. Dem Berliner Rittberger,

dem man noch seinem glänzenden Abschneiden in der dies-jährigen Weltmeisterschaft eine erste Chance zugesprochen hatte, mußte sich mit Platzierter 21 mit dem dritten Platz vor Gendo und Johansen begnügen. Sieger blieb Thoren mit Platzierter 15 gegen Olav mit Platzierter 17. Im Internationalen Damen-Kunstlaufen triumphierte Gräfin Silers-Berlin gegen Gräfin Casar-Petersburg und im Internationalen Paar-Laufen konnten Gräfin Silers-Jacobson den 1. Preis gegen Gräfin Popowa-Fischer-Petersburg erringen. — Die Damen-Kunstlauf-Meisterschaft des Deutschen Eis-läuferverbands wurde nach mehrmaliger Verlegung am letzten Sonntag in Olmütz entschieden. Die vor zwei Jahren gegründete Meisterschaft gewann Gräfin Rendschmidt-Berlin. Im Verbands-Junior-Kunst-laufen um den von Schenkendorf-Ehrenschild stieg Schwanz-Bien vor Germal, während im Internationalen Seniorenläufen Hoppe-Troppau und Internationalen Damenlaufen Gräfin Straßla-Troppau siegreich blieb. Das Paarlaufen gewannen Gräfin Silers-Hoppe im Walk over.

* Deutsche Rennpreise und Prämien. 9.559.728 M. betragen, wie eine dem preussischen Abgeordnetenhaus gemachte, aus offiziellen Quellen geschöpfte Angabe lehrt, die gesamten Rennpreise und Prämien Deutschlands im Vor-jahr, einschließlich der von den Rennern zugesagten Ein-sätze und Reingelder, die über 2 Millionen ausmachten. Das Jahr 1909 hatte 7.720.162 M. an Rennpreisen umgesetzt. Welche riesige Entwicklung der deutsche Rennsport genom-men hat, läßt sich, so schreibt die „Sportwelt“, daraus er-kennen, daß die Gesamtsumme der Preise 1900 mit 4.699.868 Mark, 1890 mit 2.792.443 M. und 1880 mit 1.308.095 M. verzeichnet stand. Von 10 zu 10 Jahren hat sie sich also immer wieder nahezu verdoppelt.

Gerichtliches.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Ein spanisches Kulturbild.

hd. Madrid, 16. Februar. In dieser Woche beginnt vor dem Schounggericht in Alcala die Verhandlung in dem Prozeß gegen die Urheber des Verbrechens in der Ortschaft Godeo. Wie erinnert, hatte eine Anzahl Personen aus Alberglauben einen Knaben ermordet und dessen warmes Blut einem Kranken als Arznei zu trinken gegeben. Fünf Männer und drei Frauen haben sich wegen dieses Verbrechens zu verantworten. Wegen alle 8 dürfte die Todesstrafe beantragt werden.

Vermischtes.

* Die Bahn auf den höchsten Berg Deutschlands. Die interessierten Kreise Bayerns beschäftigen zurzeit lebhaft die verschiedenen Projekte einer Bahn auf den höchsten Berg Deutschlands, die Zugspitze. Gegenwärtig liegt dem bayerischen Verkehrsministerium das Projekt einer eigen-artigen Seilbahn vor. Man will aus bayerischem Lokomotivbau natürlich nur eine Bahn genehmigen, die sich ausschließlich auf bayerischem Boden bewegt, und die Seilbahn des Ingenieurs Gahrlein ist zurzeit das einzige Projekt, das dieser Voraussetzung ent-spricht. Deshalb hat es alle Aussicht auf Verwirklichung, zumal alle Untersuchungen ergeben haben, daß die Gestalt des Berges und seine geologische Formation jedes andere als das Seilbahnprojekt ausschließen. Eine an den Abhängen lebende Bahnlinie wird durch Lawinen, Stein-schlag, Schneeverwehungen und Vereisung dauernd bedroht und ist vom Herbst bis in das Frühjahr hinein unbefahr-bar. Aber auch noch andere Vorteile bietet das genannte System, namentlich wesentlich geringere Baukosten. Die Bahn ist so gebaut, daß die Linie vom Eisseehotel aus über drei Verggipfel führt, die als Stationen dienen, und am Gipfel der Zugspitze endet, wobei vom Eissee bis zum Gipfel nicht ganz eine Stunde Fahrzeit erforderlich sein wird. Die Betriebssicherheit ist durchaus garantiert, ebenso ist Unfallgefahr durch besondere Vorrichtungen ausgeschlossen. Lawinengefahr kommt bei der Führung der Trasse über-haupt nicht in Betracht. Das Anlagekapital soll 4 1/2 Millio-nen Mark betragen. Die Rentabilitätsberechnung, die nur einen Jahresverkehr von 60.000 Personen annimmt, rechnet unter Zugrundelegung eines Rückfahrpreises von 14 M. 30 Pf. für die Strecke Grainau-Eissee und Eissee-Zugspitze mit einem Jahresüberschuß über die fünfprozentige Ver-zinsung des Anlagekapitals von mindestens 180.000 M. Die Ausführung des Projekts soll eine Leipziger Firma über-nehmen, die im Bau derartiger Bahnen bereits eine große Erfahrung besitzt.

* Mollie über die Pest. Als sich Mollie 1835 bis 1839 in der Türkei aufhielt, machte er eine mörderische Pest-epidemie mit. Wie er, ohne Arzt zu sein, die Verbreitungs-art und Ansteckungsgefahr der Krankheit richtig beurteilte, geht aus einem seiner „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei“ hervor. „Es gehört“, sagte er, „gewiß eine besondere Konfuzenz von unglücklichen Umständen dazu, um durch bloßes Begehen eines Kranken angesteckt zu werden. Während der diesjährigen Pest (1837), der heftigsten, die seit einem Viertelhundert hier gewütet, bin ich ganze Tage in den engsten Winkeln der Stadt und Vorstädte umhergegangen, bin in die Spitäler selbst hineingetreten, gewöhnlich umgeben von Reuigen, bin Toten und Sterbenden begegnet und lebe der Über-zeugung, mich einer sehr geringen Gefahr ausgesetzt zu haben. Das große Acanum ist Reinlichkeit, die meisten Fälle entstehen aus gefallenen Gegenständen, alten Kleidern und baumwollenen Waren, welche die Juden herumtragen.“

* „In Sachen Ihres Vaters!“ Ein kurioses Miß-verständnis löste dieser Tage im Verhandlungssaale des Amtsgerichts Greußen (Kreis Sonderhausen) große Heiterkeit aus. In der Prozeßangelegenheit eines Händlers im Seffischen war der Sohn zur Ver-nehmung geladen worden. Als der etwa 14 Jahre alte Junge bei seinem Aufruf im Saale erschien, brach ein unbändiges Gelächter los, und selbst der Richter

hatte große Mühe, ernst zu bleiben. Der schwächliche Körper des Jungen verschwand fast unter einem langen Schrock, der bis auf die mit großen Stiefeln bekleide-ten Füße herabsiel. Von gleichem Umfange waren die Hosen, der Kragen und der unförmliche Gut. Außer-dem trug der sonderbare Junge einen gewaltigen Stod in der Hand. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er sich unterstehen könne, in einem solchen Aufzuge vor Gericht zu erscheinen, meinte der Junge schüchtern, das stände doch in der Ladung vorgezeichnet. Allgemeines Erstaunen! Der Kleine aber schürzte den langen Armel zurück und suchte eine Weile eifrig in den tiefen Taschen herum, bis er endlich aufatmend die Ladung zum Vorschein brachte und mit triumphieren-der Miene auf die Worte zeigte: „In Sachen Ihres Vaters!“

Kleine Chronik.

Ein gehnägiger tödlicher Schlaf. Ein in Altona wohnender Geschäftsmann, der seit längerer Zeit kränzlich war, nahm vor etwa zehn Tagen ein Schlafpulver, nach dem er in einen sechsstündigen Schlaf versiel und daran starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Es ist jetzt eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, von wem der Kaufmann das Schlafpulver gekauft hat.

Strenger Winter. In der ganzen Rrim herrscht unge-wöhnliche Kälte. Der Schnee liegt so hoch, daß viele Dör-fer vom Verkehr abgeschnitten sind. Der Gouverneur, der nach Jalta reisen wollte, mußte sich durch drei Meter tiefen Schnee einen Weg bahnen lassen. Viele Schafherden er-frieren. Obstbäume und Bäume werden von den Einwohn-ern als Heizmaterial verwandt. Die Kohlenlager im Donezgebiet können den Bedarf nicht decken. — Der Ver-lehr mit Tauris wurde wegen Schneeverwehungen einge-stellt.

Der schwarze Tod. In Chardin starben neuerdings an der Pest 29 Chinesen und ein unbekannter, von der Straße aufgehobener Russe. Der Generalgouverneur des Amurge-bietes kündigte die Ausweisung von 4000 arbeitslosen Chi-nesen aus Wladiwostok, Nikolai und Chabarowsk an. Die Zahl der Todesfälle in Judjabjan ist in der letzten Woche gestiegen; sie betrug gestern 43. Bisher wurden 7000 Leichen verbrannt. Die Straßen werden von den Leichen ge-säubert und die ungenügend tief Eingegrabenen ausgegraben, um verbrannt zu werden. In Kuangschon wurde der chinesische Taotai wegen seines Verhaltens bezüglich der Beerdigung zur Bekämpfung der Pest abgesetzt und durch einen Beamten aus Mukden ersetzt. Die Zahl der Todesfälle in der Stadt steigt. 2500 Leichen wurden bisher verbrannt; viele sind noch unbekannt.

Ein Ausstellungsdiebstahl. Die silberne Labakdose Ferdinand Raimunds, die in der Theaterausstellung in Berlin ausgestellt war, wurde gestohlen.

Erdbeben in Stiermark. Am oberen Murale ist nachts heftiges, mehrere Sekunden andauerndes Erdbeben wahrgenommen worden, das die Gebäude in ihren Grund-steinen erschütterte.



(Nachdruck verboten.)

Vom Finanzmarkt.

Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

Berlin, 15. Februar.

Die Stimmung an der New Yorker Börse war weniger zuversichtlich, als in den Vorwochen, ohne jedoch ausge-sprochene Mattigkeit zu verraten. Die bevorstehende Ent-scheidung in der Frachtratefrage veranlaßte das Publikum zur Zurückhaltung, auch wirkte die Schwäche des Kupfermarktes verstimmend. Ein Gegengewicht bildeten wieder günstige Nach-richten aus der Industrie, besonders vom Eisenmarkt. In London hielt sich das Geschäft ebenfalls in engen Grenzen. Für amerikanische Bahnen, besonders Kanada, und für eng-lische Verkehrswerte bestand meist Interesse, während am Mineralmarkt meist ein schwächerer Ton zu beobachten war. Die günstigen Geldverhältnisse bildeten eine Stütze der Ten-denz. Aus gleichem Grunde zeigte sich Paris ziemlich widerstandsfähig. Vorübergehend übten die politischen Nach-richten aus der Türkei und die über die Pest einen Druck aus, der aber in den letzten Tagen wieder verschwand. Wien ver-riet nicht die haussfreundliche Disposition der Vorwoche, lag aber doch im allgemeinen ziemlich fest. Bevorzugt waren wieder Industriewerte, während für Banken weniger Interesse bestand. Die Berliner Börse befand sich, mit ganz kurzen Unterbrechungen, in einer ziemlich zuversichtlichen Stim-mung, von der fast alle Gebiete profitieren konnten. Zunächst gab die anhaltende Erleichterung am Geldmarkt eine bedeutende Anregung ab. Zwar war mit der von der Reichsbank vorge-nommenen Ermäßigung des Diskonts um nur 1/2 Proz. man nicht recht zufrieden, doch hieß es am Schluß, daß das Institut wiederum die gleiche Maßregel im Auge habe, und außerdem senkte sich der Privatskont auf 3 Proz., also noch unter den Stand des Londoner Platzwechselzinsfußes. Nicht minder intensiv wirkte die meist freundliche Haltung der New Yorker Börse. Auf Grund gewisser Anzeichen beurteilte man jenseits des Ozeans die wirtschaftliche Lage, besonders in der Stahl- und Eisenindustrie, wesentlich günstiger, und infolgedessen zeigte Wallstreet speziell für Industriewerte Interesse, das sich schließlich auf das Gebiet der hiesigen Kohlen- und Eisenwerke übertrug. Neben den führenden rheinischen und westfälischen Werken erfreuten sich diesmal auch ober-schlesische, be-sonders Laurahütte, einer besonderen Beachtung. Gesteigert wurde dieselbe dadurch, daß nach Angaben des preussischen Eisenbahnministers eine Erweiterung des Vollbahnnetzes in Aussicht genommen ist. Unter den Bahnen zeichneten sich die amerikanischen im Einklang mit Wallstreet durch Festigkeit aus. Schantungbahn konnte trotz des Anhaltens der Pest dem letztwöchigen starken Verlust wieder einholen, während Warschau-Wiener aus schon erwähnten Ursachen weiter nach-gaben. Banken litten unter den parlamentarischen Verhand-lungen über die ausländischen Emissionen. Am Rentenmarkt haben sich die heimischen Anleihen gerade behauptet, und die Gelderleichterung konnte keine Wirkung auf ihre Kursentwic-kelung ausüben. Von fremden Staatsfonds standen Russen in Gunst. Der Kassamarkt wies meist regen Verkehr und nach oben gerichtete Haltung auf. Eine Anzahl Maschinen-, Fahr-rad- und Metallwarenfabriken erfuhren auf Dividendengerichte starke Steigerungen.



Hauswirtschaftliche Rundschau.



Anspruch der Ehefrau auf Wirtschaftsgeld.

Alle Eherechtsverhältnisse der Neuzeit, insbesondere der modernen Frauenbewegung, ist die erhebliche größere Festigung der wirtschaftlichen Stellung der Frau in der Ehe. Diesen Bestrebungen hat man insbesondere bei Aufhebung des bürgerlichen Gesetzbuches Rechnung getragen. Es entspricht unseren heutigen Anschauungen von dem Wesen der Ehe, daß die Frau von dem Manne wirtschaftlich unabhängiger gestellt wird als früher, nicht nur, was ihr eigenes Vermögen anlangt, sondern auch in Beziehung auf den ihr zukommenden Kreis von Rechten und Pflichten. Wenn beide Teile über ihre wirtschaftlichen Rechte und Pflichten klar sehen, so ist das einer guten Ehe nur förderlich. Das bürgerliche Gesetzbuch hat daher auch ein großes Kapitel der Regelung dieser Rechtsbeziehungen zwischen Mann und Frau in der Ehe eingeräumt.

Aber die obige Frage, die aus unserem Leserkreis an uns ergangen ist, wird uns nun folgendes geschrieben: Das bürgerliche Gesetzbuch legt dem Ehemann die Verpflichtung auf, seiner Frau und seinen Kindern standesgemäßen Unterhalt zu gewähren. Hierdurch kann die Frau aber nur Versorgung, Kleidung usw. in Natur, nicht aber einen Geldbetrag zur Anschaffung dieser Sachen verlangen. Es wäre aber ein offenbar unbilliges Ergebnis, wenn die Frau es sich gefallen lassen müßte, daß ihr diese Sachen vom Manne angeschafft und geliefert werden, sie würde damit zu einer Unmündigkeit herabgedrückt werden, die ihrer Stellung als Hausfrau nicht entspräche. In dieser Erkenntnis hat man den berühmten § 1337 im bürgerlichen Gesetzbuch geschaffen, der der Frau die sogenannte „Schlüsselgewalt“ überträgt. Absatz 1 dieses § 1337 lautet:

„Die Frau ist berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein anderes ergibt.“

Die Frau kann danach Anschaffungen für den gemeinsamen Haushalt machen und, wenn der Mann die notwendigen Vermittel ihr nicht zur Verfügung stellt, Sachen auf Kredit entnehmen. Die Rechnungen muß der Mann dann bezahlen, die Frau selbst kann von dem Lieferanten, auch wenn sie eigenes Vermögen besitzt, nicht in Anspruch genommen werden. Sie kann die notwendigen Lebensmittel, Kleider für sich und die Kinder, Gegenstände zur Ergänzung der Wirtschaft usw. anschaffen. Wie weit ihre Befugnisse im einzelnen Falle gehen, läßt sich allgemein auch nicht annähernd beantworten, das richtet sich ganz nach den Einkommensverhältnissen des Mannes und nach dem tatsächlichen Zuschnitt des Haushalts. Ein Oberlandesgericht hat bei Ehegatten, die offenbar in recht guten Verhältnissen lebten, die Frau für befugt erklärt, einen echten Perfortepich zum Preise von 600 M. im Rahmen ihrer Schlüsselgewalt, also ohne Mitwirkung ihres Mannes und mit der Wirkung, daß dieser ihn bezahlen muß, anzuschaffen.

Hat nun die Frau einen Anspruch auf Vorauszahlung eines Wirtschaftsgeldes zur Deckung der Haushaltsausgaben? Das Gesetz sagt hierüber nichts. Die Gerichte haben diese Frage jedoch in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen des praktischen Lebens stets bejaht. Sie gehen hierbei von dem sehr vernünftigen Gedanken aus, daß nicht nur eine ordnungsmäßige Führung des Haushalts ohne Vorauszahlung eines Wirtschaftsgeldes in angemessenen Räumlichkeiten unmöglich ist, sie stehen auch ferner auf dem Standpunkt, daß es einer Hausfrau nicht zuzumuten sei, Waren für den Haushalt auf Borg zu nehmen oder ihren Mann um jeden einzelnen Groschen anzugehen, wenn dieser zur Zahlung eines Wirtschaftsgeldes sehr wohl in der Lage ist. Insbesondere hat dies das Oberlandesgericht Stuttgart in einer Entscheidung einmal ganz klar zum Ausdruck gebracht. Es hat dabei erklärt, daß der Ehemann durch seine Frau im Wege der Klage oder einer einstweiligen Verfügung zur Zahlung eines angemessenen Wirtschaftsgeldes gezwungen werden kann.

Was unter einem „angemessenen Wirtschaftsgeld“ zu verstehen ist, ist wieder eine Frage, auf die eine für alle Fälle passende Antwort nicht zu geben ist. Insbesondere ist es auch nicht etwa möglich, das Wirtschaftsgeld, das die Frau von ihrem Manne verlangen kann, in Prozenten vom Einkommen des Mannes zu bemessen. Bei einem jährlichen Einkommen von 12 000 M. und einer Familie von 3 bis 4 Personen mag ein Wirtschaftsgeld von 200 bis 400 M. monatlich, von dem die Wohnungsmiete natürlich nicht zu bestreiten wäre, etwa angemessen sein. Das wären 40 Prozent vom Einkommen des Mannes. Hat dieser nur ein jährliches Einkommen von 2400 M. und eine zahlreiche Familie, so wäre als Wirtschaftsgeld vielleicht 130 M. monatlich angemessen, das heißt also etwa 65 Prozent vom Einkommen des Mannes. Zu berücksichtigen ist dabei weiter auch noch, daß der Mann es in der Hand hat, den Zuschnitt seines Haushalts im großen und ganzen zu bestimmen. Es kann also ein Geschäftsmann mit schwankendem Einkommen, der im letzten Jahre 12 000 M. verdient hat, wohl trotzdem verlangen, daß bei einer kleineren Familie sein Haushalt von 4000 bis 5000 M. jährlich bestreitet wird. Gegen ganz unberechtigte Forderungen des Mannes, die einem übertriebenen Geiz oder Mißtrauen entspringen, können die Gerichte wiederum auf Anrufen der Frau den Ehemann zur Zahlung eines angemessenen Wirtschaftsgeldes zwangsweise anhalten.

Wir wollen hoffen, daß keine der Leserinnen in die Lage kommt, die Hilfe der Gerichte gegen ihren Ehemann anrufen zu müssen. Denn wenn auch Klarheit in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Ehegatten zweifellos durchaus wünschenswert ist, so ist es doch um eine Ehe, wo eine friedliche Ver-

ständigung nicht mehr möglich ist, im allgemeinen schlecht bestellt. Dagegen erscheint eine Belehrung über die Rechte und Pflichten der Ehegatten um so wünschenswerter, da eine Einigkeit hierdurch im Kreise erzielt werden. Das sei der Zweck der vorstehenden Zeilen.

Referendar T. S. N. v. d. L. Berlin.

Reispeisen mit und ohne Fleisch.

Die moderne Küche ist ohne Verwendung von Reis in der verschiedensten Art schlechterdings nicht mehr zu denken, sowohl in der einfachsten wie auch in der feinsten Küche wird er zu Suppen und süßen Speisen verwendet oder mit Tauben oder Huhn zur Krankeispeise gekocht, da er mit seiner Leichtverdaulichkeit selbst dem schwächsten Magen gut bekommt. Unter allen Reisarten, von denen es über tausend verschiedene Arten gibt, steht der großkörnige, fast durchsichtige Karolina-Reis obenan, und es sollte, auch wenn man nicht gerade diese Sorte im Hause verwendet, welcher darauf geachtet werden, daß man Reis verwendet, welcher gut ausquillt, ohne doch müssig zu werden.

Dicker Reis zu Fleischspeisen. Drei Tassen Reis werden gut abgewaschen, dann mit 1 Liter Wasser, dem man zwei Maggi-Bouillonwürfel zusetzt, weich gekocht, mit zwei Eigelb abgeseigt, mit Salz, Muskat, etwas geriebener Zitronen- und zwei Eßlöffel voll feingewiegter Petersilie gewürzt und zu Huhn, Kalbfleisch, Rindfleisch und Hammelfleisch gereicht.

Reis mit Erbsen ohne Fleisch. Zwei Tassen Reis geschälter grüner Erbsen wäscht und trocknet man ab, röstet sie in Butter mit einer nußgroßen geschnittenen Zwiebel an, gibt Salz dazu und einen Tassenlöffel voll abgewaschenen, auf einem Tuche getrockneten Reis und soviel Wasser, daß es ein bißchen Gemüse wird, das man mit wenigen Tropfen Maggi-Würze und einen Tassenlöffel voll geriebenem Parmesanfleisch vermischt.

Reis mit Mörseln ohne Fleisch. 125 Gramm getrocknete Mörseln werden zerhackt, in warmem Wasser wiederholt gewaschen, über Nacht eingeweicht, dann im gleichen Wasser weich gekocht, zwei Eßlöffel voll Zwiebeln, feingeschnitten, röstet man mit einem Eßlöffel voll Öl und eingebrühter Butter bräunlich, gibt die Mörseln, Salz, Pfeffer und 1 Tassenlöffel süße Sahne dazu, läßt es zusammen aufkochen und richtet die dicke Mörselsauce inmitten eines Reisbrandes an.

Reisbällchen. 250 Gramm Reis werden in Wasser weichgekocht, dann solange mit kaltem Wasser überpült, bis dieses klar abläuft. Inzwischen kocht man 1/2 Liter Apfelsaft mit 250 Gramm Zucker, 1/2 Päckchen Vanillin, dem Saft von zwei und der Schale von einer Zitrone zu diesem Saft, gibt den Reis dazu, läßt ihn 10 Minuten ziehen, entfernt die Zitronenschale, gibt zwei Eßlöffel Rum dazu, richtet ihn auf einer Glasschale bergartig an und belegt ihn mit eingemachten Früchten. Bei Damen sehr beliebt.

Bürgerlicher Reisaufsatz. Die ausgequollene Reis wird in eine gut ausgestrichene Form zwei Zentimeter hoch gefüllt, auf diese Schicht 1 Eßlöffel voll zerhackte Zwiebeln, auf diese drei fingerdicke gewiegte Hammelfleisch, wieder Zwiebeln, Pfeffer, Salz, und zuletzt drei fingerdicke Reis aufgefällt. Ein Tassenlöffel abgeseigtes Wasser, in welchem man 2 Maggi-Bouillonwürfel löste, mit 2 Eigelb abgeseigt darüber gegossen, im Wasserbad 1 Stunde gekocht und mit brauner Mörselsauce angerichtet.

Feiner Nachtisch von Reis. Die in Wasser gekochten Reis läßt man erkalten, gibt Zucker, 2 Eßlöffel Rum oder Arrak, geriebene Mandeln und Zitronenschale, wenig Salz, 1 Eßlöffel Vanillin und soviel gestohene Semmel dazu, daß sich Klüßchen formen lassen, kocht sie in Milch, streut sie abgetropft mit Zucker und Zimt und serviert sie mit Wein sauce.

Gefüllte Äpfel. Große tadellose Äpfel werden ausgehöhlt, zur Hälfte mit trocken vermishtem Reis und Korinthen gefüllt, mit Zucker 1/4 voll bedeckt, mit Zitronensaft beträufelt und in einer Pfanne im Wasserbad bei gelinder Hitze gebacken. Man reicht Vanillensauce dazu. E. Lema.

Das ideale Spielzeug des Kindes

Ist nach Fröbels Meinung der Ball, er sagt darüber unter anderem: „Der Ball ist ein Träger aller Formen und Gestalten und hat doch die einfachste Form und Gestalt. Er hat weder Ecken noch Kanten, deshalb kann das Kind mit ihm weder sich noch anderen Schaden zufügen, er kann von ihm nicht zerstört werden (8) und ersetzt ihm durch die eigene Phantasie eine ganze Reihe von Gegenständen, ganz vorzüglich aber ist er zur Entwicklung des Tastsinnes dem Kinde dienlich.“ Der russische Arzt Dr. T. r o f f aber sieht die Hauptvorteile des Balles als Kinderspielzeug in seiner Reizbarkeit und bequemen Handhabung. „Gebt euren Kindern“, so schreibt er, „gleichviel ob Knaben und Mädchen, schulpflichtig, schon darüber hinaus oder noch nicht schulpflichtig, einen oder mehrere Bälle in die Hände und gebt ihnen einen Raum, in welchem sie ohne Sorgen und Bedenken eurerseits sich nach Herzenslust und eigenem Gutdünken damit beschäftigen können und sie werden nie über Langeweile klagen. Kommt aber dazu, daß sie im freien Stundenlang damit fangen und springen, danach haschen und laufen dürfen, so trägt er außer zur Kurzwelt auch noch zur Festigung und Kräftigung der Gesundheit bei. Der Blutumschlag wird frischer und kräftiger, Sehnen und Muskeln straffen sich, die oft recht träge Verdauung wird geregelt.“ Am größten ist jedoch die erzieherische Wirkung, die der Ball als Spielzeug auf das Kind ausübt. Neben der schon von Fröbel hervorgehobenen Entwicklung des Tastsinnes stärkt er als Zielobjekt das Selbstvertrauen des Kindes und erhöht seine Gewandtheit und Gelenkigkeit, kurzum, das Spiel mit dem Ball ist für jedes Kind in jeder Beziehung nur vorteilhaft und sollte viel mehr gepflegt werden, als es heute leider der Fall ist, dann würden unsere Kinder gesund, frisch und voller Lebenslust sein und ärztlicher Hilfe wenig oder gar nicht bedürfen.

E. Th.

Winkel.

Ein einfaches und gutes Waschrezept. Die Wäsche ist das Sorgenkind jeder Hausfrau. Wenn der Haushalt sonst noch so tadellos geleitet ist, dann wird ein Punkt sein, über den man klagen muß, und das ist die Wäsche. Namentlich jetzt, da die Mädchen immer anspruchsvoller werden und sich gern von jeder schwereren Arbeit befreien, ist das Problem der Wäsche schwieriger zu lösen als früher, da es eben Waschlage gab, an denen die Wäsche im Hause gereinigt wurde. Ein gutes Waschrezept wird daher immer von Interesse sein, denn trotz der verlockenden Angebote der Waschanstalten gibt es noch unzählige Haushaltungen, die ihre Wäsche im eigenen Hause dem Reinigungsprozeß unterwerfen. Die unreine Wäsche wird mit Seife eingewaschen, hauptsächlich aber die Flecken. Dann legt man sie in lauwarmes Wasser, in dem man sie einweicht, so daß nirgends eine trockene Stelle bleibt, und 12 Stunden stehen läßt. Alsdann wäscht man sie in diesem Einweichwasser, welches lauwarm gemacht wird, durch, und zwar möglichst rein. Darauf wäscht man sie in reinem, warmem Wasser mit harter Seife durch, legt sie in den Kessel, gießt kaltes Wasser darauf, so daß es übersteht, tut etwas weiße geschüttelte Seife und ein wenig Bleichsoda hinein und läßt die Wäsche gut heiß werden. Danach wird sie wieder gut durchgewaschen, wobei man sich noch weicher Seife bedient, auch des Fleckwassers, falls es für die noch vorhandenen Flecke nötig ist, und nun wird sie abermals in den Kessel in kaltes Wasser gelegt und ein wenig weiße Seife eingegeben. Jetzt wird das Wasser, in dem die Wäsche liegt, zum Kochen gebracht und dieselbe 10 bis 15 Minuten gekocht; dann wäscht man sie durch und legt sie in kaltes Wasser; etwas später oder am nächsten Morgen wird sie gespült, ausgewrungen, gebügelt und aufgehängt. F.

Gefüllte, einfache Pfannkuchen. 250 Gramm Butter oder Palmöl rührt man schaumig und fügt Zitrone oder Vanille nach Geschmack hinzu, dann rührt man etwas Mehl hinzu und das an warmer Stelle aufgegange, aus 100 Gramm frischer Hefe, etwas Milch, Zucker und 250 Gramm Mehl bestehende Hefestück. Nun gibt man den Rest des Mehles und der Milch dazu und wirkt einen lockeren Teig, den man an warmer Stelle 1 1/2 Stunde aufgehen läßt. Dann nimmt man ihn auf das Blech, mangelt ihn dünn aus, füllt in die Mitte der ausgeflossenen runden Plättchen einen kleinen Löffel Marmelade oder Pflaumenmus, deckt ein anderes Plättchen darauf, brüht die Ränder, die man des besseren Haltes wegen mit Eiweiß bestrichen, fest zusammen und läßt sie, nicht zu dicht auf ein bemehltes Brett gelegt, an warmer Stelle gut aufgehen. Dann macht man Schmalz, Butter und Palmöl zu gleichen Teilen heiß, oder auch jedes dieser Fette für sich allein und läßt sie auf beiden Seiten schön braun backen, nimmt sie heraus, läßt auf einem Haarsieb abtropfen und bestreut sie mit recht feinem Zucker. F.

Italienische Pastensuppe. Leichter Brotteig wird dünn ausgemangelt, eine Scheibe davon in eine mit Öl bestrichene Form gelegt, auf diese eine Lage Tomaten, darauf Knoblauch, Pfeffer, Salz und Petersilie gestreut, das Ganze mit Parmesanfleisch bedeckt, zuletzt eine Teigdecke darüber gebreitet und im Ofen gebacken.

Bei Magenleidenden spielt eine richtige Diät die wichtigste Rolle und ohne Rücksicht auf den speziellen Charakter der Krankheit kann man starkgewürzte, fette, saure und scharf gefärbte Speisen als schädlich bezeichnen. Dasselbe gilt für schwere und süße Fleischspeisen, Kuchen und Konditorwaren, Säfte- und Entenbraten, Vach, Kalb, Sauerkraut und bläuhende Hülsenfrüchte. Reichlich Milch, je nach Verleiben süß oder sauer, leichte Eierspeisen, Getreidemehlsuppen, in Butter gebratenes Fleisch und Geflügel, grüne Gemüse und gekochtes Obst aller Art liefern nicht nur in ausreichender Menge die für den Körper erforderliche leichtverdauliche Nahrung, sondern wirken auch beruhigend auf die überreizten Nerven.

Massauischer Küchenzettel.

- a) Für einen einfacheren, b) für einen feineren Haushalt.
- Samstag. a) Hühnersuppe. Kalbsragout. Thüringer Kartoffelsuppe. Omelette mit angebratenem Weißbrot mit Beigeln dazu. — b) Fleischbrühe mit Kartoffeln. Gebackene Schnitten von Fleischbrot, garniert mit Bohnen und Kartoffeln und Beigeln von hartgekochten Eiern. Gebratener Karapau mit Kartoffelsalat und Beigeln. — c) Hühnersuppe mit Nudeln. — d) Entenbraten mit Nudeln. — e) Entenbraten mit Nudeln. — f) Entenbraten mit Nudeln. — g) Entenbraten mit Nudeln. — h) Entenbraten mit Nudeln. — i) Entenbraten mit Nudeln. — j) Entenbraten mit Nudeln. — k) Entenbraten mit Nudeln. — l) Entenbraten mit Nudeln. — m) Entenbraten mit Nudeln. — n) Entenbraten mit Nudeln. — o) Entenbraten mit Nudeln. — p) Entenbraten mit Nudeln. — q) Entenbraten mit Nudeln. — r) Entenbraten mit Nudeln. — s) Entenbraten mit Nudeln. — t) Entenbraten mit Nudeln. — u) Entenbraten mit Nudeln. — v) Entenbraten mit Nudeln. — w) Entenbraten mit Nudeln. — x) Entenbraten mit Nudeln. — y) Entenbraten mit Nudeln. — z) Entenbraten mit Nudeln.
- Montag. a) Hühnersuppe mit Nudeln. — b) Entenbraten mit Nudeln. — c) Entenbraten mit Nudeln. — d) Entenbraten mit Nudeln. — e) Entenbraten mit Nudeln. — f) Entenbraten mit Nudeln. — g) Entenbraten mit Nudeln. — h) Entenbraten mit Nudeln. — i) Entenbraten mit Nudeln. — j) Entenbraten mit Nudeln. — k) Entenbraten mit Nudeln. — l) Entenbraten mit Nudeln. — m) Entenbraten mit Nudeln. — n) Entenbraten mit Nudeln. — o) Entenbraten mit Nudeln. — p) Entenbraten mit Nudeln. — q) Entenbraten mit Nudeln. — r) Entenbraten mit Nudeln. — s) Entenbraten mit Nudeln. — t) Entenbraten mit Nudeln. — u) Entenbraten mit Nudeln. — v) Entenbraten mit Nudeln. — w) Entenbraten mit Nudeln. — x) Entenbraten mit Nudeln. — y) Entenbraten mit Nudeln. — z) Entenbraten mit Nudeln.
- Dienstag. a) Hühnersuppe mit Nudeln. — b) Entenbraten mit Nudeln. — c) Entenbraten mit Nudeln. — d) Entenbraten mit Nudeln. — e) Entenbraten mit Nudeln. — f) Entenbraten mit Nudeln. — g) Entenbraten mit Nudeln. — h) Entenbraten mit Nudeln. — i) Entenbraten mit Nudeln. — j) Entenbraten mit Nudeln. — k) Entenbraten mit Nudeln. — l) Entenbraten mit Nudeln. — m) Entenbraten mit Nudeln. — n) Entenbraten mit Nudeln. — o) Entenbraten mit Nudeln. — p) Entenbraten mit Nudeln. — q) Entenbraten mit Nudeln. — r) Entenbraten mit Nudeln. — s) Entenbraten mit Nudeln. — t) Entenbraten mit Nudeln. — u) Entenbraten mit Nudeln. — v) Entenbraten mit Nudeln. — w) Entenbraten mit Nudeln. — x) Entenbraten mit Nudeln. — y) Entenbraten mit Nudeln. — z) Entenbraten mit Nudeln.
- Mittwoch. a) Hühnersuppe mit Nudeln. — b) Entenbraten mit Nudeln. — c) Entenbraten mit Nudeln. — d) Entenbraten mit Nudeln. — e) Entenbraten mit Nudeln. — f) Entenbraten mit Nudeln. — g) Entenbraten mit Nudeln. — h) Entenbraten mit Nudeln. — i) Entenbraten mit Nudeln. — j) Entenbraten mit Nudeln. — k) Entenbraten mit Nudeln. — l) Entenbraten mit Nudeln. — m) Entenbraten mit Nudeln. — n) Entenbraten mit Nudeln. — o) Entenbraten mit Nudeln. — p) Entenbraten mit Nudeln. — q) Entenbraten mit Nudeln. — r) Entenbraten mit Nudeln. — s) Entenbraten mit Nudeln. — t) Entenbraten mit Nudeln. — u) Entenbraten mit Nudeln. — v) Entenbraten mit Nudeln. — w) Entenbraten mit Nudeln. — x) Entenbraten mit Nudeln. — y) Entenbraten mit Nudeln. — z) Entenbraten mit Nudeln.
- Donnerstag. a) Hühnersuppe mit Nudeln. — b) Entenbraten mit Nudeln. — c) Entenbraten mit Nudeln. — d) Entenbraten mit Nudeln. — e) Entenbraten mit Nudeln. — f) Entenbraten mit Nudeln. — g) Entenbraten mit Nudeln. — h) Entenbraten mit Nudeln. — i) Entenbraten mit Nudeln. — j) Entenbraten mit Nudeln. — k) Entenbraten mit Nudeln. — l) Entenbraten mit Nudeln. — m) Entenbraten mit Nudeln. — n) Entenbraten mit Nudeln. — o) Entenbraten mit Nudeln. — p) Entenbraten mit Nudeln. — q) Entenbraten mit Nudeln. — r) Entenbraten mit Nudeln. — s) Entenbraten mit Nudeln. — t) Entenbraten mit Nudeln. — u) Entenbraten mit Nudeln. — v) Entenbraten mit Nudeln. — w) Entenbraten mit Nudeln. — x) Entenbraten mit Nudeln. — y) Entenbraten mit Nudeln. — z) Entenbraten mit Nudeln.
- Freitag. a) Hühnersuppe mit Nudeln. — b) Entenbraten mit Nudeln. — c) Entenbraten mit Nudeln. — d) Entenbraten mit Nudeln. — e) Entenbraten mit Nudeln. — f) Entenbraten mit Nudeln. — g) Entenbraten mit Nudeln. — h) Entenbraten mit Nudeln. — i) Entenbraten mit Nudeln. — j) Entenbraten mit Nudeln. — k) Entenbraten mit Nudeln. — l) Entenbraten mit Nudeln. — m) Entenbraten mit Nudeln. — n) Entenbraten mit Nudeln. — o) Entenbraten mit Nudeln. — p) Entenbraten mit Nudeln. — q) Entenbraten mit Nudeln. — r) Entenbraten mit Nudeln. — s) Entenbraten mit Nudeln. — t) Entenbraten mit Nudeln. — u) Entenbraten mit Nudeln. — v) Entenbraten mit Nudeln. — w) Entenbraten mit Nudeln. — x) Entenbraten mit Nudeln. — y) Entenbraten mit Nudeln. — z) Entenbraten mit Nudeln.
- Samstag. a) Hühnersuppe mit Nudeln. — b) Entenbraten mit Nudeln. — c) Entenbraten mit Nudeln. — d) Entenbraten mit Nudeln. — e) Entenbraten mit Nudeln. — f) Entenbraten mit Nudeln. — g) Entenbraten mit Nudeln. — h) Entenbraten mit Nudeln. — i) Entenbraten mit Nudeln. — j) Entenbraten mit Nudeln. — k) Entenbraten mit Nudeln. — l) Entenbraten mit Nudeln. — m) Entenbraten mit Nudeln. — n) Entenbraten mit Nudeln. — o) Entenbraten mit Nudeln. — p) Entenbraten mit Nudeln. — q) Entenbraten mit Nudeln. — r) Entenbraten mit Nudeln. — s) Entenbraten mit Nudeln. — t) Entenbraten mit Nudeln. — u) Entenbraten mit Nudeln. — v) Entenbraten mit Nudeln. — w) Entenbraten mit Nudeln. — x) Entenbraten mit Nudeln. — y) Entenbraten mit Nudeln. — z) Entenbraten mit Nudeln.

Briefkasten der Hausfrau.

Alle Anfragen und Antworten sind an die „Hauswirtschaftliche Rundschau des Wiesbadener Anzeigers“ zu richten.

G. B. Kann mir eine Mitabnehmerin dieses Blattes leicht ein Mittel angeben, durch welches man einer wackleren Gerichte und schwarz gefärbten Blüte das Abfärben benimmt?

Die Beerdigung findet in aller Stille statt.

Detektiv- und Auskunftsbureau

„Union“

Am Römertor 1.

vis-à-vis dem Tagblatt-Haus.

Am Römertor 1.

Telephon 3539. — Telegr.-Adr.: Bur. „Union“.

Auskünfte

über Ruf, Charakter, Umgang, Vorleben, Lebenswandel, Vermögen einzelner Personen in sachgemäßer und diskreter Erledigung.

Heimliche Ueberwachungen

und Beobachtungen von Personen bezüglich der Treue von Verlobten, Ehegatten und Geschäftspersonal.

Beschaffung

von Beweismaterial in allen Privat-, Geschäfts- und Gerichts-Angelegenheiten (Zivil- und Strafprozesse).

Entdeckungen

der Urheber von Verleumdungen, anonymen Briefen, Erpressung, Urkundenfälschung, Meineid, Diebstahl etc.

Grösstes und erfolgreichstes Institut, welches sich durch seine hervorragenden Leistungen schnell einen Weltruf erworben hat. Das Institut war für die grössten auswärtigen Sensationsprozesse tätig und verschaffte das verblüffendste Material. Es steht unter der Leitung des Direktors, welcher zehn Jahre in England und Amerika tätig war.

Festangestellte geschulte Beamte.

„Union“, nur Am Römertor 1.

Auffindung

verschollener oder sich versteckt haltender Personen.

Herbeiführung

des Wiederaufnahme-Verfahrens unschuldig Verurteilter und Entlastung fälschlich Beschuldigter.

Untersuchungen

chemische, physikalische und graphologische zur Aufdeckung von Verbrechen und Vergehen, Urkunden- und Wechselfälschung; Prüfung von Handschriften.

Ausführung

aller vertraulichen Angelegenheiten ohne Wahl des Ortes. Diskrete Vermittlungen und Arrangements.

Separate Konferenz- und Wartezimmer.



Gesellschafts-Kleidung.

Fertig am Lager vorrätig in feinsten Ausführung und hervorragend schöner Passform.

Smoking-Anzüge

Mk. 55.-, 65.-, 70.- bis Mk. 82.-

Frack-Anzüge

Mk. 48.-, 55.-, 65.- bis Mk. 85.-

Heinrich Wels

Marktstrasse 34.

K 82

Ebensens große billige Weidhertage!

Hören und Rannen, beim Ebensen billig gibt's größte Original- und Weiden für 20 Pf., Nellen Dugend 1,20 Mk., Mimosa Stiel 10, 15, 20 Pf., n/w., Margeritten Dugend 30 Pf., Karaffen Dugend 40 Pf., Goldblatt 40 Pf., Quaginen, Tulpen von 30 Pf. an, Trauerkränze von 30 Pf. an.

Ebensen billig, Herderstrasse 5.

Telephon 6554.

Aug. Kötsch,

Uhrmacher,

Schwalbacher Str. 42, S. P.,

Häckerle, B 20772

empfehlen sich in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusage billiger und sachgemäßer Bedienung.

Grosse Posten

Unterröcke,

wollene Umschlagtücher

besonders billig.

G. H. Lugenbühl,

19 Marktstrasse,

Ecke Grabenstrasse 1.

111

Ausnahmestage bis Ende Saison! Wiener Wästen-Zelhanf, Langgasse 21 (Tagblatt-Haus).



Empfehle für Herren u. Damen einfache und elegante Domino- und Wästen-Kostüme.

Hochachtungsvoll Madame Emilie Rehak.

Bekanntmachung.

Um Verwechslungen und irrigen Meinungen vorzubeugen, bringen wir zur geß. Kenntnisnahme, dass wir zu der hiesigen Fa. Schottenfels & Co., Theater-Kolonnade keinerlei Beziehungen haben.

Der sich seit kurzem unserm Unternehmen angeschlossene Herr John Schottenfels — Gründer der seit 36 Jahren bestehenden weltbekannten Schottenfels'schen Reisebureaus — ist bereits vor 17 Jahren aus obiger Firma ausgeschieden.

Passage- u. Reisebureau Born & Schottenfels,

nur Hotel Nassauer Hof. Telephon 680.

Eisenbahnfahrkarten — Schlafwagenkarten — Gepäcktransport.

Vertreter der bedeutendsten englischen Eisenbahnen, sowie großer Dampferlinien.

Alleinige offizielle Vorverkaufsstelle des Königl. Hoftheaters, sowohl für den Tagesverkauf als auch für die alljährlich stattfindenden Maifestspiele.

L. Nägele, Damenschneider,

Kirchgasse 76, 1. an der Langgasse.

Während des Monats Februar empfehle Kostüme zu äusserst billigem Preise. Grosse Auswahl in deutschen und englischen Frühjahrs-Stoffen. — Garantie für tadellosen Sitz und erstklassige Arbeit.

Bitte um Besichtigung. Man verlange Muster.

Garantiert rein schmeckende

Trinf- und Italiener

Eier,

vorzüglich zum Geden und Roheßen,

Stück 9 Pf., 25 Stück Mk. 2.20

empfiehlt

Butter- und Eiergroßhandlung

Telephon 138. P. LEHR, Gendogeng. 4.

Salvator

findet alter Sitte und Herkommen gemäß auch heuer im Monat März statt.

Um sicher zu sein, auch wirklich „Salvator“ und nicht etwa eine der vielfachen Imitationen desselben zu erhalten, wolle man auch auf die nachstehend abgebildete, auf jedem Gebinde und jeder Flasche angebrachte Schutzmarke achten, die wie die Bezeichnung „Salvator“ selbst uns patentamtlich geschützt ist.



Actiengesellschaft Paulanerbräu Salvatorbrauerei

München.

Generalvertrieb: Carl Gottschalk, Biergroßhandlung, Frankfurt a/M.,

Bodenheimer Landstr. 74. Tel. Nr. 2623, Amt II.

(M. 1882) F 110

Billig!

Achtung!

Bei Einkauf von

Herden, Oefen

Badewannen, Badeöfen Gaskochern und Gasheizöfen

bewillige bis auf weiteres

aussergewöhnlich hohen Rabatt.

J. Frädert, Friedrichstr. 12

Telephon 492.

212